

Dem eigenen Glauben nachsinnen

SELK: Allgemeiner Pfarrkonvent hört Bischofsbericht

Berlin-Spandau, 28.6.2013 [selk]

Seinen Bericht vor dem 12. Allgemeinen Pfarrkonvent (APK) der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), der vom 17. bis zum 21. Juni in Berlin-Spandau stattfand, stellte Bischof Hans-Jörg Voigt (Hannover) unter das Wort: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ (Die Bibel: 1. Johannesbrief, Kapitel 5, Vers 4) Von daher wagte er den Versuch, ein theologisches und geistliches Nachdenken über die Identität der SELK anzuregen: „Die Identität eines Christenmenschen ist doch der ihm geschenkte und geistgewirkte Glaube! Die Identität einer Kirche ist doch ebenso der ihr anvertraute Glaube in der Lehre der Kirche!“ Der Konvent werde „über den Glauben und die Glaubenspraxis unserer Kirche insbesondere mit unseren beiden Hauptreferaten nachdenken“. Deshalb eröffnete der Bischof mit dem Beispiel jemandes, den er von seinem Glaubensweg habe erzählen hören, erzählte dann auch selbst von seinem und äußerte, „es lohnt sich, dem eigenen Glauben nachzusinnen“.

Im weiteren Verlauf des Berichts nahm er die Ausgangsthese „Unsere Identität ist der Glaube“ auf in den Unterteilen „Taufe und Glaube“; „Glaube und Gemeinschaft“; „den Glauben bezeugen in Wahrhaftigkeit und Liebe“: „in Mission und Diakonie“, „in der Gesellschaft“, „in den zwischenkirchlichen Beziehungen“, gegenüber der „Leuenberger Konkordie“, „im Internationalen Lutherischen Rat (ILC)“ und schließlich „Glaube und Gottesdienst“.

Mit diesem Bericht, den Bischof Voigt am ersten Konventstag dem APK gab, beschäftigte sich über zwei Tage hin

eine Arbeitsgruppe. Sie trug ihre Ergebnisse am letzten vollen Konventstag spätabends dem Plenum vor. Dieses ging mit keinem Wortbeitrag darauf ein.

Die Arbeitsgruppe markierte als erstes: „Die Tatsache, dass über die eigene Identität in der SELK reflektiert wird, kann ein Indiz für eine Identitätskrise sein. Der allgemeine Wertewandel, kleiner werdende Gemeinden, das Aufgeben von Pfarrstellen, der eigene Stellenwert in der Ökumene scheinen nach einer neuen Selbstvergewisserung zu verlangen.“

Und sie regte an, die eigene Identität noch deutlicher als eine Identität „extra nos“ (von außerhalb unserer) zu beschreiben: Was bleibt, was gleich ist, ist der Glaube – also ein Aspekt der Beziehung, die Christen haben, das „In Christus Sein“. So könnte man die Identität auch von Christus her entwickeln: „Wir in Christus und Christus in uns“; und damit ist die Identität als Kirche eine Christus-Identität.

In dem Versuch anhand des Bischofsberichtes „Perspektiven für unsere Kirche bis zum nächsten/übernächsten APK“ zu gewinnen, äußerte sich die Arbeitsgruppe zur Personalentwicklung mit der Einschätzung: Spätestens wenn die um die Mitte der 50er Jahre Geborenen in den Ruhestand gehen werden, würden sich Lücken auftun im Verhältnis zwischen Emeritierungen und ins Amt kommendem Nachwuchs. Deshalb regt die Gruppe an, heute schon kreativ zu agieren, um einem Mangel abzuwehren. Denn Einsparungen von Pfarrstellen durch das Zusammenlegen von Pfarrbezirken kämen bald an ihre Grenzen. Die Betreuung von

Aus dem Inhalt:

- 3 Derzeit nicht kirchentrennend
- 4 Gespräche mit badischer Schwesterkirche im Blick
- 9 Immer mehr Taufbewerber aus dem Iran und Afghanistan
- 14 Wer sucht, der findet...
- 16 LWB-Vollversammlung 2017 in Namibia
- 23 Martin Heimbucher wird Kirchenpräsident der Evangelisch-reformierten Kirche
- 29 Die Trennung am Tisch des Herrn überwinden
- 32 Ausweitung ökumenischer Beziehungen
- 35 Hilfe für Flutopfer
- 36 Friedrich-Wilke-Preis 2013 verliehen



Gemeinden werde zunehmend in die Hände von „Teilzeit“-Pfarrern (Diasporagemeinden) und ehrenamtlich Tätigen gelegt werden müssen. Daher sollten sich Bezirksbeiräte, Bezirkspfarrkonvente und Bezirkssynoden mit folgenden Themen befassen: Schulung von Lektoren; Förderung von der Zurüstung/Ausbildung ehrenamtlicher Pastoren; Neubedenken unter anderem des Pfarrdiakonats in Richtung Ordination. Die Arbeitsgruppe war sich gewiss: „Wenn unsere Identität eine Christus-Identität ist, dann gibt es in unseren Gemeinden ausreichende Gaben der Glieder an diesem Leib, die so entdeckt, gefördert und eingesetzt werden können.“

Das bedeute „einen Mentalitätswandel in mehrfacher Hinsicht, vielleicht hier und da sogar einen Paradigmenwech-

sel: Nicht jede Gemeinde kann an jedem Sonntag einen Sakramentsgottesdienst beanspruchen. Nicht jede Gemeinde hat einen Pfarrer, der immer für sie Zeit hat.“ Ein Ende der Pfarrerzentriertheit (echte Teilung der Aufgaben, der Verantwortung, der Leitung) sei anzustreben.

Die Arbeitsgruppe unterstützt das Anliegen des Bischofs, die Sprachfähigkeit des Glaubens in den Gemeinden und unter den Pfarrern zu stärken (Erfahrung von Glaubenskursen/Mission unter Asylanten nutzen). Sie unterstützt auch ausdrücklich die Anregung des Bischofs zur Förderung der Predigtarbeit und das Anliegen, Erfahrungen aus dem 2010 durchgeführten Kongress der SELK für Mission und Diakonie weiter nutzbar zu machen.

Gesangbuch, Glaubensbuch und Liturgiebuch

SELK: Pfarrkonvent in Spandau berät zu neuem Gesangbuch

Berlin-Spandau, 28.6.2013 [selk]

Zum Programm des 12. Allgemeinen Pfarrkonventes (APK) der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), der vom 17. bis zum 21. Juni in den Räumen des Evangelischen Johannesstiftes in Berlin tagte, gehörten Beratungen und Beschlussfassungen zu einem Vorentwurf für ein neues Gesangbuch der SELK.

Für die Gesangbuchkommission, deren Arbeit und bisherige Ergebnisse unter dem Titel „Die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche auf dem Weg zu einem Neuen Gesangbuch“ unter www.gesangbuchselk.de dokumentiert sind, stellten Sprengelkantorin Antje Ney (Hansstedt/Nordheide) und Kantor Thomas Nickisch (Radevormwald) die Vorlage vor, die zugleich Gesangbuch, Glaubensbuch und Liturgiebuch sein sollte. Die Teilnehmer des APK hatten vorweg Zugriff auf PDF-Dateien der Vorlage und erhielten dann am Tagungsort eine Papierausgabe. Zwei Arbeitsgruppen beschäftigten sich mit je verschiedenen Teilbereichen der Gesangbuchvorlage.

Das Gesamtpaket des Gesangbuchvorentwurfes

Der APK sah sich nicht in der Lage, in Gänze über das neue Gesangbuch abzustimmen. Das entsprach der Qualität des Materials und der Vorlagen der einzelnen Gesangbuchteile sowie der nicht hinreichenden Vorbereitungszeit, die den Konventualen zu ihrer Beurteilung zur Verfügung gestellt werden konnten.

Deshalb wird der APK im September 2014 zu einer eintägigen Sondersitzung zusammenkommen. Einziger Ta-

gesordnungspunkt dann ist die Verabschiedung einer endgültigen Vorlage des Gesangbuchs zur Bestätigung durch die Kirchensynode 2015.

In Berlin konnte einzig der Bekenntnisteil zur Zustimmung bei der Kirchensynode 2015 verabschiedet werden. Liedteil, Gebetsteil, Gottesdienstteil, und dabei besonders die Introiten und Psalmenauswahl, bedürfen einer erneuten Prüfung durch die Pfarrerschaft und Bezirkspfarrkonvente unter Einbeziehung der Gemeinden. Dabei sollen inhaltlich oder sprachlich begründete Änderungswünsche, gegebenenfalls mit Alternativvorschlägen versehen, zu bestimmten Terminen der Gesangbuchkommission gestellt werden. Diese legt bis zum 15. Juni 2014 einen überarbeiteten Entwurf vor, über den dann im September 2014 entschieden werden soll.

Die einzelnen Teile

Die Gesangbuchkommission schlägt im Unterschied zur bisherigen Gestaltung des Bekenntnisteils im derzeit gebräuchlichen SELK-Gesangbuch ein neues Konzept vor. Neben den altkirchlichen Bekenntnissen und dem Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers sind zu den einzelnen Themen der Artikel des Augsburger Bekenntnisses (Confessio Augustana 1530) Stücke aus allen Bekenntnisschriften der Lutherischen Kirche zusammengestellt worden. Diese Arbeit wurde von Professor Dr. Werner Klän (Oberursel) durchgeführt und von den Konventualen dankbar angenommen.

Für den Liedteil konnte die damit befasste Arbeitsgruppe der Grobgliede-

rung (Abfolge von Gesängen zu Gottesdienst, Kirchenjahr, Leben aus dem Glauben) mehrheitlich zustimmen. Der Liedbestand soll nach Entscheidung des APK durch Pfarrer und Konvente unter Einbeziehung der Gemeinden gesichtet und Änderungswünsche der Gesangbuchkommission bis zum 1. Dezember 2013 gemeldet werden. Der Pfarrkonvent empfiehlt zudem, die Gesangbuchkommission solle auf verständliche und zeitgemäße Sprache achten. Ferner möge sie den Wunsch nach Gitarrengriffen berücksichtigen – und den einer Ö-Kennzeichnung: Das ökumenische Liedgut wird auf diese Weise markiert. Zugleich ist es der Wille der Pfarrerschaft, dass sich die Kirche um Sitz und Stimme in der Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut im deutschsprachigen Bereich (AÖL) bemüht. Zuletzt sollen zur besseren Orientierung im Gesangbuch alle Inhalte durchgängig nummeriert werden.

Aus der zweiten Arbeitsgruppe zum Gesangbuch erging der Wunsch, für den Gebetsteil möge die Kommission besonders die Gebete zum Lebensweg noch einmal sichten.

Für den Gottesdienstteil kam aus der damit befassten Arbeitsgruppe der Vorschlag, ein Formular für eine stille Andacht in der Kirche sowie einen Taferinnerungsgottesdienst anzubieten sowie auch für Aussegnung und Nottaufe – diese jeweils mit dem Hinweis, dass sie auch ohne Pfarrer benutzt werden können.

Nach Beschluss des APK wird das neue Gesangbuch die Gottesdienstformen A und B („Der Hauptgottes-

dienst mit Predigt und Abendmahl. Die heilige Messe der evangelisch-lutherischen Kirche“) entsprechend der Evangelisch-Lutherischen Kirchenagenda Band 1 dokumentieren und, sofern die Kirchensynode 2015 dem zustimmt, eine weitere Ordnung des Hauptgottesdienstes enthalten, über deren Annahme der Konvent zuvor positiv entschieden hatte. Diese Form C „entspricht in vielen Teilen den liturgiewissenschaftlichen Erkenntnissen zur Bedeutung und Herkunft der liturgischen Stücke des Gottesdienstes (zum Beispiel Stellung des Halleluja als Ruf vor dem Evangelium; Credo als Antwort auf die Verkündigung [Predigt]) und wird so auch schon in manchen Gemeinden der SELK gefeiert.“ Sie zeigt zudem „weitgehendst Übereinstimmung mit den Messformen anderer christlicher Kirchen“. Auch nahm der APK erweiterte und alternative Formulare für die Karwoche an, stimmte ihrer Aufnahme ins Gesangbuch zu und beantragte bei der Kirchensynode 2015 die Zustimmung.

Um die Beurteilung der Verwendung von Psalmen und Introiten besser strukturieren zu können, brachte die damit befasste Arbeitsgruppe eine gliedernde Ordnungshilfe ein: „Beim Introitus ist zu unterscheiden zwischen textlicher, formaler und musikalischer Gestalt. Zur textlichen Gestalt gehört die Auswahl der Antiphonen und der Psalmentexte für jeden Sonn- und Feiertag. Die formale Gestalt ist gekennzeichnet durch die Möglichkeit, zwei unterschiedlich gestaltete Antiphonen und Psalmen verwenden zu können. Eine lineare Melodieführung, die den Wortsinn und die Sprachbetonung unterstützt, prägt die musikalische Gestalt des Psalmengesangs.“

Nach Ablehnung gegenteiliger Anträge, die unter anderem für die bisherige Form des Introitusgesangs eingetreten waren, stimmte der Konvent der vorgelegten musikalischen Gestalt der Psalmtöne zu.

Für die Annahme dieser als deutsche Gregorianik bezeichneten musikalischen Gestalt der Psalmtöne wurde ins Feld geführt, dass sie auch für das Evangelische Gesangbuch und das Psalmodieren der römisch-katholischen Christen bestimmend sei. Dagegen wurde das Bedenken erhoben, die Einführung dieses neuen Psalmengesangs werde als ökumenische Gemeinsamkeit nur dies hervorbringen, dass in den Gemeinden überhaupt keine Introiten/Psalmen mehr gesungen werden würden.

Wenn die Kirchensynode der Entscheidung des APK folgt, wird das Gloria Patri in seiner ökumenischen Fassung das neue Gesangbuch bestimmen: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit“.

Der APK stimmte auch der vorgelegten formalen Gestalt der Introiten zu. Er bittet die Gesangbuchkommission, für die Bereitstellung adäquaten Erprobungsmaterials für die Gemeinden bis zur Kirchensynode zu sorgen. Zur textlichen Gestalt konnte, da diese nicht vollständig vorlag, keine Entscheidung getroffen werden.

Aus den Arbeitsgruppen kamen die Bitten, die Häufigkeit des Vaterunsers im Gesangbuchentwurf zu überprüfen sowie die Credo-Texte zur besseren Auffindbarkeit an exponierter Stelle einzufügen.

Schließlich beschloss der APK, die Kirchensynode 2015 möge auch den Stand der zurzeit durch eine im Landeskirchentum eingesetzte Arbeitsgruppe vorbereitete Perikopenrevision (Modifizierung der gottesdienstlichen Bibeltexte) beachten und gegebenenfalls dem Allgemeinen Pfarrkonvent 2017 die Entscheidung darüber überlassen, welche Perikopen in das Gesangbuch aufgenommen werden.

Derzeit nicht kirchentrennend SELK-Konvent berät zu „Ordination von Frauen“

Berlin-Spandau, 28.6.2013 [selk]

Am Abschlussstag des 12. Allgemeinen Pfarrkonventes (APK) der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) erfolgte mit überwältigender Mehrheit und ohne Gegenstimme eine Beschlussfassung zur Standortbestimmung der Pfarrerschaft in der Frage der Ordination von Frauen. Die SELK hat in ihrer Grundordnung festgelegt, dass das Amt der Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung nur Männern übertragen werden kann, und befindet sich seit längerer Zeit in einem Beratungsprozess über diese Regelung.

Der 11. APK im Jahr 2009 hatte einen fünfköpfigen Ausschuss eingesetzt, der sich dann zwischen den Konventen mit der Thematik „Ordination von Frauen“ befasst hat. Dessen Abschlussbericht lag den Konventualen vor und wurde von Professor Dr. Wer-

ner Klän (Oberursel), dem Ausschussvorsitzenden, vorgestellt. Es erwies sich für die anschließenden Diskussionen als hilfreich, dass hier die Begriffe „Lehrfrage“, „Lehrmeinung“, „Lehrentscheidung“ und „Bekennnisfrage“ sehr genau definiert worden sind.

Der Abschlussbericht bildete dann auch den Ausgangspunkt für den Beschlusstext, in dem es heißt: „Der 12. APK stellt fest, dass Artikel 7 Absatz 2 der Grundordnung („Dieses Amt kann nur Männern übertragen werden.“) geltendes Recht in der SELK ist. Dabei gilt: Die Frage der Ordination von Frauen zum Amt der Kirche ist eine theologische Lehrfrage.“ Es gebe aber, so heißt es weiter, zu dieser Lehrfrage unterschiedliche Lehrmeinungen, die sich jeweils in ihrer Begründung auf die Heilige Schrift berufen und sich ihr gegenüber verpflicht-

et wissen würden. Daraus resultiere auf der einen Seite eine Befürwortung der Ordination von Frauen zum Amt der Kirche, auf der anderen Seite eine Ablehnung. Obwohl beide Positionen in Gegensatz zueinander stehen, würden sie seit Bestehen der SELK getragen. Mit der Beschlussfassung wurde der Beschluss des 11. APK ausdrücklich bestätigt: „Das Vorhandensein der beiden Positionen zu dieser Frage wird derzeit nicht als kirchentrennend erachtet.“

Weiter heißt es in dem verabschiedeten Text: „Wir vertrauen auf die Zusage Gottes, dass er uns in der Bindung an die Heilige Schrift in alle Wahrheit leiten werde. Es ist unsere Hoffnung, dass die Kirche im Hören auf die Heilige Schrift, von diesem Geist Gottes geleitet, eine Lösung in dieser Frage finden wird.“ Für die Behand-

lung dieser umstrittenen Frage sei es wünschenswert, Verfahren zu entwickeln, die über die Möglichkeiten der Verhandlungsstrategien in den zurückliegenden Jahren hinausführen. In der Vorstellung des Abschlussberichtes hatte Klän auf das Stichwort „Zeitgenossenschaft“ verwiesen. Hierbei sei zu beachten, dass nicht die Zeitläufe in alle Wahrheit leiten, sondern die Heilige Schrift. Allerdings müsse ihr Zeugnis in sich ändernde Verhältnisse hinein immer wieder neu bedacht und plausibel zur Sprache gebracht werden. An diesem Punkt lohne es sich, die Diskussion fortzusetzen.

Im Zuge der Weiterarbeit dürfe das Gewiss-Sein über den eigenen Standpunkt die Hörbereitschaft für die theologischen Gründe des jeweils anderen nicht aufheben. Das Be-

wusstsein der eigenen Irrtumsfähigkeit dürfe dabei ebenso wenig abhanden kommen wie das Streben nach einem glaubwürdig vertretenen Standpunkt. „In diesem Horizont“, so heißt es abschließend in dem angenommenen Beschlusstext, „setzt der 12. APK darauf, dass uns künftig auf dem Weg brüderlichen Gesprächs Einmütigkeit in dieser Frage geschenkt werde.“

Vor und während des Konventes gingen zur Sache einige Anträge ein. So wurde ein Antrag auf ein Moratorium (das Thema ruht für eine bestimmte Zeit) ebenso abgelehnt wie der Antrag, im Pfarrkonvent ein Meinungsbild zu erstellen.

Der APK hatte am 17. Juni in Berlin-Spandau begonnen und endete am 21. Juni zur Mittagszeit.

Gespräche mit badischer Schwesterkirche im Blick SELK-Konvent berät über zwischenkirchliche Beziehungen

Berlin-Spandau, 28.6.2013 [selk]

In vier großen Themenblöcken behandelte der 12. Allgemeine Pfarrkonvent der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), der vom 17. bis zum 21. Juni in Berlin-Spandau durchgeführt wurde, Themen aus dem Bereich zwischenkirchlicher Beziehungen.

In ihren beiden Hauptreferaten beschäftigten sich Professor Dr. Werner Klän und Pfarrer Dr. Armin Wenz (beide Oberursel) mit der Darstellung und Beurteilung ökumenischer Gesprächsgänge, an denen die SELK in jüngerer Zeit beteiligt war. Des Weiteren hatte die Kirchenleitung dem APK eine Ausarbeitung der Theologischen Kommission mit Kriterien zur Feststellung von Kirchengemeinschaft zur Beratung vorgelegt. Außerdem hatte sich der Konvent mit Anträgen zur Beziehung der SELK zur Evangelisch-lutherischen Kirche in Baden (ELKiB) zu beschäftigen.

Im ersten Themenblock referierte Klän über Lehrgespräche zwischen der SELK und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), die in den Jahren 2008 bis 2012 im Kontext der Anfrage der SELK, als assoziiertes Mitglied des Lutherischen Weltbundes (LWB) aufgenommen zu werden, stattgefunden haben, nachdem das Deutsche Nationalkomitee des LWB die VELKD gebeten hatte, solche Gespräche zu führen, die zeigen sollten, ob eine assoziierte Mitgliedschaft in Frage kommen könne. Hierbei ging es letztlich vor allem um die Frage der Abendmahlsgemeinschaft, in der keine ausreichende Annäherung erzielt werden konnte. So hat das Deutsche Na-

tionalkomitee 2011 beschlossen, „mit Bedauern zur Kenntnis zu nehmen, dass eine allgemeine eucharistische Gastbereitschaft von Seiten der SELK im Hinblick auf die VELKD zurzeit nicht möglich ist“ und „dass auf der Grundlage der Ergebnisse der Lehrgespräche zwischen VELKD und SELK keine ausreichende theologische Basis für eine assoziierte Mitgliedschaft der SELK im LWB zu sehen ist.“ Klän stellte die positionellen Ausgangspunkte, den Inhalt der Lehrgespräche und deren Ergebnisse dar. Er würdigte die beiderseitigen Bemühungen und konstatierte auch, dass angesichts der für die VELKD-Seite Verletzungen mit sich bringenden Position der SELK in der Frage der Abendmahlsgemeinschaft der Ton der Reaktionen aus der Bischofskonferenz der VELKD und dem Deutschen Nationalkomitee „trotz der Ablehnung der assoziierten Mitgliedschaft der SELK im LWB überraschend freundlich“ sei. Dementspricht, dass das Deutsche Nationalkomitee in seiner Beschlussfassung von 2011 ausdrücklich aufgenommen hat, es spreche sich „dafür aus, die bewährte praktische Zusammenarbeit mit der SELK fortzuführen.“

Über den konkreten Vorgang hinaus nahm Klän Stellung zur Situation von Kirchentrennungen überhaupt und betonte: „Wann immer kirchliche Gemeinschaft zerbricht, ist dies für alle Beteiligten und Betroffenen ein äußerst schmerzlicher Vorgang.“ Mit Bezug auf eine Melancthon-Aussage in den lutherischen Bekenntnisschriften erklärte der Referent: „Der Schmerz über die Trennungen in der Christenheit darf, wenn wir den ökumenischen Ansatz und Anspruch der

lutherischen Kirche und ihres Bekenntnisses ernst nehmen, niemals von einer Haltung konfessionalistischer Selbstgerechtigkeit überdeckt oder gar abgelöst werden.“

Der APK nahm „mit Bedauern“ das „Scheitern“ der Lehrgespräche zwischen der SELK und der VELKD zur Kenntnis, der Beschluss des Deutschen Nationalkomitees, „die bewährte praktische Zusammenarbeit mit der SELK fortzuführen“, wurde vom APK ausdrücklich begrüßt. Der APK richtete die Bitte an die Kirchenleitung, „nach Möglichkeiten zu suchen, die Verbindung zu LWB-Mitgliedskirchen zu stärken.“

Wenz referierte über eine Gesprächsreihe, die in den Jahren 2007 bis 2010 zwischen Vertretern des römisch-katholischen Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik Paderborn und der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel der SELK geführt worden ist. Er stellte die wesentlichen Inhalte der Gesprächsreihe dar und beleuchtete konkret auch „die Selbstvorstellung der SELK ausweislich der gehaltenen Referate“. Die Gespräche hätten sowohl das Verstehen nach wie vor (fundamental) trennender Positionen gefördert als auch erkennen lassen, wo beide Seiten einander nahe seien. Ein sich durchziehendes Element der Gespräche sei die Überzeugung gewesen, „dass theologische Übereinstimmungen binnenkirchlicher, bilateraler und multilateraler Natur sich auf allen Seiten auch in der kirchlichen Praxis auswirken müssen.“ In diesem Zusammenhang sei im Gesprächsprozess „wiederholt deut-

lich“ geworden, „dass die römisch-katholischen Gesprächspartner sehr wohl wahrnehmen, dass im Bereich der SELK und auch des Internationalen Lutherischen Rates gerade in sakramentstheologischen, amts theologischen, aber inzwischen auch zunehmend schöpfungstheologischen und ethischen Zusammenhängen Gemeinsamkeiten mit dem römischen Gegenüber vorhanden sind.“

Der APK nahm die Gesprächsergebnisse zwischen Johann-Adam-Möhler-Institut und Lutherischer Theologischer Hochschule zustimmend zur Kenntnis und begrüßte die Fortsetzung der Gespräche auf der Ebene von Internationalem Lutherischem Rat und Päpstlichem Rat zur Förderung der Einheit der Christen.

Im dritten Themenfeld zwischenkirchlicher Beziehungen führte Pfarrer Dr. Albrecht Adam (Köln), der Vorsitzende der Theologischen Kommission der SELK, in das Papier „Kriterien zur Feststellung von Kirchengemeinschaft“ ein, das die Kirchenleitung dem APK auf der Grundlage einer Arbeit der Theologischen Kommission vorgelegt hatte. Das Papier geht zurück auf eine Bitte der 11. Kirchensynode der SELK (2007), der Frage nachzugehen, „ob und inwieweit künftig bilateral zwischen der SELK und anderen lutherischen Kirchen – unbeschadet einer Zugehörigkeit beispielsweise zum LWB – die Kirchengemeinschaft festgestellt und praktiziert werden kann.“ Die Frage stellt sich auf dem Hintergrund der weiten Kirchengemeinschaftspraxis des LWB im Gegensatz zur Praxis konkordienlutherischer Kirchen wie der SELK. Der APK richtete über die Vorlage der Theologischen Kommission hinausgehend die Bitte an die Kirchenleitung der SELK, diese möge die Kommission beauftragen zu untersuchen, inwiefern Kirchengemeinschaft auf der Grundlage neuerer von der SELK unterzeichneter Ökumenepapiere – zum Beispiel „Gegenseitige Anerkennung der Taufe“ (2007), Charta Oecumenica (2003) – gedacht und festgestellt werden kann. Außerdem gehe es um die Feststellung, welche Formen einer abgestuften Kirchengemeinschaft oder kirchengemeinschaftlichen Handelns es geben könne.

Zum vierten Themenkreis, der Kirchengemeinschaft mit der ELKiB erfolgte eine Beschlussfassung, nachdem in den Tagen zuvor im Plenum und in einer damit befassten Arbeitsgruppe im Beisein des leitenden Geistlichen der ELKiB, Superintendent Christof Schorling (Freiburg im Breisgau), das zwischenkirchliche Verhältnis thematisiert worden war. Jüngster Auslöser zu kritischen Anfragen an dieses Verhältnis war die 2012 verabschiedete „Entschließung zum Ökumene-Verständnis in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Baden“.

In seiner Beschlussfassung würdigt der APK zunächst positiv, „dass die Synode der ELKiB in Steinen am 9./10. November 2012 die Leuenberger Konkordie abgelehnt hat.“ Schon 1981 hatten SELK und ELKiB in einer gemeinsamen Erklärung festgestellt, dass die Leuenberger Konkordie „kein gemeinsames Verständnis des Evangeliums zum Ausdruck bringt.“ Allerdings, so der APK, „bestehen Fragen und Bedenken zu Formulierungen der von der Synode der ELKiB verabschiedeten ‚Entschließung zum Ökumene-Verständnis‘, weil darin die Klarheit früherer Erklärungen vermisst wird.“ Aus diesem Anlass bitte der 12. APK die ELKiB um Gespräche auch zu folgenden Themen: Kirchengemeinschaft mit lutherischen Kirchen, die auch der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (früher: „Leuenberger Kirchengemeinschaft“) angehören; „eucharistische Gastfreundschaft“ gegenüber Gliedern der Evangelischen Landeskirche in Baden; Ermöglichung der Ordination von Frauen zum Amt der Kirche und Einführung einer Pfarrerin in ein Pfarramt der ELKiB. „Dass diese Sachverhalte das Verhältnis zwischen den beiden Kirchen belasten, bedauert der APK“, heißt es in dem verabschiedeten Text – und dass ein Teil der Konventualen aufgrund der genannten Sachverhalte die Kirchengemeinschaft infrage gestellt sehe und sich außerstande sehen würde, sie zu praktizieren. Ziel der Gespräche sollte aus Sicht des APK der SELK sein, bestehende Fragen und Bedenken auszuräumen. Die Kirchenleitung der SELK wurde gebeten, entsprechende Gespräche vorzubereiten.

Dankbar für Transparenz

SELK: APK befasst sich mit Finanzsystem und Besoldung

Berlin-Spandau, 20.6.2013 [selk]

Das Thema „Kirche und Finanzen“ bildete am 19. Juni einen Schwerpunkt auf dem 12. Allgemeinen Pfarrkonvent (APK) der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Berlin-Spandau. Von der Synodalkommission für Haushalts- und Finanzfragen (SynKoHaFi) der SELK waren deren Vorsitzender, Hans Joachim Bösch (Stade), und Christof von Hering (Kiel) zu Gast.

Bösch stellte die Eckwerte des Haushaltsplans der SELK vor und kam dabei auch auf die aktuellen Bemühungen der SynKoHaFi zu sprechen, in den Vorgaben für die jeweilige Prognose für ein Haushaltsjahr den Versuch zu unternehmen, die geplanten

Ausgaben zu 97 Prozent durch die Umlagebeiträge aus den Kirchenbezirken finanzieren zu lassen. Nur dann komme man ohne Rückgriff auf Rücklagen aus. Drei Prozent ließen sich durch zweckgebundene Spenden, Erlöse und Erstattungen finanzieren. Bei diesen Bemühungen gehe es einerseits um ein stetiges Achtgeben auf ein vertretbares Maß bei den Ausgaben, andererseits um Förderung der Einnahmen, wie sie durch Arbeit in den Gemeinden und Kirchenbezirken geschehe. In diesem Zusammenhang konnte der Vorsitzende mit großer Dankbarkeit von den schon erreichten Umlagesteigerungen in den Kirchenbezirken sprechen. Für 2014 würden die zugesagten Umlagezahlun-

gen aus den Kirchenbezirken um 1,5 Prozent höher liegen als die Zusagen für 2013, damit könnten 94,2 Prozent der prognostizierten Ausgaben durch die zugesagten Umlagezahlungen in Höhe von 8.538.498 Euro gedeckt werden. Zum Dank für erreichte Ergebnisse komme das Erfordernis beständiger Arbeit an Fragen der kirchlichen Finanzen - auch auf Gemeindeebene. Hier sprach Bösch die Frage des Engagements der Pfarrer in diesem kirchlichen Aufgabenbereich an. Sicher seien die Gaben, sich in diesem Bereich zu engagieren, unterschiedlich und könne jeweils nur im konkreten Fall vor Ort entschieden werden, inwieweit sich ein Pfarrer in diesen Bereich einbinden lasse,

gleichwohl sei es erforderlich, dass auch die Pfarrer über die finanzielle Situation und Entwicklung informiert seien. Fragen der finanziellen Beteiligung am Leben der Kirche seien durchaus auch Themen der Verkündigung und der seelsorglichen Verantwortung. Im Blick auf die Solidarität bei der Bewältigung der gesamtkirchlichen Haushaltsaufgaben erklärte Bösch, diese könne nicht eingefordert werden und dürfe auch nicht einseitig zu Lasten traditionell umlagestarker Kirchenbezirke gehen. Gemeinsames Bemühen und Kompromisse seien unumgänglich: „Alle müssen wollen und bereit sein, für das gemeinsame Ziel einzutreten.“

Von Hering, Autor der unlängst im Auftrag der SynKoHaFi herausgegebenen Broschüre „Das Besoldungssystem der SELK“, stellte den Konventualen die wesentlichen Eckwerte der Pfarrbesoldung vor und erläuterte die Entwicklung der Gehaltstabellen der SELK, die auf der Grundlage der Tabellen des öffentlichen Dienstes erfolgt, jedoch mit SELK-spezifischen Modifikationen. Mit Hilfe eines anonymisierten Beispiels erläuterte von Hering Einzelheiten der Verdienstbescheinigung eines Pfarrers. Die Konventualen zeigten sich in der regen Aussprache dankbar für die Transparenz.

Agendarische Fragen

SELK: Allgemeiner Pfarrkonvent zu Agendenentwürfen

Berlin-Spandau, 22.6.2013 [selk]

Der Agendenentwurf „Die Konfirmation“ (Evangelisch-lutherische Kirchenagende, Band III/2) wurde auf dem 12. Allgemeinen Pfarrkonvent (APK) der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in den Räumen des Evangelischen Johannesstiftes in Berlin-Spandau mit überwältigender Mehrheit verabschiedet. Der im SELK-Kooperationsverlag Edition Ruprecht veröffentlichte Entwurf soll nun von der Liturgischen Kommission abschließend redaktionell bearbeitet werden und in der abschließenden Fassung zunächst durch die Kirchenleitung und das Kollegium der Superintendenten zum vorläufigen Gebrauch freigegeben werden. Der APK beschloss, bei der

13. Kirchensynode die Annahme und endgültige Freigabe der Agende zu beantragen.

Auch die Entwurfsagende „Amt – Ämter – Dienste“ aus dem Agendenwerk der SELK (Evangelisch-lutherische Kirchenagende, Band IV/1) war Beratungsgegenstand auf dem Spandauer Konvent. Hierzu lag als 206 Seiten umfassende Vorlage eine Synopse mit dem bisherigen Entwurfstext und mit der von der Liturgischen Kommission überarbeiteten Fassung vor, für die auch Rückmeldungen aus der Pfarrerschaft ausgewertet worden waren. Der APK beschloss, den Bezirkspfarrkonventen zu ermöglichen, bis zum 31. Dezember 2014 zu dieser

noch bearbeitungsbedürftigen Fassung zu votieren und die Liturgische Kommission um weitere Bearbeitung zu bitten. Die Erprobungsphase des 2011 veröffentlichten Entwurfs mit Formularen für die Ordination und diverse Vorstellungs-, Einweisungs-, Einführungs- und Bestätigungshandlungen ist damit beendet. Es wurde aber vereinbart, die Formulare dieses Entwurfs bis zur Verabschiedung und Veröffentlichung einer neuen Erprobungsfassung in begründeten Ausnahmefällen weiter nutzen zu können.

Der 12. Allgemeine Pfarrkonvent war am 17. Juni eröffnet worden und endete am 21. Juni.

Weinverkostung zum Auftakt

SELK-Kirchenleitung tagte in Guben

Guben, 1.6.2013 [selk]

Ihre fünfte Sitzung im laufenden Jahr führte die Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) vom 30. Mai bis zum 1. Juni in Guben durch. Zum Programm gehörten ein Abend der Begegnung mit der Gubener SELK-Gemeinde des Guten Hirten in der Weinscheune in Grano – mit einer Einführung in den Gubener Weinbau und einer Weinverkostung sowie ein Abendessen und Rundgespräch mit dem Vorstand und dem Krankenhausseelsorger des in der SELK beheimateten Gubener Naëmi-Wilke-Stiftes. Am Schlußtag war, vermittelt und begleitet von Stiftsrektor Pfarrer Stefan Süß, sogar noch ein geführter Besuch der 1945 zerstörten und zurzeit in Wiederaufbau befindlichen Stadt- und Hauptkirche in Guben möglich.

Rechtlich-praktische Überlegungen zum Umgang mit Kirchengliedern der eigenen Kirche, die sich in einer anderen Kirche, mit der keine Kirchengemeinschaft besteht, konfirmieren lassen, wurden angestellt. Hier soll eine Leitlinie entwickelt werden, die nach Möglichkeit in die Wegeisung „Mit Christus leben“ finden soll.

Zahlreiche Personalfragen hatten das Gremium um Bischof Hans-Jörg Voigt zu beschäftigen, darunter auch die Frage nach einer etwaigen Übernahme von Theologen außerhalb der eigenen Kirche in den Dienst der SELK. Immer wieder werden Anfragen von externen Theologen an die Kirchenleitung gerichtet. In der Spannung zwischen den finanziellen Begrenzungen und den Bemühungen um eine ausreichende geistliche Versorgung der Kirche sind dann Für und Wider sorgsam abzuwägen.

Die Präsenz der SELK auf dem 34. Deutschen Evangelischen Kirchentag wurde ausgewertet, den verantwortlichen Gemeinden in Hamburg und Stelle (bei Winsen/Luhe) gedankt. An den Kirchenbezirk Süddeutschland wurde die Bitte gerichtet, die Präsenz der SELK auf dem 35. Deutschen Evangelischen Kirchentag 2015 in Stuttgart vorzubereiten und zu gestalten.

Angesichts ablaufender Befristungen wurden Pfarrer Helmut Poppe (Memmingen), Pfarrer Konrad Uecker (Hannover), Christiana Pohl (Berlin) und Michael Tschirsch (Ber-

lin) für zunächst zwei weitere Jahre als Mitglieder des Amtes für Gemeindedienst berufen.

Ein Darlehensantrag zur Unterstützung des Bauvorhabens eines neuen Pfarrhauses für den Pfarrbezirk Angermünde/Berlin-Marzahn in Bernau konnte positiv beschieden werden. Hinsichtlich der aus Aktion „teilen &

fördern. SELK: Kirchlicher Entwicklungsdienst“ zur eigenen Verteilung anstehenden Mittel wurde entschieden, 2013 die Partnerkirche auf den Philippinen zu bedenken, mit der die SELK im Internationalen Lutherischen Rat zusammenarbeitet.

Die Kirchenleitung nahm einen Bericht von Bischof Voigt über einen Be-

such bei der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Belarus zur Kenntnis, wurde ausführlich über Beratungen und Ergebnisse der Synodalkommission für Rechts- und Verfassungsfragen informiert und hörte vom Stand der Überlegungen zu einer Fusion der Kirchenbezirke Westfalen und Rheinland.

SELK: Neuer Beauftragter am Regierungssitz

Auf Gerhard Hoffmann folgt Johann Hillermann

Petershagen-Eggersdorf (bei Berlin), 30.6.2013 [selk]

Der bisherige Beauftragte der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) am Sitz der Bundesregierung in Berlin, Propst i.R. Gerhard Hoffmann (Eggersdorf bei Berlin), übergab am 27. Juni seine Geschäfte in die Hände seines designierten Nachfolgers, Pfarrer Johann Hillermann (Berlin). Der leitende Geistliche der SELK, Bischof Hans-Jörg Voigt (Hannover) war aus diesem Anlass nach Berlin gereist, um dem emeritierten Propst für seine Dienste persönlich zu danken. Es sei für die SELK von großer Bedeutung, die Arbeit der Bundesregierung aus erster Hand wahrzunehmen und, wo immer dies möglich sei, Standpunkte der SELK für die Politik erkennbar werden zu las-

sen. Hoffmann habe diese Aufgabe engagiert und über lange Jahre ausgefüllt. Seine Kirche schulde ihm dafür großen Dank.

Hillermann, der seine Bereitschaft zur Übernahme dieses Amtes bekundet hatte, hat als gebürtiger Südafrikaner die SELK-Pfarrstelle in Berlin-Mitte inne. Er wolle sich nach der Sommerpause in seinen neuen nebenamtlichen Aufgabenbereich einarbeiten. Seine internationalen Erfahrungen und der Blick eines Südafrikaners auf die Gegebenheiten in Deutschland seien für diese Beauftragung hilfreich, meinte Bischof Voigt am Rande der Begegnung.

Minderzusagen, aber dennoch Steigerung der Umlage

SELK: Finanztagung in Hannover

Hannover, 9.6.2013 [selk]

Mehreinnahmen in Höhe von 536 Euro (Gesamteinnahmen: 8.580.654 Euro) weist der offizielle Jahresabschluss der Allgemeinen Kirchenkasse der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) für das Haushaltsjahr 2012 aus. Nachdem die Kasensprüfung am 1. Juni keine Beanstandungen ergeben hatte, wurde das Zahlenwerk am 8. Juni auf der gemeinsamen Sitzung der Synodalkommission für Haushalts- und Finanzfragen (SynKoHaFi) mit den Finanzbeiräten der Kirchenbezirke der SELK erörtert und zugleich unter Erteilung der Entlastung für die AKK und die Kirchenleitung angenommen.

Der Abschluss weist Minderausgaben in Höhe von 166.682 Euro aus. Diese Summe verdankt sich im Wesentlichen Einsparungen im Personalbereich. So war der Auszahlungssatz nachträglich von 80 % des Auszahlungssatzes von A 13 / 14 des Bundesbesoldungsgesetzes in der von der SELK angewandten modifizierten Fassung auf 79 % gesenkt worden. Der bei der Aufstellung des Etats angenommene Prozentsatz für die Renten-

versicherungsbeiträge ist geringer ausgefallen. Die eingeplante Zahl von 121 Planstellen für besoldete Geistliche wurde nicht komplett ausgeschöpft und lag im Jahresdurchschnitt bei 119,084.

Als „sehr erfreulich“ bewertete der SynKoHaFi-Vorsitzende Hans Joachim Bösch (Stade) hinsichtlich der Einnahmen die Situation, dass aus den elf Kirchenbezirken der SELK die zugesagten Umlagebeträge in Höhe von 8.053.014 Euro vollständig eingegangen sind und zusätzliche Umlagezahlungen in Höhe von 38.854 Euro zu verzeichnen waren.

Aus dem Sonderfonds „Pfarrgehälter“, der nach wie vor als separates Stützungskonto geführt und durch Daueraufträge und Einzelspenden gespeist wird, wurden die geplanten 157.786 Euro für die Erledigung der Aufgaben im Haushaltsjahr 2012 abgerufen

Alles in allem ermöglichte es die Entwicklung, dass statt der eingeplanten Entnahme von 283.100 Euro aus den

Rücklagen nur 60.000 Euro ernommen werden mussten. Diese Maßnahme korrespondiert mit dem Ziel der SynKoHaFi, bei der Aufstellung der Haushaltspläne auf Entnahmen aus Rücklagen weitestgehend zu verzichten. So gehen jetzt auch die Vorgaben der Umlagebeträge im Prognoseverfahren davon aus, dass durch die Umlagezahlungen 97 Prozent des erforderlichen Bedarfs eines Haushaltsjahres gedeckt werden. Nur 3 Prozent sind durch zusätzliche Spenden, Zuschüsse, Erlöse und Erstattungen abzudecken.

Im Ausblick auf das Haushaltsjahr 2014 konnte Bösch die Zahlen aus dem Prognoseverfahren vorlegen. Von den veranschlagten 8.790.000 Euro sind aus den elf Kirchenbezirken 8.538.498 Euro zugesagt worden. Das entspricht einer Minderzusage in Höhe von 251.502 Euro. Gleichwohl bedeuten die Zusagen, dass in neun von elf Kirchenbezirken die Umlagen im Vergleich zu den Zusagen für 2013 gesteigert werden konnten, unter anderem in allen drei Kirchenbezirken des Sprengels Ost. Dort

befindet sich mit dem Kirchenbezirk Lausitz auch der einzige Kirchenbezirk, der nicht hinter der veranschlagten Summe zurückgeblieben ist, sondern exakt den erbetenen Betrag zugesagt hat. Insgesamt sind gegenüber der Umlagesumme für 2013 für das kommende Jahr 124.992 Euro mehr zugesagt worden. Somit würden über die Umlagebeträge statt der mittel- und langfristig angestrebten Zielgröße von 97 Prozent immerhin 94,23 % des Haushalts abgedeckt werden können. Der SynKoHaFi-Vorsitzende richtete einen „ganz herzlichen Dank an alle Kirchenbezirke“, weil allerorts engagierte und auch nachhaltige Bemühungen erkennbar seien, die gemeinsamen Aufgaben im Finanzbereich anzunehmen und so gut wie möglich zu erfüllen. Es gelte, die Entwicklungen sorgsam zu beachten, die weitere Arbeit auf diesem Sektor stetig zu betreiben, aber eben auch die Dankbarkeit für Erreichtes nicht zu vergessen.

Im Blick auf das laufende Haushaltsjahr konnte Gerta Hoppe von der Allgemeinen Kirchenkasse berichten, dass die

Zahlungen aus den Kirchenbezirken weitgehend regelmäßig erfolgen. Sonderumlagezahlungen seien im laufenden Jahr bisher in Höhe von 31.974,92 Euro zu verzeichnen. In den Sonderfonds „Gehälter“ seien seit Januar durch eine Zuwendung des Vereins zur Verwaltung von Sondervermögen der Mariengemeinde Berlin-Zehlendorf, Spenden und Zinsen in Höhe von 107.757 Euro geflossen. Der Haushaltsplan 2013 sehe eine Entnahme von 127.394 Euro vor, sodass hier noch eine Lücke von 19.637 Euro klaffe, wenn die Entnahme aus dem Sonderfonds vollständig durch Zuflüsse abgedeckt werden solle.

Dank einer Zuwendung des in der Hamburger Dreieinigkeitsgemeinde beheimateten Johannes-Bugenhagen-Vereins in Höhe von 142.000 Euro kann die tarifliche Erhöhung von gut 2,4 Prozent, die ursprünglich für den Bereich der Geistlichen der SELK verzögert mit dem 1. Januar 2014 umgesetzt werden sollte, schon zum 1. August dieses Jahres wirksam werden.

Gerade nicht kleinlaut und verzagt sein SELK: Diasporatag in Steinfurt-Borghorst

Steinfurt-Borghorst, 11.6.2013 [selk]

Am 9. Juni fand in den Räumen der St. Johannes-Gemeinde der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Borghorst der diesjährige Diasporatag statt. Den Festgottesdienst hielt Professor Dr. Werner Klän (Oberursel), zweiter Vorsitzender des Diasporawerks in der SELK – Gotteskasten e.V.; die anschließende Mitgliederversammlung leitete der erste Vorsitzende, Pfarrer Volker Fuhrmann (Oldenburg i. O.).

Schon am Vortag hatte der Vorstand des Diasporawerks die eingegangenen Anträge auf Förderung abschließend beraten. Die Mitgliederversammlung entlastete die Kassenführerin, Birgit Förster (Waltrop), und den Vorstand. Sie billigte vierzehn Projekte in der Größenordnung von insgesamt 30.000 Euro, darunter den Ausbau einer mobilen Aidsstation in Monrovia/Liberia, die Übersetzung des Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers ins Arabische, Kinderrüstzei-

ten und theologische Tagungen für die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Belarus (SELK-RB), Bauprojekte in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen und in der SELK. Außerdem wurde die Ausstellung von Zahlscheinen für die Gemeinden Witten, Lage/Lippe und Weigersdorf beschlossen.

Das Diasporawerk in der SELK – Gotteskasten e.V. versteht seine Unterstützungsleistungen als „Hilfe zur Selbsthilfe“, besonders für lutherische Kirchen und Gemeinden in der Zerstreuung. Dabei folgt es der Weisung des Apostels Paulus: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen“ (Die Bibel: Der Brief an die Galater, Kapitel 6, Vers 10). Sein vierteljährlich erscheinendes Publikationsorgan ist „füreinander – Diasporadienst“. Das Werk ist als gemeinnütziger Verein organisiert, der beim Amtsgericht Dortmund eingetragen ist. An-

tragsberechtigt sind auch Gemeinden der SELK, die vor Aufgaben stehen, die sie allein nur schwer bewältigen können.

Gegen Ende seiner Predigt führte Klän aus: „Wir müssen wegen der Größe dieser Aufgabe gerade nicht kleinlaut und verzagt sein, weil wir uns zu schwach und unfähig vorkommen. Unser ‚Diasporawerk in der SELK – Gotteskasten e. V.‘ tut mit geringen Kräften gleichwohl seinen Dienst. Und wir tun diese Arbeit unverzagt. Denn wir haben die Zusage unseres Gottes, er werde dafür Sorge tragen, dass dieses Zeugnis ein Echo findet. Er selbst, unser Gott, verbürgt sich dafür und macht sich dafür stark, dass die Botschaft, die wir in seinem Namen und zu seiner Ehre ausrichten, Abnehmer findet.“

Der nächste Diasporatag ist für den 22. Juni 2014 in der Zionskirche in Steinbach-Hallenberg geplant.

Peter Rehr als Superintendent eingeführt SELK: Synode Niedersachsen-West tagte in Bleckmar

Bergen-Bleckmar, 25.5.2013 [selk]

Auf der Synode des Kirchenbezirks Niedersachsen-West der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) wurde am 24. Mai in Bleckmar (Kreis Celle) Pfarrer Peter Rehr (Soltau) zum Superintendenten gewählt. Er folgt in diesem Leitungsamt dem bisherigen Superintendenten Volker Fuhrmann (Oldenburg), der im kommenden Jahr in

den Ruhestand tritt.

Im Synodalgottesdienst, in dem Mitglieder der SELK-Posaunenchor aus Bleckmar, Hermannsburg und Soltau sowie an der Orgel Sprengelkantorin Antje Ney (Hansdetd/Nordheide) mitwirkten, wurde der neue Superinten-

dent durch Propst Johannes Rehr (Sottrum) eingeführt. Dabei assistierten der Amtsvorgänger Volker Fuhrmann und Pfarrer Markus Nietzke (Hermannsburg). Nietzke, zugleich Bleckmarer Ortspfarrer, fungierte auch als Liturg. Die Predigt hielt der

neue Superintendent.

Peter Rehr stand von 1985 bis 1998 im Dienst der Lutherischen Kirchenmission der SELK in Südafrika, ehe er nach Deutschland zurückkehrte und zunächst als Pfarrer im Pfarrbezirk

Nürnberg tätig war. 2008 wechselte der 55-jährige Theologe nach Soltau. Rehr, der auch Koordinator des Theologischen Fernkurses der SELK (TFS) ist, ist verheiratet mit seiner Ehefrau Marion, geborene Neumann. Das Ehepaar hat vier Töchter.

Immer mehr Taufbewerber aus dem Iran und Afghanistan

SELK: Neustrukturierung der Arbeit in Berlin-Zehlendorf

Berlin, 27.5.2013 [selk]

Am Trinitatisfest, zugleich dem Namenstag des Kirchgebäudes, startete die St. Mariengemeinde Berlin-Zehlendorf der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in der Dreieinigkeitskirche in Steglitz ein neues Missionsprojekt: Nachdem in den letzten zwei Jahren immer mehr Taufbewerber aus dem Iran und Afghanistan den Weg in die Gemeinde gefunden hatten und die Gemeinde mittlerweile auf weit über 1.000 Gemeindeglieder angewachsen war, hatte die Kirchenleitung der SELK zum 1. Mai dieses Jahres Pfarrer Markus Büttner auf die neu eingerichtete zweite Pfarrstelle der Gemeinde berufen und damit eine neue Aufteilung der Aufgaben innerhalb der St. Mariengemeinde ermöglicht: Pfarrer Dr. Gottfried Martens soll sich künftig in der Dreieinigkeitskirche in Steglitz, dem zweiten Kirchgebäude der Gemeinde, das größere räumliche Möglichkeiten bietet, auf die Missionsarbeit unter farsisprachigen Menschen konzentrieren.

Zum Eröffnungsgottesdienst am 26. Mai kamen fast 100 Gemeindeglieder und Taufbewerber aus dem Iran und aus Afghanistan. Sie feierten gemeinsam mit zahlreichen einheimischen Gemeindegliedern einen festlichen Sakramentsgottesdienst, in dem die biblischen Lesungen jeweils auch auf Farsi vorgetragen wurden. An den Gottesdienst schlossen sich in den vollbesetzten Steglitzer Gemeinderäumen

ein gemeinsames persisches Mittagessen und eine ausführliche Besprechung an, bei der die persischen und afghanischen Gemeindeglieder viele Aufgaben in ihrem neuen Zuhause nun gleich selber übernehmen.

Am 29. Mai wird in Steglitz der laufende Taufunterricht mit Farsi-Übersetzung fortgesetzt. Mehr als 20 Taufbewerber warten darauf, in den kommenden Wochen und Monaten in der Dreieinigkeitskirche die Taufe empfangen zu können. Wichtig ist der St. Mariengemeinde, dass die Arbeit in Steglitz ein Projekt der ganzen Gemeinde bleibt und nicht etwa aus der Gemeinde ausgegliedert wird. „Ich bin sehr dankbar für die Unterstützung dieses Projekts durch den Kirchenvorstand und die Gemeinde“, erklärt Martens: „Gott hat uns hier in der Gemeinde auf wunderbare Weise Türen geöffnet, durch die so viele Menschen zu uns strömen. Dem wollen wir nun mit diesem Projekt entsprechen und mithelfen, dass noch viele Menschen aus dem Iran und Afghanistan bei Christus ihr geistliches Zuhause finden.“

Insgesamt betreut Martens zurzeit etwa 170 farsisprachige Menschen, die schon zur Gemeinde gehören oder auf dem Weg in die Gemeinde sind.

Tschernobylzone: Hilfe ist heute so nötig wie vor 10 Jahren

SELK-Vertreter besuchen lutherische Kirche in Weißrussland

Witebsk/Chojniki (Belarus/Weißrussland), 29.5.2013 [selk]

„Die zwischenzeitlichen Hoffnungen auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage in Weißrussland haben sich im Gefolge der gesamteuropäischen Finanzkrise leider als falsch erwiesen. Hilfe ist heute so nötig wie schon vor 10 Jahren!“ – So äußerte sich der leitende Geistliche der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), Bischof Hans-Jörg Voigt (Hannover), nach seiner Rückkehr von einer Besuchsreise in die Republik Belarus/Weißrussland.

Gemeinsam mit einer Delegation des in der SELK beheimateten Vereins „Humanitäre Hilfe für Osteuropa e.V.“ – Pfarrer Hans Georg Walesch (Klit-

ten), Hilda Vogt (Weißwasser), Pfarrer Markus Müller (Hermannsburg) und Tobias Krüger (Dedeleben) – besuchte Voigt lutherische Gemeinden in der Republik Belarus und den leitenden Geistlichen der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Belarus (SELK-RB), Präses Wladimir Jewgjeniwitsch Meyer-son (Bobruisk).

In Chojniki, einer Kleinstadt, keine 70 Kilometer Luftlinie vom ukrainischen Tschernobyl entfernt, traf die Besuchsgruppe mit den leitenden Kirchgliedern der 22 Seelen zählenden Gemeinde zusammen. Nach weißrussischem Religionsgesetz werden nur erwachse-

ne Gemeindeglieder gezählt. Zu knapp 40 Kindern besteht regelmäßiger Kontakt. Die Gemeindeleiterin (der Name ist der Redaktion bekannt) berichtete, dass Hilfstransporte mit gut erhaltener Kinderkleidung, Erwachsenenkleidung, Schuhen und Sanitätsbedarf wie Rollstühle, Oberarmstützen oder ähnliche Güter dringend benötigt würden. Der Gemeinde stehen Lagerräume zur Verfügung, von denen aus die Verteilung organisiert werden kann.

Die Gemeindeleiterin berichtete, dass besonders in den Dörfern der Zone des radioaktiven Fallouts nur noch ältere Menschen oft in Einsam-

keit lebten. Zahlreiche Häuser stünden leer. Davon konnte sich die Besuchsgruppe aus Deutschland persönlich überzeugen. In den an diese Zone angrenzenden Gebieten gebe es jedoch zahlreiche Kinder, so die Gemeindeleiterin. Spezifische Erkrankungen seien unter Kindern und Erwachsenen nicht zu übersehen, auch wenn keine belastbaren statistischen Angaben vorlägen, wie der leitende Diakon der Gemeinde (der Name ist der Redaktion bekannt) anmerkte.

Gemeinsam mit dem 1. Vorsitzenden des Humanitäre-Hilfe-Vereins, Bischof i.R. Dr. Diethard Roth, dem 2. Vorsitzenden, Tobias Krüger, sowie dem Schriftführer des Vereins, Pfarrer Markus Müller, rief Bischof Hans-Jörg Voigt im Anschluss an die Reise dazu auf, erneut und wieder verstärkt gut erhaltene gebrauchte Kleidungsstücke und Hilfsgüter für Weißrussland zu sammeln und für diese Arbeit zu spenden: Kontonummer: 41 00 11 08, BLZ: 515 500 35, Sparkasse Wetzlar.

Dr. Pavel Lutschenko als Pfarrer in Witebsk eingeführt SELK-Bischof wirkte als Festprediger mit

Witebsk (Belarus/Weißrussland), 29.5.2013 [selk]

In einem festlichen Begegnungs- und Einführungsgottesdienst wurde am 22. Mai in die zweite lutherische Gemeinde der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Belarus (SELK-RB) der neue Gemeindepfarrer, Dr. Pavel Lutschenko, durch Präses Wladimir Meyerson eingeführt. Anwesend war neben Pfarrer Richardas Doksas von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens auch eine Besuchergruppe der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) und des der SELK zugeordneten Vereins „Humanitäre Hilfe Osteuropa e.V.“ mit Pfarrer Hans Georg Walesch (Klitten), Hilda Vogt (Weißwasser), Pfarrer Markus Müller (Hermannsburg), Tobias Krüger (Dedeleben) und Bischof Hans-Jörg Voigt (Hannover). Bischof Voigt hielt in dem gut besuchten Gottesdienst die Festpredigt und wurde dabei von Hilda Vogt übersetzt.

Da für das kanonische Missionsterritorium Weißrusslands der leitende

Geistliche der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens, Bischof Mindaugas Sabutis (Vilnius), geistlich zuständig ist, hatte dieser die Einführung vorab genehmigt. Er selbst konnte aus terminlichen Gründen nicht anwesend sein und hatte Pfarrer Doksas seine Grüße aufgetragen. Der eingeführte Gemeindepfarrer Lutschenko arbeitet in seinem weltlichen Beruf als Fernmelde- und Bauingenieur. Seine Dissertation hat er im Bereich orthodoxer Theologie über das Nizänische Glaubensbekenntnis in New York vorgelegt und abgeschlossen.

Die SELK-Besuchergruppe aus Deutschland besuchte vom 21. bis zum 26. Mai die Gemeinden der unabhängigen und der SELK partnerschaftlich verbundenen SELK-RB: Lida, Witebsk, Chojniki, Gomel, Glusk und Bobruisk. Bischof Voigt erklärte gegenüber selk_news, dass ihn besonders das hohe Interesse an der Klarheit und Freiheit lutherischer Theologie

beeindruckt habe. Er habe mit mehreren – auch jüngeren – Menschen gesprochen, die ein großes Interesse an einer theologischen Ausbildung geäußert hätten. Voigt bezeichnete die kirchlichen Verhältnisse in Weißrussland als sensibel und angefochten. Und dennoch erlebe er diese jungen Menschen als große Ermutigung.

Die SELK-Reisegruppe besuchte auch Pfarrer Vladimir Tatarnikov, der in lutherischen Gemeinden in Grodno und Witebsk mit Unterstützung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Mitteldeutschlands arbeitet. Diese Arbeit geschieht unter der geistlichen Leitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten (ELKRAS). Im Kontext dieser freundschaftlichen Begegnung stimmten Tatarnikov und Voigt unter anderem darin überein, dass die Einheit der lutherischen Gemeinden in Weißrussland ein wichtiges Ziel sei.

Lettische Evangelisch-Lutherische Kirche hält Synode in Riga SELK-Bischof Hans-Jörg Voigt unter den geladenen Gästen

Riga, 9.6.2013 [selk]

Fast 300 Synodale versammelten sich am 7. und 8. Juni zur 26. Synode der Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (LELB), die mit der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) über einen Partnerschaftsvertrag verbunden ist. Die Synode wurde mit einem feierlichen lutherischen Hauptgottesdienst eröffnet, in dem Erzbischof Janis Vanags die Predigt hielt.

Nach Konstituierung der Synode hörten die Delegierten die Berichte der leitenden Geistlichen Erzbischof Janis Vanags, Einars Alpe und Pavel Bruvers. Vanags stellte die statistischen Entwicklungen der LELB dar, die unter einer starken Überalterung der Gesellschaft mit leide. Ganze Landstriche im Osten Lettlands drohten entvölkert zu werden. Nach der Finanzkrise, die Lettland und auch die LELB in den vergangenen Jahren im Griff hatte, sei es mit Gottes Hil-

fe gelungen, die Finanzen zu stabilisieren. Von den knapp 40.000 Kirchgliedern hätten mindestens ein Viertel die Gottesdienste besucht. Eine große Herausforderung sei eine auskömmliche Besoldung der Pfarrer. Ein Pfarrergehalt liege derzeit mit diversen Zuschlägen etwa bei umgerechnet 430 Euro.

Am zweiten Synodaltag beschlossen die Delegierten, eine neue lettische Bibelübersetzung für den gottesdienstlichen Gebrauch freizugeben, nachdem mehr als 17 Jahre lang überkonfessionell daran gearbeitet worden war. Die erste Auflage ist bereits vollständig vergriffen. Weiterhin im Gebrauch bleibt die bisherige lettische Bibel, die eine knapp 50 Jahre alte Revision der ersten lettischen Übersetzung von 1695 darstellt.

Außerdem fassten die Synodalen weitgehende Beschlüsse zur weiteren Erarbeitung eines neuen lettischen Gesangbuches, nachdem die leitende Kirchenmusikerin, Ilse Sprance, über den Stand der nebenamtlichen Erarbeitung berichtet hatte.

Mit einem Initiativantrag votierte die Synodalversammlung mit breiter Mehrheit zur politischen Debatte, die

Präambel der lettischen Staatsverfassung neu zu fassen. Ein Bezug auf die christlichen Wurzeln Lettlands sowie der besondere Schutz von Ehe und Familie als einer Gemeinschaft von Vater, Mutter und Kindern durch den Staat, sei in der Verfassung unverzichtbar.

In seinem Grußwort dankte SELK-Bischof Hans-Jörg Voigt (Hannover) für

die herzliche Einladung. Er hob die partnerschaftliche Verbindung beider Kirchen hervor. Die Quelle des Lebens fließe an Taufstein, Kanzel und Altar der Kirche, sagte Voigt mit Bezug auf das Bibelwort Psalm 36 Vers 10. Gott möge Wege zeigen, die Verbundenheit beider Kirchen weiter zu stärken, so der leitende Geistliche der SELK weiter.

Für unermüdliches ehrenamtliches Engagement ausgezeichnet

SELK-Altbischof Roth mit Bundesverdienstkreuz geehrt

Melsungen, 30.6.2013 [selk]

In einer Feierstunde mit anschließendem Empfang im Lutherhaus in Melsungen wurde am 29. Juni dem früheren leitenden Geistlichen der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), Bischof i.R. Dr. Diethardt Roth (Melsungen), das Bundesverdienstkreuz am Bande überreicht, nachdem ihm Bundespräsident Dr. Joachim Gauck diese Auszeichnung zuerkannt hatte. Die Übergabe des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland nahm Jörg-Uwe Hahn (FDP) vor, Hessischer Minister für Justiz, Integration und Europa sowie stellvertretender Ministerpräsident des Landes Hessen. In seiner Laudatio mit grundsätzlichen Ausführungen zu einer Kultur der Wertschätzung, in der – nach belastender deutscher Vergangenheit – inzwischen auch Orden wieder ihren Platz haben dürften, und zur Bedeutung ehrenamtlichen Wirkens würdigte Hahn das umfangreiche sozial-diakonische Engagement, wie es sich besonders auch in der leitenden Mitarbeit in dem städtischen Verein „Die Haspel – Melsunger Jugendtreff e.V.“ wie auch in dem in der SELK beheimateten Verein „Humanitäre Hilfe Osteuropa e.V.“ widerspiegelt. Vor den weit mehr als 100 Gästen ermunterte der Minister den Geehrten, die Auszeichnung nur als eine Zwischenstation anzusehen und sich auch weiterhin ehrenamtlich zu engagieren. Müde darin wird der Geehrte aber ohnehin nicht. „Ich kann nicht nur im Sessel sitzen. Ich will Impulse geben. Klar, den Welthunger kann ich nicht stillen, aber Kirche und Gesellschaft müssen ihre Aufgabe wahrnehmen, die Armut zu bekämpfen und nicht in Gleichgültigkeit zu fallen“, hatte er im Vorfeld der Ehrung gegenüber der Hessi-

schen/Niedersächsischen Allgemeinen erklärt. Was ihn antreibe? „Der geistliche Hintergrund, der Glaube, die Liebe zu Jesus Christus und die Aufforderung zur Nächstenliebe.“

In der Reihe der zum Teil sehr persönlich-dankbaren Grußworte aus Kirche, Politik und Gesellschaft würdigte auch der amtierende Bischof der SELK, Hans-Jörg Voigt (Hannover), das sozial-diakonische Wirken seines Amtsvorgängers und bezeichnete diesen in Anlehnung an die biblische Geschichte eines Gelähmten, den Freunde durch ein Dach zu Jesus hinabließen, damit der den Kranken heilen konnte, als „Dachabdecker“, der durch sein Engagement nach wie vor unermüdlich Zugänge zu christlich motivierter Hilfe ermögliche.

In seinem eigenen Beitrag brachte Roth seine Freude für die Ehrung zum Ausdruck, stellte aber zugleich sein eigenes Engagement dankbar in den Zusammenhang der vielen Menschen, mit denen er sich gemeinsam für die Förderung Jugendlicher in seiner Stadt, für die Unterstützung Bedürftiger in Weißrussland, Moldawien und der Ukraine und auch in anderen Projekten, etwa des Melsunger Lionsclub, engagiere. Besondere Erwähnung fand auch die Familie, ohne die solch ein umfassendes ehrenamtliches Wirken so nicht möglich sei. Roths Ehefrau Susanne erhielt denn auch aus der Hand von Bärbel Schnirch, einer langjährigen Freundin der Familie, einen eigens für sie angefertigten Orden überreicht.

selk.info | ERINNERUNG

Auf der Grundlage des 1859 erschienenen Buches „Lebenszeugen der lutherischen Kirche aus allen Ständen in der Zeit vor und während des Dreißigjährigen Krieges“ des Theologieprofessors August Tholuck (1799-1877) werden in der Rubrik „Erinnerung“ im Jahrgang 2013 Lebensbilder lutherischer Christen nachgezeichnet.

Joachim Schröder (1613-1677)

Der Rostocker Pastor Joachim Schröder war einer, der – soweit wir wis-

sen – mehr Köpfe wusch als Füße. Er zog vom Leder und war ein Bußpredi-

ger von Format. Das war er nicht, weil das Abkanzeln einfacher ist als

das Aufbauen, auch nicht aus sadistischer Freude heraus, sondern weil er sich in der Tiefe seines Herzens gesorgt hat. Der Zustand seiner Kirche lag ihm derartig vor Augen, dass er diese nicht länger davor verschließen konnte, was ansonsten bei den Männern seines Standes mehrheitlich der Fall war. Er war eine Art Einzelkämpfer.

Tholuck begründet die Aufnahme des Mannes in seine „Glaubenszeugen“: „...den wir aber, da sein Eifer nicht bloß ein rhetorisches échauffement, sondern ein treu gemeinter Eifer für das Haus des Herrn, und da seine Verbesserungsvorschläge von einem richtigen in die Gebrechen der Kirche zeugen, dennoch hier aufnehmen durften.“

Im Mecklenburgischen Freudenberg kam Joachim Schröder 1613 zur Welt, sein Pfarramt in Rostock wurde ihm 1637 übertragen, in sehr schwerer Zeit also. Die Theologische Fakultät der Universität in der Hansestadt an der Warnow ließ ihn homiletische Vorlesungen halten, die Tholuck freilich nicht zur Nachahmung empfiehlt. Dabei denkt der Halenser (Saale) Theologe auch an die Vorrede zum „Hofarthsspiegel“, den Schröder 1643 herausgegeben hat. Dort antwortet er auf die Frage „was ein Weib ohne Zucht ist“ rabiati „Eine Sau mit güldenem Halsband“. Auch die Studenten bekommen in ähnlicher Weise ihr Fett weg. Mit seiner Kritik schlug der Mann, dessen Heimat das Mecklenburger Land war, mehr als einmal über die Stränge. Die Schulen werden von seiner Kritik nicht ausgenommen. Er sieht nicht ein, dass man sich dort mit heidnischen Schriftstellern beschäftigt. In seiner „allerdings plebejischen Weise“ schildert er: „Die ganze Woche haben die alten heidnischen Hurenjäger und Schandlappen ... in den meisten Schulen Raum, Christus aber auf seinem Esel mit catechismo und gottseliger Kinderzucht muß kaum auf den Sonnabend Sonntag Raum einer Stunde haben.“ Hier kommt keine Bildungsfeindlichkeit zum Ausdruck, sondern er will eine sorgfältigere Auswahl der klassischen Lektüre und dass dem Religionsunterricht der gebührende Platz eingeräumt wird.

Dem Pennalismus hat er – wie auch andere – den Kampf angesagt. Junge Studenten hatten sich in ihrer jeweiligen „Landsmannschaft“ zunächst zu „bewähren“, bevor sie gleichberechtigte Glieder der Gemeinschaft sein durften. Später fiel in Verbindungen diese Rolle den Füxen zu, wogegen etwa am Ende des 19. Jahrhunderts der Geheime Sanitätärat Köster Front macht und den „Allgemeinen Deutschen Burschenbund“ begründete. „Schulkomödien“ wollte Schröder wie in katholischer Zeit in den Kirchen nicht aufgeführt wissen. Bei seiner Kritik verliert er jedes Maß.

Entmutigen lässt sich der Mann aber nicht. Wie die Kiefern am Ostseestrand seiner Heimat hält er stand. Der Gemeindepfarrer hat keine Hemmungen, sich an die Großen seiner Zeit zu wenden und er tut das mit „der Friedensräthe Ehrenkron“ und legt damit 1644 all den Gesandten seine Gedanken vor, die in Osnabrück versammelt sind. Noch mehr: Auch den theologischen Fakultäten lässt er seine Ansichten zukommen. Die Obrigkeiten sollten endlich per Verordnung den Übeln begegnen, dass der langjährige Krieg mit sich gebracht hat. Antworten bekam er keine. In Leipzig notierten die universitären Theologen „... der Schuster soll nicht über den Leisten hinausgehen, der Geistliche sich nicht um das bekümmern, was nicht seines Amtes ist“. Die übliche Rede derer, die nicht aus der Ruhe gebracht werden wollen.

Schröder gibt nicht auf, 1667 tritt er mit der „Hellklingenden Zuchtposaune“ an die Öffentlichkeit und er erfährt nun endlich auch einmal Zustimmung, auch von Universitäts-Theologen. Bei den von Schröder dort beklagten „Gebrechen“ wird ein Mangel an Toleranz deutlich und auch Hinweise auf Antisemitismus lassen sich finden. Zu seinen Verbesserungsvorschlägen zählen „Predigerconvente“, wie sie in Rostock an jedem Freitag abgehalten worden sind. Die Teilnahme war Pflicht. Weiter wünscht der Rostocker Pastor, dass sich durchsetzen möge, was andere gefordert haben, nämlich, dass die besten (lutherischen) Theologen sich zu einem „Glaubenstribunal“ zusammenschließen mögen.

Schröder will aber noch mehr: Sein Ziel ist eine „allgemeine lutherische Kirchensynode“. Dafür will er auch den schwedischen Hof gewinnen. Die deutschen Fürsten sollen Provinzialsynoden einberufen, in niedersächsischen Landen wünscht er sich eine Generalsynode und den Sachsen empfiehlt er einen Generalkonvent. Man sieht, dem Mann geht es um die Kirche, an deren Zustand er leidet. Er will, dass sie „Christum treibet“ und sieht sich in seinem Kampf oft auf einsamen Posten. Da bleiben Korrekturen aus und dann kommt es zu Übertreibungen. Dass Schröder für Korrekturen offen war, zeigt sich eben auch an seinen strukturellen Vorschlägen!

König Christian IV. von Dänemark (1577-1648) hatte 1629 eine Verordnung zur Hebung der Frömmigkeit erlassen, die 1639 auch in deutscher Übersetzung erschienen war. Joachim Schröder bringt diese Verordnung in seiner Publikation „Geistlicher Nordstern“ 1660 wieder zustimmend ins Bewusstsein: „Geistlicher Nordstern oder Ihrer Königlichen Majest. zu Dennemarcken etc. etc. CHRISTIANI IV. Glorw. Andenckens Höchststrühmliche Verordnung Vom Ampt und Gewalt der Kirchen Wieder unbußfertige Sünder.“

Weiter lässt er dem Bischof von Seeland und dem Konsistorium in Kopenhagen sein „Geistliches Kirchenschwert“ zukommen und verteidigt darin unter Berufung auf Männer der lutherischen Kirche „das Recht des elenchus gegen die Obrigkeit auf der Kanzel“ (elenchus, lat. Widerspruch).

Der Mann hat sich nicht geschont. – Tholuck ist zuzustimmen, der da schreibt: „In Wahrheit kann von ihm gelten: ‚der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.‘“ In Rostock hatte er durchaus Verbündete und auch in Süddeutschland finden sich welche. Dennoch sah er sich wohl als „Prediger in der Wüste“. Seine kleinen Schriften wollte keiner verlegen, er gab sie auf eigene Kosten heraus.

Es ist durchaus anzunehmen, dass Schröders Argumente mit zu dem Reichstagbeschluss von 1654 geführt haben, der die Abstellung des Pennalismus zum Inhalt hatte. Auch unterbleibt nun das Aufführen von „Schulkomödien“ in den Kirchen und ganz seinen Vorstellungen von der „Sonntagsheiligung“ entsprechend untersagte der „rostocker Rath in seinem Sonntagsmandat von 1661“ auch „das Rasiren am Sonntage“.

Gesundheitliche Probleme erschwerten den Predigtendienst von Joachim Schröder erheblich und 1677 wird er – später als selbst erwartet – von der Zeit in die Ewigkeit abgerufen.

JUGENDWERKS - INFORMATIONEN

Ausbildung zur Freizeitleitung freizeitfieber-Seminare 2013

Homberg/Efze, 24.6.2013 [selk]

Ein gewichtiger Teil der kirchlichen Jugendarbeit geschieht bei Freizeiten oder Rüstzeiten. Das Erleben von christlicher Gemeinschaft, in der man mit Gleichaltrigen reden, singen, beten, spielen und blödeln kann, noch dazu an besonderen Orten, hinterlässt meistens viele prägende Erfahrungen. Um nun die Freizeitleiter bei ihren Planungen für ihre Maßnahmen nicht allein zu lassen und um den Teilnehmenden und deren Eltern gut ausgebildete Freizeit-Teamer garantieren zu können, bietet „freizeitfieber“, das Reisenetzwerk im Jugendwerk der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), jährlich zwei Fortbildungen für Leitende und Mitarbeitende von Kinder- und Jugendfreizeiten an.

Trainingswochenende in Homberg

Am letzten Maiwochenende fand im Lutherischen Jugendgästehaus in Homberg (Efze) die freizeitfieber-Schulung für Freizeitleitende und Mitarbeitende in der Jugendarbeit statt. Mit knapp 20 Teilnehmenden war das Trainingswochenende wieder sehr gut besucht. Die meisten der motivierten angehenden Freizeitleiter, diesmal im Alter von 19 bis 52 Jahren, brachten bereits Freizeitideen für das Jahr 2014 mit.

Die Hauptthemen der diesjährigen Fortbildung waren Finanzen einer Freizeit, Leitungsstile, Aufsichtspflicht, Jugendschutzgesetz, Verhalten bei Konflikten und der „Mehrwert“ von freizeitfieber gegenüber anderen Jugendreiseanbietern. Anhand

von vielen echten Beispielen von Freizeiten aus den letzten Jahren und Fragen, die sich für die Teilnehmenden aus den bisherigen Freizeitvorbereitungen ergeben hatten, wurden diese Themen sehr lebensnah behandelt. Versorgt mit viel Informationen und Material – und mit dem guten Gefühl für die eigene Freizeit einen großen Schritt weiter gekommen zu sein –, fuhren die Teilnehmenden voller Vorfreude auf den kommenden Sommer schließlich wieder nach Hause.

Diese Schulung bildete einen in sich abgeschlossenen Teil, der im kommenden Jahr durch eine zweite freizeitfieber-Schulung mit den Inhalten Spielpädagogik, Krisenintervention und Ansagentraining für Jugendreisen und -veranstaltungen ergänzt werden kann. Geleitet werden die Seminare von Mike Luthardt (Homberg/Efze), Jugendkoordinator im Kirchenbezirk Rheinland der SELK und Hauptjugendpastor Henning Scharff (Homberg/Efze).

Rettungsschwimmer in Rodenberg und Lauenau

20 Meter anschwimmen, zwischendurch auf zwei bis drei Meter Wassertiefe abtauchen und einen fünf Kilogramm schweren Tauchring heraufholen, anschließend einen Partner noch einmal 20 Meter abschleppen. Das ist eine der Übungen, die die Teilnehmenden des Rettungsschwimmerseminars Anfang Juni im Schwimmbad Lauenau unter der Leitung von Friederike Bock, DLRG-Ausbilderin und ehemalige Bezirksjugendvertreterin

des Kirchenbezirks Niedersachsen-Süd der SELK durchführten. Untergebracht und gepflegt wurden die angehenden Rettungsschwimmer im Gemeindesaal der Rodenberger SELK-Gemeinde.

Jede freizeitfieber-Freizeit, die das Baden – vor allem am Meer – im Programm hat, hat schon seit Jahren einen Rettungsschwimmer mit im Team dabei. Wie wichtig das ist, wurde im letzten Sommer wieder deutlich, als eine plötzlich auftretende, starke Welle einige Freizeiteilnehmende der Sardinienfreizeit im vorher hüft hohen Wasser umwarf und aufs Meer hinauszog. Das schnelle und fachkundige Eingreifen der anwesenden Rettungsschwimmer hat Schlimmeres verhindert.

Das Deutsche Rettungsschwimmerabzeichen in Bronze, das an diesem Wochenende von den Teilnehmenden abgelegt wurde, beinhaltet schwimmen, springen und tauchen. Das Schwimmen in kompletter Kleidung, das Transportschwimmen mit verschiedenen Abschlepp- und Befreiungstechniken (falls der zu Rettende zu stark klammert) und die Herz-Lungen-Wiederbelebung wird in jedem Jahr eingehend eingeübt. Vor und nach dem Schwimmen gibt es theoretische Einheiten über Hilfe bei Bade-, Boots- und Eisunfällen (Selbst- und Fremdreitung), Atmung und Blutkreislauf, Hilfe bei Verletzungen und Ertrinkungsunfällen, Hitze- und Kälteschäden u.v.m. So gehen die fertigen Rettungsschwimmer gut ausgerüstet in die nächste Freizeit.

Mit Spiel, Spaß und Gemeinschaft in die weite Welt freizeitfieber-Freizeiten 2013

Homberg, 24.6.2013 [selk]

Der „Homberger Sommer“ eröffnet die diesjährigen Sommerfreizeiten von freizeitfieber, dem Reisenetzwerk für Kinder- und Jugendreisen im Jugendwerk der Selbständigen

Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Das Revival der „Kulturreizeit“ der 80er und frühen 90er Jahre des letzten Jahrhunderts wird mit einer kleinen Gruppe durchgeführt.

Eine Segelfreizeit musste leider ebenso wie die „Pferd-Fahrrad-Sport- und Spaßfreizeit“ wegen zu geringer Teilnehmerzahl abgesagt werden.

Dafür fahren zwei große Gruppen nach Kroatien, das National Youth Gathering der Lutheran Church-Missouri Synod in den USA wird besucht und viele jüngere Teilnehmende freuen sich auf die Tannenhof-Freizeiten. Mit der Frühjahrsstudienreise nach Israel, der Osterfahrt nach Taizé, den Rader Sing- und Musiziertagen und dem Luther500-Wochenende sind einige Maßnahmen auch schon vorbei.

Und das gab's noch nie: Kabarettfreizeit

Am 26. Oktober wird zur „Sprechstunde in der Zehntscheune“ eingeladen. An diesem Abend werden die Teilnehmenden der Kabarett- oder Comedyfreizeit im Lutherischen Jugendhaus in Homberg ihr erarbeitetes und eingeübtes Programm vorstellen.

Unter Anleitung der Theaterpädagogen Kerstin Rehr (Bielefeld) und Gabriel Salzmann (Harthausen) und der geistlichen Begleitung von Hauptjugendpastor Henning Scharff werden die Teilnehmenden aus vielen lustigen und nachdenkswerten Ideen bühnenreife Kunstfiguren entwickeln, die sich zur Lage der Nation oder den vielen, wichtigen Kleinigkeiten im Leben äußern werden. Bühnenerfahrung oder andere besondere Vorkenntnisse sind nicht notwendig. Die mitgebrachten Möglichkeiten und Talente werden vor Ort ausreichend geschult. Es ist übrigens durchaus auch möglich, nur Texte zu verfassen oder nur zu spielen.

Anmeldungen – im Hauptjugendpfarramt der SELK in Homberg/Efze – sind immer noch willkommen. Die Freizeit ist ab 16 Jahren ausgeschrieben und nach oben hin bewusst offen gelassen. Eine bunte Mischung zwischen alt und jung wäre erwünscht.

Weitere Informationen zu allen Freizeiten sind im Internet zu finden unter: www.freizeitfieber.de.

Wer sucht, der findet...

Das FSJ in der SELK

Homberg/Efze, 15.6.2013 [selk]

Wurst und Käse herstellen, Freizeiten mitgestalten, Gemeindegarbeit kennenlernen, alte Menschen an ihrem Lebensabend begleiten, Dächer und Wasserhähne reparieren, Seminararbeit unterstützen – so vielfältig ist die Angebotspalette im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Der neue Jahrgang beginnt am 1. September 2013. Noch sind einige Stellen frei, z.B. im Evangelisch-Lutherischen Altenheim Hesel, im Evangelischen Bildungszentrum Hermannsburg (Heimvolkshochschule), in der Trinitatisgemeinde Frankfurt, an der Lutherisch-Theologischen Hochschule Oberursel oder auf dem Schulbauernhof Tannenhof bei Allendorf/Lumda.

Junge Menschen, die nach ihrem Schulabschluss noch keine Lehrstelle oder keinen Studienplatz haben, können sich direkt bei den Einsatzstellen oder auch beim Kooperationspartner der SELK, dem Deutschen Jugendverband „Entschieden für Christus“ (EC) in Kassel bewerben (www.ec-fsd.de). Vielen Jugendlichen, die noch keine Perspektive für ihr Berufsleben haben, kann das FSJ auch eine gute Hilfe für die Berufsfindung sein. Einerseits können sie ein Arbeitsfeld ein Jahr lang konkret ausprobieren, andererseits tragen Einheiten zur Berufs-

findung in den begleitenden Seminaren immer wieder dazu bei, dass junge Menschen sich besser orientieren können. Und „ganz nebenbei“ bekommen die Freiwilligen in den Begleitseminaren auch noch ein umfangreiches Bildungsprogramm angeboten. Somit ist das FSJ ein großartiges und vielfältiges Lernfeld.

FSJ-Begleittage in Homberg

Neben den obligatorischen Einführungs-, Zwischen- und Abschlussseminaren werden den Freiwilligen in der Trägerschaft des Deutschen EC-Verbandes in Kooperation mit der SELK weitere, ganz unterschiedliche Seminare angeboten. Aus diesem Angebot an sogenannten „Begleittagen“ müssen die Freiwilligen eins je nach Neigung belegen. Das Jugendwerk der SELK steuerte hier mit dem Pilgerseminar und einem Seminar zum Thema Partnerschaft gleich zwei Angebote bei.

Kaum Umwege und viele schöne Ausblicke auf die nordhessische Hügellandschaft konnten die Freiwilligen genießen, die sich zum Pilgerseminar kurz vor dem Allgemeinen Pfarrkonvent der SELK in Homberg/Efze angemeldet hatten. „Das große Ziel dieser drei Tage heißt: Entschleunigung“, begann Henning Scharff,

Hauptjugendpastor der SELK seine Einführung in dieses Seminar im Rahmen des FSJ. In aller Ruhe und unterbrochen von einigen anregenden geistlichen Impulsen wanderte man gute 20 km. Dabei lieferten das Erleben der eigenen Standfestigkeit, die Suche nach dem rechten Weg, das sowohl motivierende wie auch ermüdende Auf und Ab der Strecke und das Testen unterschiedlicher Geschwindigkeiten immer wieder besprechenswerte Parallelen zum eigenen Lebensweg. Eine längere Phase des Schweigens, verbunden mit dem Nachdenken über einen ausgewählten Bibelvers wurde von den „Pilgern“ als sehr wohltuend empfunden.

Zur Vorbereitung auf den Pilgerweg begingen die Freiwilligen vorher einen Stationenweg durch das Lutherische Jugendgästehaus und die benachbarte Petruskirche der SELK. Dieser Weg orientierte sich an der Bibelstelle Jesaja 43,1-3a. Die Stationen waren den einzelnen Satzteilen dieser Bibelstelle zugeordnet und mit unterschiedlichen Symbolen versehen. Außerdem regten Fragen zur persönlichen Besinnung ein. Ein meditativer Tagesabschluss in der großen Homberger Marienkirche und weitere Andachten in der Petruskirche umrahmten die Tage.

AUS DEM WELTLUTHERTUM

Belgien: Neues Gesangbuch für Lutheraner in Antwerpen

Antwerpen, 4.6.2013 [de brief]

Der Vorstand der Lutherischen Gemeinde in Antwerpen hat am 4. Juni beschlossen, am Erntedanktag ein neues Gesangbuch in Gebrauch zu nehmen. Die Gemeinde wird das neue „Gesangbuch – Singen und Beten in Haus und Kirche“ der Protestantischen Kirche Niederlande (PKN) übernehmen. Vorangegangen war eine Kennenlernphase in Ant-

werpen und ein Besuch von dreißig Gemeindegliedern bei der offiziellen Vorstellung des Gesangbuches am 25. Mai im niederländischen Monnickendam. Dort kamen etwa 2.000 Besucher zusammen, um in Workshops das neue Gesangbuch kennen zu lernen und miteinander daraus zu singen.

LCMS: 35 neue Missionare

St. Louis, 14.6.2013 [Reporter]

35 neue Missionare wurden am 14. Juni in einem Gottesdienst im International Center der Lutherischen Kirche-Missouri Synode in St. Louis in ihren Dienst ausgesandt.

Präses Dr. Matthew C. Harrison sagte den Missionaren: „Seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst,

dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

Unter den Ländern, in die sie ausgesandt wurden, sind Deutschland, die Dominikanische Republik, Guinea, Hong Kong, Kenia, Macao, Papua Neu Guinea, Peru, Singapur, Taiwan, Togo und die Tschechische Republik. Die neuen Missionare, zu denen sol-

che, die gerade ihren Universitätsabschluss hinter sich haben genauso gehören, wie Ruheständler, ergänzen die über 110 LCMS-Missionare weltweit. Etwa die Hälfte wird längerfristig in der Mission tätig sein, die andere Hälfte in Missionsprojekten, die auf ein bis zwei Jahre angelegt sind.

LWB: Gemeinsame lutherisch-katholische Publikation zum Thema Reformation präsentiert

Kardinal Koch hält Hauptreferat bei LWB-Ratstagung

Genf, 18.6.2013 [LWI]

Im Rahmen seines Hauptreferats anlässlich der Tagung des Rates des Lutherischen Weltbundes (LWB) vom 13. bis 18. Juni 2013 im Ökumenischen Zentrum in Genf hat sich Kurt Kardinal Koch, der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, mit der gemeinsamen lutherisch/römisch-katholischen Publikation „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ befasst, die während der Tagung des LWB-Leitungsgremiums vorgestellt wurde.

Koch brachte die Hoffnung zum Ausdruck, dass das Dokument auf lutherischer wie katholischer Seite, global wie lokal rezipiert werde.

Herausgeberin der Veröffentlichung mit dem Titel „Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017“ ist die Lutherisch/römisch-katholische Kommission für die Einheit. Sie nahm das 500. Reformationsjubiläum und das 50-jährige Bestehen des Dialogs zwischen beiden Konfessionen im Jahr 2017 zum Anlass, sich dem Thema zu widmen. Das Dokument baut auf wichtigen ökumenischen Meilensteinen, insbesondere der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GE), auf.

In seinem Referat befasste sich der Präsident des päpstlichen Einheitsrates mit den Chancen, die ein gemeinsames lutherisch-katholisches Gedenken zum 500. Reformationsjubiläum bieten würde, sowie mit der Notwendigkeit, einander mit Blick auf die Bedeutung dieses Gedenkens für beide Seiten zuzuhören. Weiterhin erklärte er, es müsse wiederentdeckt werden, was LutheranerInnen und KatholikInnen gemeinsam hätten. Dazu müssten beide Konfessionen im Blick auf das bevorstehende Reformationsgedenken den Mut aufbringen, sich mit den Konflikten der Reformationsgeschichte auseinanderzusetzen. Und schließlich sprach er von der Bedeutung des neuen Dokuments für den weiteren Dialogprozess.

Koch betonte, die Entscheidung der Lutherisch/römisch-katholischen Kommission für die Einheit, ihren Dialog unter dem Arbeitstitel „Taufe und wachsende Kirchengemeinschaft“ mit dem Themenschwerpunkt Taufe fortzuführen, sei sehr zu begrüßen, da sie einen weiteren wichtigen Schritt auf dem Weg der ökumenischen Verständigung zwischen Lutheranern und Katholiken darstelle, der schließlich einmünden könnte in die Erarbeitung einer künftigen Gemeinsamen Erklärung über Kirche, Eucharistie und Amt.

„[D]as wirkliche Gelingen der Reformation [wird man] erst von der Überwindung der ererbten Spaltungen in einer erneuerten Kirche aller Christen [...] erwarten können, und [...] folglich [geht es] beim Ökumenischen Bemühen um die Wiedergewinnung der Einheit um die Vollendung des Werkes der Reformatoren selbst“, so Kochs Einschätzung.

In seiner Reaktion auf Kochs Hauptreferat verwies LWB-Präsident Bischof Dr. Munib A. Younan darauf, dass sich die lokalen Beziehungen zur katholischen Kirche in den Regionen und LWB-Mitgliedskirchen jeweils unterschiedlich gestalten: „Nach meinem Empfinden kann dieses Dokument ein wichtiges Instrument sein, um die Beziehungen, und – noch wichtiger – das gemeinsame Zeugnis in allen Kontexten zu verbessern.“

Österreich: Körtner übt Kritik an Dokument zum Reformationsjubiläum

„Weichgespülte Lesart reformatorischer Theologie“

Wien, 19.6.2013 [epdÖ]

Scharfe Kritik am Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames Lutherisch/Katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017“ kommt vom Wiener evangelischen Theologen Ulrich H.J. Körtner. Das neue Dokument, das am 17. Juni in Genf vorgestellt wurde, vermittele „den Eindruck eines Luthertums, das an sich selbst irre zu werden und die Orientierung hinsichtlich seiner geschichtlichen Sendung zu verlieren droht. Das ist besorgniserregend!“

Körtner, der Vorstand des Instituts für Systematische Theologie und Religionswissenschaft an der Universität Wien ist, äußert zahlreiche Kritikpunkte an dem Dokument. So bemängelt Körtner etwa eine einseitige Sichtweise auf die Reformation, die geprägt sei von der Klage über die Spaltung und dem Bekenntnis von Sünden ge-

gen die Einheit der Kirche. „Dass die Reformation ein religiöser Aufbruch war, für den man bis heute nur dankbar sein kann, sucht man in dem Bericht vergebens.“ Ebenso sei von der evangelischen Freiheit, dem Evangelium als Botschaft der Freiheit, in dem Dokument kaum die Rede.

Kritik übt der Theologe auch an der gemeinsamen Lesart der lutherisch-katholischen Einheitskommission. Diese orientiere sich an Luthers Frage nach einem gnädigen Gott, würde aber der Antwort Luthers keinen Platz einräumen. „Wohl unterstreicht das Dokument in ökumenischer Eintracht den Gedanken, dass der Mensch allein aus Gnade (sola gratia) und allein um Christi willen (sola christus) gerechtfertigt und gerettet wird. Aber dass dies allein durch den Glauben geschieht (sola fide),

stellt der Text eben nicht klar heraus.“ Zwar sei das Dokument bemüht, eine gemeinsame Darstellung der Theologie Luthers zu finden, das Ergebnis sei aber unbefriedigend. „Das geschieht um den Preis einer weichgespülten Lesart reformatorischer Theologie und der Abschwächung aller historischen Konflikte zu unglücklichen wechselseitigen Missverständnissen und menschlichen Versäumnissen, so dass man sich am Ende fragt, warum die Reformation überhaupt stattfinden musste.“

Angesichts des Dokuments „möchte man den anderen protestantischen Kirchen zurufen: Das Reformationsjubiläum 2017 ist zu wichtig, als dass man es dem Lutherischen Weltbund überlassen dürfte!“ fasst Körtner seine Meinung zum Dokument zusammen.

LWB-Vollversammlung 2017 in Namibia

Genf, 15.6.2013 [LWI]

Die Zwölfte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) wird 2017 in Windhuk (Namibia) stattfinden. Der Rat des LWB nahm während seiner Tagung vom 13. bis 18. Juni 2013 in Genf mit Dank eine Einladung der drei LWB Mitgliedskirchen aus Namibia an. „Der Lutherische Weltbund kommt gerne nach Namibia, um die Unabhängigkeit Namibias zu feiern und Ihre Kirchen in ihrer Mission zu unterstützen!“, begrüßte LWB-Präsident Bischof Dr. Munib A. Younan den Beschluss.

Der Entscheidung ging eine Vorstellung Namibias und der LWB-Mitgliedskirchen durch drei Bischöfe der drei Kirchen voran. Der Leitende Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia (ELKIN), Dr. Shekutaamba V. V. Nambala, erinnerte dabei an die vielschichtige Missionsgeschichte des Landes, die zu der Entstehung der drei lutherischen Kirchen geführt hat. Missionare, die u. a. aus Großbritannien, Finnland und Deutschland nach Namibia kamen, haben dazu beigetragen dass heute circa 90% der Namibier Christen sind. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung ge-

hört den drei lutherischen Kirchen an. „Wir laden Sie daher in ein lutherisches Land ein“, so Bischof Dr. Zephania Kameeta, LWB-Ratsmitglied aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Namibia (ELKRN).

Die drei Kirchen brachten eine besondere Motivation für die Einladung vor. „In unserem Kampf um Befreiung hat der LWB Namibia immens geholfen, nicht nur innerhalb der Landesgrenzen“, erklärte Nambala. Die Ausbildung von Theologen im Ausland sei genauso ein Beispiel wie die Unterstützung für die Menschen, die aus Namibia geflohen sind. In den Flüchtlingslagern habe der LWB humanitäre wie spirituelle Unterstützung geleistet: „Der LWB hat Wege gefunden, damit unsere Kirchenleitenden die Flüchtlinge in den Lagern besuchen und begleiten konnten“, so Nambala.

Im 21. Jahrhundert, nach der Unabhängigkeit Namibias und dem Ende der Apartheid, wollen sich die namibischen Kirchen mit der Einladung beim LWB bedanken. „Kommen

Sie und erleben Sie mit uns gemeinsam, was es heißt, Communion und unabhängig zu sein“, forderte Nambala die Ratsmitglieder auf.

Bischof Erich Hertel von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia (ELKIN-DELK) betonte auch den positiven Effekt, den die Ausrichtung der LWB-Vollversammlung für das Zusammenwachsen der drei Kirchen haben könnte. Nachdem die ersten Versuche des Zusammenschlusses der Kirchen

in den Zeiten der Rassentrennung und Apartheid nicht erfolgreich waren, haben die Kirchen die Vereinigungsbemühungen in den 1990er Jahren wieder aufgenommen. Im Jahr 2007 wurde dann ein gemeinsamer Kirchenrat gegründet. „Auf keinen Fall soll dies aber schon das Ende des Weges darstellen, sondern ein Meilenstein auf unserem Weg zur weiteren Einheit sein“, unterstrich der Bischof der ELKIN-DELK. Die Vollversammlung in Namibia würde diesen Pro-

zess seiner Meinung nach sicherlich unterstützen.

Die drei lutherischen Kirchen in Namibia sind sehr unterschiedlich groß. Die deutschsprachige ELKIN-DELK umfasst circa 5.000 Gemeindeglieder, die ELKRN rund 420.000 und die ELKIN, mit Wurzeln in der finnischen Mission, über 700.000. In Windhuk existiert bereits eine Gemeinde, in der Mitglieder aller drei Kirchen gemeinsam Gottesdienst feiern.

LWB: „Befreit durch Gottes Gnade“ Pläne und Motto für das Reformationsjubiläum

Genf, 15.6.2013 [LWI]

Der Lutherische Weltbund (LWB) will das Reformationsjubiläum 2017 als globale Kirchengemeinschaft gemeinsam feiern. „Es gibt schon jetzt viele Aktivitäten in den Mitgliedskirchen. Die Aufgabe des LWB ist es, diese zu unterstützen und eine globale Perspektive anzubieten“, unterstrich Pfarrer Dr. Walter Altmann in seiner Rede am 14. Juni 2013 während der Ratstagung des LWB.

Der Vorsitzende des Sonderausschusses des LWB „Luther 2017 – 500 Jahre Reformation“ stellte dem Rat des LWB den Bericht des Ausschusses vor. Der Bericht, der sowohl Werte und Prinzipien für die Aktivitäten des LWB zum Reformationsjubiläum vorschlägt, aber auch bereits konkrete Pläne präsentiert, wurde vom Rat einstimmig angenommen. Der LWB wird sich demnach mit seinen Aktivitäten hauptsächlich auf die drei Jahre von 2015 bis 2017 konzentrieren. Wichtige Schwerpunkte werden dabei die Ratstagung 2016 in Wittenberg, die Vollversammlung 2017 und der Reformationstag 2017 darstellen.

Drei inhaltliche Leitlinien wurden dem Rat in dem Bericht empfohlen. „Reformation als Weltbürgerin“, „Ökumeni-

sche Verantwortung“ und „Reformatoren Kirchen sind Kirchen in andauernder Reformation“, sollen die Aktivitäten leiten.

„Die Ökumene ist ein integraler Bestandteil unserer lutherischen Identität. Nicht etwas Hinzugefügtes“, so Altmann in seiner Präsentation. Das Jahr 2017 sei auch ein guter Zeitpunkt, die Früchte und Erfolge der ökumenischen Prozesse zu ernten. So jährt sich 2017 auch das 50-jährige Bestehen der lutherisch/römisch-katholischen Kommission für die Einheit.

Mit dem Bericht beschloss der Rat auch das Motto, unter dem alle Aktivitäten des LWB zum Reformationsjubiläum stehen sollen: „Befreit durch Gottes Gnade“ „Mit diesem Motto kann man viele Fragen reflektieren“, so Altmann, „beispielsweise: ...befreit durch Gottes Gnade – wovon?, oder auch , – wofür?“ Gleichzeitig lade das Motto auch zur weiteren Erforschung des lutherischen Verständnisses der Rechtfertigungslehre oder Luthers Konzept der Freiheit eines Christenmenschen ein. Das Motto soll gleichzeitig auch das Thema der LWB-Vollversammlung 2017 sein.

VELKD: „Die Vielfalt des Protestantismus zum Leben bringen“ Leitender Bischof Ulrich würdigt Potenzial des „Verbindungsmodells“

Goslar, 1.6.2013 [velkd]

Der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Gerhard Ulrich, hat sich für die Fortentwicklung des sogenannten Verbindungsmodells zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der VELKD ausgesprochen. In einem Bericht vor der in Goslar tagenden Landessynode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig betonte er „deutliche positive Beobachtungen“ in der Zusammenarbeit. Dazu gehörten die verbundenen Synodentagungen, gemeinsame Agenden und andere Veröffentli-

chungen, die Zusammenarbeit in der Naharbeit sowie das Miteinander der Kirchenämter. „Es gibt aus meiner Sicht keinen Grund, das, was gut gelaufen ist, schlecht zu reden. Wir sollten das erst einmal wertschätzen.“

Allerdings gebe es auch eine Reihe von Fragen, die das Verbindungsmodell mit sich gebracht habe. „Gibt es Felder, auf denen wir die Zusammenarbeit noch intensivieren können und sollen? Wenn ja, in welcher Form? Wie steht es mit wirklich arbeitsteiligen Formen?“ Antworten darauf würden sowohl eine engere Zu-

sammenarbeit als auch eine größere Selbstständigkeit der Partner erfordern. „Je enger die Zusammenarbeit ist, desto wichtiger ist, dass die verabredeten Strukturen in wechselseitigem Vertrauen und Respekt ausgefüllt werden können. Ohne gegenseitigen Respekt gibt es keinen Dialog. Und ohne Dialog kein Verbindungsmodell.“ In diesem Sinne sei Miteinander anspruchsvoll. „Dieser anspruchsvollen Aufgabe haben wir uns zu stellen: Es geht um eine produktive Balance von geprägter Identität und Bereitschaft zur Gemeinschaft.“

Eine gemeinsame Bekenntnisgrundlage, wie sie die VELKD mit dem Augsburgischen Bekenntnis habe, sei für die EKD nicht notwendig. Als Gemeinschaft bekenntnisverschiedener Kirchen im Sinne der Leuenberger Konkordie sei die EKD Kirche und müsse dies nicht erst noch werden.

„Der Protestantismus nimmt seine Selbstunterscheidung vom Glaubensgrund sehr ernst. Diese Einsicht findet auch darin ihren Ausdruck, dass er nicht gleichschaltet, nicht in eine organisatorische Form zwängt.“

Österreich: Reformationsjubiläum einladend und offen feiern Grundsatzdokument zu „Evangelisch Kirche sein. 500 Jahre Reformation“ verabschiedet

Wien, 15.6.2013 [epdÖ]

„Evangelisch Kirche sein. 500 Jahre Reformation“ ist der Titel eines Grundsatzdokuments, das die Evangelischen Kirchen Österreichs im Vorfeld des Reformationsjubiläums 2017 verabschiedet haben. Die drei reformatorischen Kirchen in Österreich, die lutherische, die reformierte und die methodistische Kirche, gehen in dem Papier auf die weltgeschichtliche Bedeutung der Reformation und die Aktualität der reformatorischen Glaubensbotschaft ein und laden alle Kirchen in Österreich ein, „das Reformationsjubiläum mit uns zu begehen“. Beraten wurde das Grundsatzdokument in den einzelnen Kirchen, am 15. Juni erfolgte der einstimmige Beschluss auf der Generalsynode der Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Wien, bei der auch Vertreter der Evangelisch-methodistischen Kirche anwesend waren.

Für den lutherischen Bischof Michael Bünker unterstreicht das Dokument nicht nur die aktuelle Bedeutung der Reformation, sondern zeigt zugleich, wie sich die drei evangelischen Kirchen auf Basis des gemeinsamen Ver-

ständnisses der Reformation in der österreichischen Gesellschaft verstehen wollen. Der reformierte Landessuperintendent Thomas Hennefeld sieht darin auch ein „Signal an die Öffentlichkeit“. In der engen Zusammenarbeit der drei evangelischen Kirchen zeige sich, dass die Kirchengemeinschaft nicht nur auf dem Papier existiere, sondern „immer neu mit Leben erfüllt wird“, meinte der methodistische Superintendent Lothar Pöll vor der Generalsynode.

In dem Dokument erinnern die drei evangelischen Kirchen an die verschiedenen Wurzeln und vielfältigen Formen der Reformation. Daher wolle man das Reformationsjubiläum 2017 gemeinsam „bedenken und feiern“. Dabei soll auch darüber nachgedacht werden, was aus der reformatorischen Erneuerung der Kirche für die Zukunft und das Miteinander der christlichen Kirchen folgt. Darüber hinaus laden die drei evangelischen Kirchen die gesamte Öffentlichkeit „zum Dialog über die gesellschaftlichen und kulturellen Impulse der Reformation für die gemeinsam zu gestaltende Zukunft“ ein.

AUS DER EVANGELISCHEN WELT

Evangelikale Katholiken auf dem Vormarsch in den USA

Geistliche Erneuerung und Evangelisation durch „Freundschaft mit Jesus“

Washington/Madison/Chicago, 11.6.2013 [idea/selk]

In den USA breitet sich eine Bewegung „evangelikaler Katholiken“ aus. Sie betonen die Bedeutung einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus durch Bibelstudium, Sakramentsempfang und Evangelisation. Mit geistlicher Beratung versuchen sie, römisch-katholische Pfarreien und Studentengemeinschaften an Universitäten für den Missionsauftrag auszurüsten. Sie sehen sich dabei im Einklang mit den Päpsten Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus, die sich eine geistliche Erneuerung der Kirche zum Ziel gesetzt haben. Große Schnittmengen ergeben sich auch mit der evangelikalen Bewegung im Protestantismus.

Einer der besten Kenner ist der Theologe, Soziologe und Publizist George Weigel (Washington), der die Bewegung in seinem Buch „Evangelical Catholicism: Deep Reform in the 21st Century Church“ (Evangelikaler Katholizismus: Tiefenreform in der Kirche des 21. Jahrhunderts) beschreibt. Nach seiner Überzeugung ist ein „Vollzeit-Katholizismus“, der das ganze Leben durchdringe sowie zu Heiligung und Mission aufrufe, „der einzig mögliche Katholizismus des 21. Jahrhunderts“. Evangelikale Katholiken stellen sich der Herausforderung, dass die Kultur des Westens nicht mehr als tragende Säule des Glaubens fungiere; vielmehr sei sie ihm zuneh-

mend feindselig eingestellt. Auch werde der Glaube nicht mehr automatisch von einer Generation zur nächsten weitergegeben.

Die Antwort sei ein Leben „in radikaler Treue zu Christus und dem Evangelium“. Der evangelikale Katholizismus setze – ähnlich wie die gleichnamige Bewegung im Protestantismus – auf Bekehrung, Glaubenstreue, Jüngerschaft und Evangelisation. Wichtig seien der tägliche Umgang mit Gottes Wort und der regelmäßige Empfang der Sakramente. Ein solches Leben lasse Mitmenschen nach dem Glauben fragen. Katholiken erfüllten den Missionsbefehl Jesu, in-

dem sie das Evangelium verbreiten und „Freundschaft mit Jesus“ anbieten.

Unter dem Namen „Der evangelikale Katholik“ firmiert ein Missionswerk mit Sitz in Madison (Bundesstaat Wisconsin). Es bietet evangelistische „Rüstzeiten“, Seminare an 14 Universitäten, darunter Harvard, sowie Gemeindeberatung an und will ein evangelistisches Gemeindeleben fördern sowie dabei Laien einbeziehen. Regelmäßig finden Ausbildungskurse für

Gemeindeberater statt. Wie es in einer Selbstdarstellung heißt, hätten Katholiken den besonderen Auftrag, „nicht-praktizierende Katholiken zu evangelisieren“. Gemeinsam mit protestantischen Evangelikalen wolle man ferner Menschen erreichen, „die ohne Jesus, das Licht der Welt, leben“.

Seit 1997 besteht die „Evangelikale Katholische Kirche“ mit Sitz in Chicago (Bundesstaat Illinois). Sie gründet sich auf den brasilianischen Bischof

Carlos Duarte Costa (1888-1967), der sich gegen das Unfehlbarkeitsdogma, den Zölibat und den Gebrauch von Latein in der Liturgie wandte. 1945 wurde er von Papst Pius XII. exkommuniziert. Costa gründete daraufhin die Katholisch-Apostolische Kirche Brasiliens. Heute amtiert James Alan Wilkowski als Leitender Bischof der Evangelikalen Katholischen Kirche. Sie hat vier Diözesen in den USA und eine in Irland. Eines ihrer Hauptziele ist die Gründung von Missionspfarreien.

USA: Nicht nur theologisch liberale Kirchen schrumpfen Südliche Baptisten passen sich dem Negativtrend der Traditionskirchen an

Houston, 12.6.2013 [idea/selk]

In den USA galt jahrzehntlang eine Faustregel: Evangelikale Kirchen wachsen, theologisch liberale schrumpfen. Das hat sich zumindest teilweise geändert. Die größte protestantische Kirche, der theologisch konservativ geführte Bund der Südlichen Baptisten, folgt dem Abwärtstrend der anglikanischen, lutherischen, reformierten und methodistischen Traditionskirchen. Das stellte der „Chefstatistiker“ der Südlichen Baptisten, Ed Stetzer (Nashville/Bundesstaat Tennessee), mit Sorge bei der Generalversammlung am 11. Juni in Houston (Bundesstaat Texas) fest. Ihn beunruhigt die langfristige Entwicklung noch mehr als die aktuellen Zahlen für 2012. Sie zeigen einen Mitglieder-rückgang um 0,7 Prozent auf 15,9 Millionen.

Zwar erhöhte sich die Zahl der Gemeinden um 270 auf 46.034, aber entscheidender für die geistliche und missionarische Wirksamkeit der Südlichen Baptisten sind für Stetzer die Taufen. Ihre Zahl sank nach einem leichten Plus im Jahr 2011 um 5,5 Prozent auf 314.956. Damit war 2012 das Jahr mit den wenigsten Taufen seit 1948.

Stetzer wies bei einer Pastorenversammlung auf die Langzeitentwicklung hin. In den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts habe der Bund ein jährliches Wachstum von etwa drei Prozent aufweisen können. In den Sechzigern sei es auf zwei Prozent und bis in die Neunziger auf ein Prozent gesunken. Seit der Jahrtausendwende habe sich der Trend ins Minus gekehrt. Zum ersten Mal sei

im vorigen Jahr eine Taufe auf 50 Mitglieder gekommen. Der Präsident des baptistischen LifeWay-Instituts: „Jahr für Jahr erreichen wir weniger Menschen mit dem Evangelium.“ Es sei schwer, einen solchen Langzeittrend umzukehren. Nach Stetzers Ansicht sollte die Kirche mehr herausstellen, wofür sie eintrete, nämlich für das Evangelium, als wogegen sie sei.

Die rund 7.000 Delegierten befassen sich auf ihrer Jahrestagung unter anderem mit der Frage, wie sie ihre Beziehungen zum größten Pfadfinderverband Amerikas künftig gestalten wollen. Dieser hat kürzlich beschlossen, auch Homosexuelle aufzunehmen. Dagegen sprechen sich zahlreiche Gemeinden aus, die mit dem Verband zusammenarbeiten. Sie wollen sich nach Alternativen umsehen.

Erstmals offen schwuler Bischof bei US-Lutheranern

Washington, 2.6.2013 [epd/selk]

In der größten lutherischen Kirche der USA ist erstmals ein offen schwuler Geistlicher zum Bischof gewählt worden. Wie die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika am 1. Juni (Ortszeit) mitteilte, hat sich die Diözese von Südwest-Kalifornien für den Theologen R. Guy Erwin entschieden. Erwin ist Pastor in der Stadt Glendale und lehrt zudem an der California Lutheran University in Thousand Oaks Religion und Geschichte. Er lebt mit seinem Partner

zusammen.

Erst seit 2009 dürfen Schwule und Lesben in der vier Millionen Kirchglieder zählenden Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika Pastoren werden. Erwin wurde 2011 ordiniert. Er hat in Tübingen, Leipzig und an der US-amerikanischen Yale Universität studiert. Der Theologe gehört der Volksgruppe der Osage-Indianer an.

US-Verband für Homosexuellen-Veränderung löst sich auf Deutsche Organisationen distanzieren sich von „Exodus International“

Washington/Orlando/Tamm/Reichelsheim, 21.6.2013 [epd/idea/selk]

Die größte christliche Dachorganisation in den USA, die Schwulen, Lesben

und Transsexuellen zu einer heterosexuellen Orientierung verhelfen woll-

te, hat sich aufgelöst. „Exodus International“ (Orlando/US-Bundesstaat

Florida) mit zuletzt rund 260 Mitgliedsverbänden bot Homosexuellen an, durch Seelsorge und Gebet heterosexuell werden zu können. Am 19. Juni bat Exodus-Präsident Alan Chambers Homosexuelle um Vergebung für das „Trauma“, das man ihnen zugefügt habe. Schwule und Lesben, die mit dem Versuch heterosexuellen Lebens gescheitert sind, hätten ihm von Scham und falschen Hoffnungen berichtet. Der 41 Jahre alte Chambers ist verheiratet, fühlt sich aber nach eigenem Bekunden weiterhin von Männern angezogen.

In einem Fernsehinterview erklärte Chambers, 99 Prozent der Menschen könnten ihre sexuelle Orientierung nicht ändern. Bei konservativen Predigern stieß Exodus' Auflösung auf Kritik. Chambers habe vor den gesellschaftlichen Werten „kapituliert“, kritisierte der baptistische Theologe Albert Mohler. Psychologenverbände haben die von Exodus geförderte „reparative Therapie“ verurteilt.

Auch in Deutschland gibt es christliche Organisationen, die Homosexuellen, die unter ihrer Orientierung leiden, zu einer Veränderung helfen wollen. Sie setzen auf Psychotherapie und Seelsorge und stehen nicht in Verbindung mit Exodus International. Deren Methoden lehnen sie ab. Wie der Vorsitzende der Organisation „Wüstenstrom“, Markus Hoffmann (Tamm bei Stuttgart), der Evangelischen Nachrichtenagentur idea auf Anfrage sagte, sei Exodus fachlich nicht professionell genug gewesen. So habe man undifferenziert behauptet, Homosexualität allein mit Gebet umkehren zu können. Dies entspreche nicht dem tiefenpsychologischen Ansatz von Wüstenstrom. Gleichzeitig widersprach Hoffmann mit Nachdruck der Behauptung von Homosexuellenverbänden, dass es keine Möglichkeit zur Veränderung gebe und in ihrem Leben „alles gut“ sei.

Wöchentlich erhalte Wüstenstrom Anfragen von vier bis fünf Menschen, die unter ihrer Homosexualität leiden und sich eine Änderung wünschen. Insgesamt betreue man etwa 300 Personen. Je älter die Betroffenen seien, de-

sto schwieriger sei eine Umorientierung. Die Veränderungsrate bei unter 20-jährigen liege bei 85 Prozent. Jenseits des 40. Lebensjahres fänden rund 30 Prozent zu einer Neuorientierung, 30 Prozent erführen eine teilweise Veränderung und der Rest keine. Dies entspreche in etwa den Erfahrungen mit anderen Therapien.

Ähnlich äußerte sich die Leiterin des „Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft“ (DIJG), die Ärztin Christel Vonholdt (Reichelsheim im Odenwald). Auch ihr Institut unterhält keine Verbindung zu Exodus. Es sei „traurig zu sehen, dass eine Arbeit, die gut begonnen hat, zunehmend profillos geworden ist und sich immer mehr von einem fundierten christlichen Menschenbild verabschiedet hat“, so Vonholdt gegenüber idea. Das DIJG setze sich für „professionelle, psychodynamisch, tiefenpsychologisch und traumatherapeutisch orientierte Identitätsarbeit ein, was die Leitung von Exodus leider schon vor vielen Jahren explizit abgelehnt hat“.

Auch Vonholdt widersprach der Behauptung, dass Homosexualität „angeboren“ sei. Vielmehr entstünden homosexuelle Gefühle – wie alle menschlichen Gefühle – im Wesentlichen im Zusammenhang mit der eigenen Lebensgeschichte. Daher sei es möglich, dass Menschen, die ihre Homosexualität als „zutiefst nicht für sie passend“ empfänden, eine deutliche Abnahme ihrer homosexuellen Gefühle erfahren könnten. Die geschehe in der Beratung aber immer indirekt durch eine emotionale Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte. Die Erfahrung des Instituts zeige zudem, dass viel mehr Menschen unter ihrer homosexuellen Neigung leiden, als man gemeinhin annehme. Sie litten auch unter den Realitäten vieler homosexueller Lebensstile, etwa der sexuellen Freizügigkeit. Wenn sie Veränderung suchten, erlebten sie mittlerweile viel Unverständnis bis hin zu Anfeindungen durch ihre Umgebung. Das DIJG setze sich für das Recht jedes Menschen mit für sie persönlich „nicht passender“ Homosexualität ein, konstruktive Wege zur Abnahme homosexueller Gefühle zu gehen.

Experte fordert von evangelischen Medien Mut zur Veränderung

Osnabrück/Kassel, 12.6.2013 [epd/selk]

Evangelische Verlage sollten nach Auffassung des Osnabrücker Medienwissenschaftlers Lars Harden mehr Mut zur Veränderung zeigen. Eine konsequentere Ausrichtung auf die Zielgruppe bedeute auch, Personen auszuschließen. „Wir kommen nicht vom Fleck, wenn die Zielgruppe ‚Alle‘ heißt“, sagte der Kommunikationsexperte bei den Evangelischen Medientagen am 12. Juni in Kassel. Harden appellierte, mehr Innovationsbereitschaft zu zeigen und dafür auf weniger Erfolgreiches zu verzichten. In vielen evangelischen Medien werde mit Leidenschaft die Produktion von

Inhalten betrieben, aber weniger Augenmerk auf das Interesse der Nutzer gelegt. Ein lustvoller Medienkonsum stehe nicht im Widerspruch zur Ernsthaftigkeit der medialen Botschaft.

Der Kommunikationswissenschaftler verwies auf erfolgreiche Modelle, um näher an Zielgruppen zu kommen, etwa Doku-Comics und neue Zeitschriftenformate. Damit ließen sich auch jüngere Menschen für Printmedien begeistern. In der evangelischen Publizistik dagegen gebe es kein Angebot für Jugendliche nach

der Konfirmation.

Der Vorsitzende des Evangelischen Medienverbands in Deutschland, Wolfgang Riewe, hob hervor, dass die evangelischen Verlage inzwischen wesentlich stärker zusammenarbeiten würden als in der Vergangenheit. „Die Zeiten, in denen man sich als Konkurrenten sah und nicht als Mitbewerber und Partner, sind vorbei“, sagte Riewe. Er kündigte an, dass 2015 in Berlin erstmals ökumenische Medientage gemeinsam mit den katholischen Verlagen geplant seien.

Christof Vetter wird Vorsitzender des Medienverbandes

Hannover/Kassel, 13.6.2013 [epd/selk]

Der Evangelische Medienverband in Deutschland (EMVD) hat eine neue Leitung. Der bisherige stellvertretende Vorsitzende Christof Vetter vom Lutherischen Verlagshaus in Hannover übernimmt den Vorsitz. Sein Stellvertreter wird Roland Gertz vom Evangelischen Presseverband für Bayern, wie der EMVD im Anschluss an seine Mitgliederversammlung am 13. Juni in Kassel mitteilte.

Ausgeschieden ist der bisherige erste Vorsitzende Wolfgang Riewe vom Evangelischen Medienhaus Bielefeld, der in den Ruhestand geht. Wiedergewählt wurde das bisherige Vorstandsmitglied Reinhold Ruprecht von der Edition Ruprecht in Göttingen. Zum Vorstand gehört außerdem

der Direktor des Gemeinschaftswerkes der Evangelischen Publizistik in Frankfurt am Main, Jörg Bollmann. Der EMVD ist ein Zusammenschluss von derzeit 46 Verlagen, Medien- und Presseverbänden, Buchhandlungen, Büchereien sowie kirchlichen Trägern publizistischer Organe.

In Kassel unterzeichneten am 13. Juni außerdem zwölf wöchentlich erscheinende Kirchenzeitungen einen Kooperationsvertrag, der die Zusammenarbeit zwischen den landeskirchlichen Häusern verstärken soll. Der scheidende EMVD-Vorsitzende Riewe bezeichnete dies als historische Stunde, mit der die Kooperation auf eine neue Basis gestellt werde.

Norwegen: Die Bibel wird zum Bestseller

2012 wurden 160.000 Exemplare einer neuen Übersetzung verkauft

Oslo, 13.6.2013 [idea/selk]

Die Bibel war im vorigen Jahr der Bestseller in Norwegen. Rund 160.000 Exemplare einer neuen Übersetzung der Norwegischen Bibelgesellschaft wurden in dem knapp fünf Millionen Einwohner zählenden Land verkauft. Die Vorsitzende Bischöfin der Norwegischen Kirche, Helga Haugland Byfuglien (Oslo), führt den Erfolg auf die verständlichere Sprache der neuen Übersetzung zurück. Nach Angaben der Verlagsdirektorin der Bibelgesellschaft, Anne Veiteberg, könnte der große Absatz

auch mit der hohen Zahl christlicher Einwanderer zu tun haben. Insgesamt kamen in den vergangenen sechs Jahren mehr als 258.000 Zuwanderer in das skandinavische Land. Die Bibel war im vergangenen Jahr auch Thema eines sechsstündigen Theaterstücks, das rund 16.000 Besucher anzog. 3,8 Millionen Norweger – 77,6 Prozent aller Bürger – gehören der lutherischen Kirche an. Mit knapp 40.000 Mitgliedern bilden die Pfingstgemeinden die größte Freikirche, gefolgt von der Evangelisch-Lu-

therischen Freikirche Norwegens (20.000), der Methodistischen Kirche (11.000), dem Baptistenbund (10.000) dem pietistischen Lutherischen Missionsbund (9.000), den Siebenten-Tags-Adventisten (5.000) und den Freien evangelischen Gemeinden (3.400). Etwa 83.000 Norweger sind katholisch und knapp 10.000 orthodox. Knapp 12.000 sind Zeugen Jehovas. Der Islam hat rund 110.000 Anhänger. Die Zahl der Hindus beträgt etwa 6.000 und die der Buddhisten 15.000.

Wissenschaftler gegen Modernisierung der Lutherbibel

Altbischof Kähler für „behutsame Pflege eines theologischen Schatzes“

Jena, 10.6.2013 [epd/selk]

Theologen und Germanisten haben sich nachdrücklich gegen eine Neufassung der Lutherbibel in heutigem Deutsch ausgesprochen. Eine Modernisierung der Bibelsprache werde es nicht geben, sagte der Thüringer Altbischof Christoph Kähler am 9. Juni in Jena. Stattdessen gehe es um eine „behutsame Pflege eines sprachlichen und theologischen Schatzes“.

Kähler ist Vorsitzender eines Lenkungsausschusses, den die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) vor drei Jahren zur Durchsicht der Lutherbibel eingesetzt hat. Die Überarbeitung ist aus Sicht der EKD erforderlich, da es seit der letzten Revision der Lutherbibel 1984 neue Erkenntnisse auf den Gebieten der Textkritik und der Exegese gibt. Nach dem Willen des EKD-Rates sollen die Ergebnisse der Überarbeitung der Lutherbibel vor dem Reformationsjubiläum 2017 veröffentlicht werden. Im Rahmen der Lutherdekade, die auf die 500-Jahrfeier der Reformation vorbereitet, ist ein Themenjahr Bild und Bibel für 2015 geplant.

Neben Kähler sprachen sich auch Wissenschaftler der Jenaer Universität gegen eine neuerliche Modernisierung der Lutherbibel aus. Martin Luther habe mit seiner Übersetzung zentrale Begriffe geprägt, „die nicht mehr zu ändern sind“, sagte Jens Haustein, Lehrstuhlinhaber für Germanistische Mediävistik. Zugleich wandte er sich gegen die Tendenz, das Lutherdeutsch zu glätten. Luther habe „sehr bewusst knallige Begriffseinheiten gebildet“, die bis heute Vorstellungen prägten. Haustein empfahl, Begriffe zu erklären statt sie komplett zu ersetzen. Der Wissenschaftler erinnerte daran, dass mit der Anpassung der Lutherbibel um 1975 an den modernen Sprachgebrauch auch das Wort „Weib“ gestrichen worden sei. Viele der damaligen Änderungen seien jedoch mit der Überarbeitung von 1984 zurückgenommen worden. Auch der vertraute Luther-Ton sei damals wieder zurückgekehrt.

Die gelernte Germanistin mit Schwerpunkt Mittelalter und Inhaberin des Lehrstuhls für Praktische Theologie, Corinna Dahlgrün, sagte, im Übersetzen habe sich letztlich auch

Luthers Theologie herauskristallisiert. Zudem seien viele Begriffe längst in Literatur und Liedkultur eingeflossen. „Man denke nur an die Kirchenmusik von Bach bis Mendels-

sohn.“

Die Lutherbibel geht zurück auf die Übersetzungen Martin Luthers in den Jahren 1521 bis 1545. Die Übersetzung

des Neuen Testaments erschien im September 1522. In den folgenden Jahren wurden weitere Bücher der Bibel übersetzt, bis 1534 die erste Gesamtausgabe erschien.

Wie wird auf dem Dorf künftig Gottesdienst gefeiert?

Professor: Wir brauchen leichtere und eigenständigere Formen als bisher

Greifswald, 25.5.2013 [idea/selk]

Die Kirche auf dem Land muss von der Vorstellung pastoraler Vollversorgung Abschied nehmen. An die Stelle des Gottesdienstes als anspruchsvolle Musik- und Rhetorikvorführung müssen leichtere, schlichtere und eigenständigere Formen kirchlichen Lebens im Dorf treten. Diese Ansicht vertrat der Professor für Praktische Theologie, Michael Herbst (Greifswald), bei einer internationalen Tagung des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung, die vom 23. bis 25. Mai in Greifswald stattfand. Die Tagung mit 120 Teilnehmern beschäftigte sich mit der Frage, wie die Kirche in schrumpfenden, ländlichen Regionen überleben kann. Herbst zufolge ist es für viele Gottesdienstbesucher eine große Zumutung, am Sonntag auf den Pastor und den agendarischen Gottesdienst mit Orgelmusik und Predigt zu verzichten. Es sei jedoch möglich, „auch ohne den Mann oder die Frau im Talar schöne, bewegende und stärkende Gottesdienste zu feiern“. Denkbar sei ein Gottesdienst, „mit schlichten Liturgien, einfachen Liedern und Gebeten, Gesprächen über ein Bibelwort oder der Auslegung eines Prädikanten und Zeit zum Austausch bei Kaffee und Tee“.

Zwar werde pastorale Versorgung nicht überflüssig, diese müsse sich aber in das allgemeine Priestertum der Gläubigen einfügen. Herbst: „Die ländlichen Räume zeigen uns wie im Brennglas die Schäden einer pfarrzentrierten Kirche und der jahrhundertelangen Entmündigung der Christenmenschen.“ Man lebe schon zu lange mit dem Irrtum,

dass die Kirche von den Pastoren getragen werde.

Herbst beanstandete das Konzept der Regionalisierung in ländlichen Räumen. Dabei werden kleine Ortsgemeinden zusammengelegt und Gottesdienste vor allem in regionalen Zentren gefeiert. Dies könne dazu führen, dass Gottesdienst, Seelsorge und kirchliches Vereinsleben immer weiter von den Wohnorten der Menschen wegrücken. Herbst: „Das Problem besteht aus meiner Sicht darin, dass man versucht, die Logik des vorhandenen Kirchenmodells zu verteidigen: Wir verteidigen das Modell einer im Wesentlichen von Pfarrpersonen getragenen, flächendeckenden kirchlichen Versorgung. Aber die pastorale Versorgungskirche droht sich selbst ad absurdum zu führen: Die Überdehnung des Versorgungsnetzes führt zum faktischen Verschwinden der Kirche im Nahbereich.“ Dies verstärke die Distanzierungsprozesse, die man eigentlich aufhalten wolle. „Regionalisierung“ drohe so zum Unwort des Jahres zu werden.

Bei der Umstrukturierung von Kirchenkreisen empfiehlt Herbst die „Kombination von Gemeinde in der Nähe und Gemeinde im regionalen Raum“. Die örtliche Versammlung müsse nicht alle Rechte und Pflichten einer klassischen Kirchgemeinde haben und könne auch ohne Pastor auskommen. Die Nähe der Gemeinde für die Begegnung von Menschen mit dem Evangelium sei jedoch unverzichtbar, so Herbst.

Suche nach Werten und Weisheit ist ein Megatrend

Kongress für Psychotherapie und Seelsorge in Würzburg beendet

Würzburg, 11.5.2013 [idea/selk]

Welche neuen Trends gibt es in Psychotherapie und Seelsorge? Darüber sprach der Psychiater und Psychotherapeut Samuel Pfeifer (Riehen bei Basel), zum Abschluss des 7. Internationalen Kongresses für Psychotherapie und Seelsorge, der vom 8. bis 11. Mai in Würzburg zum Thema „Zeitgeist“ stattfand. Als Megatrend nannte Pfeifer die Suche nach Weisheit, Werten, Anerkennung und Lebensinn. Basis einer erfolgreichen Psychotherapie sei eine warmherzige therapeutische Beziehung, in der Werte vermittelt würden, die den Menschen tragen und ihm neuen Sinn vermitteln. Gefragt seien daher werte-orientierte Therapien, die einen Brückenschlag

zwischen Psychotherapie und Seelsorge erlaubten. Die Bedeutung von Spiritualität werde heute allgemein akzeptiert. Werte wie Optimismus, Anerkennung und Lösungsorientierung würden häufig durch den christlichen Glauben vermittelt. Christliche Berater und Therapeuten dürften daher mit Selbstbewusstsein darauf hinweisen, dass „moderne Psychotherapien ein Gefäß für zeitlose Werte sind“.

Zudem führte Pfeifer – er ist Chefarzt der Psychiatrischen Klinik Sonnenhalde – acht weitere Trends an:

1. Weltweit nehmen psychische Krankheiten zu. Dabei ist Depression die

führende Ursache für gesundheitliche Einschränkung.

2. Internetbasierte Therapieprogramme ergänzen bisherige Therapieangebote. Allerdings fehlt bei der „virtuellen Couch“ der zwischenmenschliche Dialog.

3. Die Erkenntnisse der Hirnforschung ergänzen die Psychotherapie, etwa wie die neuronalen Netzwerke bei Depressionen, Angststörungen oder Zwangsstörungen funktionieren.

4. Personalisierte Psychiatrie erhebt den Anspruch, Therapievorhersagen aufgrund genetischer Daten des Patienten zu machen. Dies ist jedoch illusorisch, da dabei psychische Prozesse

se außer Acht gelassen werden.

5. Pragmatische Therapie nimmt zu und ist erstaunlich effektiv und erfolgreich. Dabei kommt es nicht auf tiefgründige Interpretationen einer Krankheit an, sondern auf einfache, praktische Hilfe.

6. Die Psychodynamik kehrt in die Verhaltenstherapie zurück. Sie untersucht in der Kindheit erworbene Verhaltensmuster und prüft, ob diese hilfreich oder schädliche „Lebensfallen“ sind.

7. Achtsamkeit gilt heute als ein unverzichtbares Element für beinahe jede Therapieform. Sie wird buddhistischen Wurzeln zugeschrieben, ist jedoch auch mit einem christlichen Weltbild vereinbar. Dabei kommt es darauf an, Momente der Stille und der Meditation in den Tag einzubauen, jeden Augenblick dankbar gegenüber Gott wertzuschätzen.

8. Entwicklung von Sensibilität für fremde Kulturen. Dabei kommt es darauf an, offen zu sein für kulturelle Besonder-

heiten, etwa für Ängste und Tabus.

Der Vorsitzende des Kongresses, der Psychiater und Psychotherapeut Martin Grabe (Oberursel bei Frankfurt am Main), zog ein positives Fazit. Täglich hätten rund 900 Personen die Vorträge und Seminare besucht. Er habe fast nur positive Rückmeldungen erhalten. Der nächste Kongress werde vom 20. bis 23. Mai 2015 wieder in Würzburg veranstaltet. „Der mainfränkische Ort bietet eine gute Möglichkeit, auch die katholischen Christen stärker zu erreichen“, so Grabe. Er ist Chefarzt der Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik der Klinik Hohe Mark in Oberursel.

Zu den Besuchern des Kongresses gehörten der katholische Bischof von Würzburg, Friedhelm Hofmann, und der Erzbischof der rumänisch-orthodoxen Kirche in Deutschland, Joanta Serafim (Nürnberg).

Martin Heimbucher wird Kirchenpräsident der Evangelisch-reformierten Kirche

Emden, 21.6.2013 [epd/selk]

Martin Heimbucher ist am 21. Juni zum neuen Kirchenpräsidenten der Evangelisch-reformierten Kirche gewählt worden. Er folgt damit Jann Schmidt, der im Oktober in den Ruhestand tritt. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Nikolaus Schneider, würdigte den 57-jährigen als „klugen, umsichtigen und präzise argumentierenden Theologen“. Der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Gerhard Ulrich (Schwerin), lobte Heimbuchers „beharrliches Eintreten“ für den innerprotestantischen Dialog.

Heimbucher erhielt in Emden 49 Stimmen der 61 stimmberechtigten Kirchenparlamentarier der Synode. Er erreichte damit im ersten Wahlgang die erforderliche absolute Mehrheit. Ein Synodaler enthielt sich. Der einzige Mitbewerber auf das Amt, Werner Weinhold (43) aus Berlin, erhielt sechs Stimmen. Heimbucher wird am 3. November in sein neues Amt in der Großen Kirche im ostfriesischen Leer eingeführt.

Der designierte Kirchenpräsident dankte für das „von großen Vertrauen geprägte Wahlergebnis“ und zollte seinem Mitkandidaten Respekt. Amtsinhaber Schmidt zeigte sich erfreut über die Wahl Heimbuchers. „Ich bin froh, dass ich mein Amt in seine Hände übergeben kann.“

Der Experte für den Dialog unter den 20 evangelischen Landeskirchen in Deutschland arbeitet seit

2007 als stellvertretender Leiter im Amt der Union Evangelischer Kirchen (UEK) der EKD in Hannover. Dabei sei ihm deutlich geworden, wie wichtig der „Blick über den Teller- rand“ der eigenen Gemeinde und der eigenen Landeskirche ist, hatte Heimbucher vor der Wahl erklärt. Die Kirche werde sich in Zukunft verändern müssen, sagte er angesichts des Mitgliederschwunds: „Dann ist es doch besser, wir überlegen uns aktiv, was wir, und in welche Richtung wir es verändern wollen, bevor der finanzielle Druck uns verändert.“

Der in Bayern geborene und in Kassel aufgewachsene Heimbucher studierte in Göttingen und Mainz. Seine Doktorarbeit schrieb er über den Theologen Dietrich Bonhoeffer. Erfahrungen als Pastor sammelte er in Gemeinden bei Bielefeld und in der Nähe von Göttingen.

Im Namen des Rates der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen gratulierte der hannoversche Landesbischof Ralf Meister zur Wahl. „Wir wollen die gute konfessionelle Gemeinschaft fördern, um die protestantische Stimme in Niedersachsen zu stärken.“ Heimbuchers künftiger benachbarte Kollege, der Oldenburger Bischof Jan Jansen, schrieb: „Wir freuen uns auf gute Begegnungen, auf eine Fortsetzung der konstruktiven und eingespielten Nachbarschaft im Nordwesten.“

Der Kirchenpräsident steht an der Spitze der Evangelisch-reformierten

Kirche mit Sitz in Leer und vertritt sie in der Öffentlichkeit. Als Chef des Landeskirchenamtes ist er der Vorgesetzte aller Mitarbeitenden und Kirchenbeamten. Gewählt wird der Kirchenpräsident von der Gesamtsynode auf eine Amtszeit von zwölf Jahren. Im Mai hatte die Synode die Verfassung der Evangelisch-reformierten Kirche geändert. Sie beschloss einstimmig mit einer Enthaltung, dass künftige Kirchenpräsidenten in den Ruhestand treten, wenn sie die gesetzliche Altersgrenze erreicht haben. Sie liegt derzeit bei 67 Jahren. Bislang galt die Regelung, dass die leitenden Theologen mit 65 Jahren zwingend ihr Amt abgeben müssen.

Bis 2004 wurde die Kirche von einem „Landessuperintendenten“ geleitet. Weil dieser Titel immer wieder zu Verwechslungen mit den Regionalbischöfen in lutherischen Landeskirchen führte, änderte die reformierte Kirche den Amtstitel. Der letzte reformierte Landessuperintendent war Walter Herrenbrück (74), der heute in Nordhorn lebt.

Die Evangelisch-reformierte Kirche zählt zu den kleineren der 20 Mitgliedskirchen der EKD. Der Kirche mit ihren 146 Gemeinden zwischen Ostfriesland und dem Allgäu gehören rund 185.000 Kirchglieder an. Die Wurzeln der Kirche liegen in der Schweizer Reformation des 16. Jahrhunderts. Zu ihren Vätern zählen die Reformatoren Ulrich Zwingli (1484-1531) aus Zürich und Johannes Calvin (1509-1564) aus Genf.

Was eine kleine Kirche seit 175 Jahren am Leben erhält

Altreformierte Kirche entstand aus Widerstand gegen theologischen Liberalismus

Nordhorn, 8.6.2013 [idea/selk]

Ihr 175-jähriges Bestehen hat die Evangelisch-altreformierte Kirche im Kloster Frenswegen in Nordhorn gefeiert. Die Kirche mit etwa 6.800 Mitgliedern in 14 Gemeinden in Ostfriesland, der Grafschaft Bentheim und Wuppertal entstand durch den Widerstand gegen den theologischen Liberalismus in den reformierten Gebieten Nordwestdeutschlands. 1838 wählten zunächst fünf Gemeinden den Weg in eine freikirchliche Organisationsform, was mit staatlichen Repressionen verbunden war. Erst nach der Revolution von 1848 wurden Freikirchen offiziell zugelassen. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die altreformierte Kirche von einer konservativen Kirche in den Niederlanden geistlich versorgt. Sie erhebt bis heute keine Kirchensteuer, sondern finanziert sich aus freiwilligen Gemeindebeiträgen. Vor 25 Jahren begann mit theologischen Gesprächen wieder eine Annäherung mit der Evangelisch-reformierten

Kirche, die 2006 in einen Kooperationsvertrag mündete. Am weitesten gediehen ist die Zusammenarbeit in Laar (Grafschaft Bentheim). Dort ist der altreformierte Pastor Gerrit Jan Beuker seit 2009 mit je einer halben Stelle in der reformierten und in der altreformierten Gemeinde tätig.

Der Kirchenpräsident der Evangelisch-reformierten Kirche, Jann Schmidt (Leer), gratulierte der altreformierten Kirche zu ihrem Jubiläum. Im Blick auf die 2.000-jährige Geschichte der Kirche sei sie noch recht jung. Schmidt erinnerte daran, dass zum Kirche-Sein mehr als der Bau von Gotteshäusern oder die Gründung von Gemeinden gehöre. Bestand gegeben habe der kleinen Kirche „das beständige Bleiben am Wort Gottes, die Gemeinschaft, das Brotbrechen und das Gebet“, zitierte Schmidt aus der Apostelgeschichte.

Neuapostolische Kirche ist „theologisch ökumenefähig“ geworden

Ökumene-Professor bescheinigt Verzicht auf Exklusivitätsanspruch

Bensheim, 4.6.2013 [idea/selk]

Die Neuapostolische Kirche hat in den vergangenen Jahren ihren Anspruch aufgegeben, einzig wahre Kirche Jesu Christi zu sein. Durch ihren im vorigen Jahr veröffentlichten Katechismus ist sie „theologisch ökumenefähig“ geworden. Diese Ansicht vertritt der emeritierte Professor für Ökumenik und Konfessionskunde an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Helmut Obst, im Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim bei Darmstadt. Nach wie vor gebe es „kritisch zu diskutierende Sonderlehren“, etwa über die Rolle des Stammapostels oder das Verhältnis von Taufe und Versiegelung. Allerdings sollten an diese Lehren die gleichen Maßstäbe angelegt werden wie an andere Kirchen.

„Ungewöhnliche und in der Sicht anderer theologischer Traditionen abwegige Sonderlehren“ gebe es von Anfang an auch bei Mitgliedern des Ökumenischen Rates der Kirchen. Entscheidend für die Ökumenefähigkeit einer Kirche sei, dass sie andere christliche Gemeinschaften als Kirchen anerkenne und auf einen kirchlichen Exklusivitätsanspruch verzichte sowie ein Leben und Arbeiten im Geist des ökumenischen Gedankens praktiziere.

Im Katechismus von 2012 erkennt Obst einen klaren Bruch mit dem früheren, streng exklusiven Kirchenverständnis der Neuapostolischen Kirche. Vor 20 Jahren habe es im Katechismus geheißen, dass die Neuapo-

stolische Kirche die Kirche Jesu Christi und „das wieder aufgerichtete Erlösungswerk des Herrn“ sei. Jetzt werde die Vielfalt kirchlicher Erscheinungsformen vorsichtig anerkannt. Laut Obst kommt es jetzt darauf an, dass sich die theoretische Neuausrichtung der Neuapostolischen Kirche im Gemeindeleben vor Ort sowie im Glauben und im Bewusstsein von Gemeindemitgliedern ebenso durchsetzt wie in den Köpfen von Theologen und Amtsträgern ökumenischer Kirchen. Die Ende des 19. Jahrhunderts in Hamburg entstandene Neuapostolische Kirche hat weltweit etwa zehn Millionen Mitglieder. In Deutschland gehören rund 350.000 Personen zu ihr, in der Schweiz 36.000 und in Österreich 5.000.

Reformierter schweizerischer Kirchenbund will „Kirche“ werden

Bern, 5.6.2013 [idea/selk]

In der Schweiz gibt es Bestrebungen, eine landesweite evangelische Kirche zu bilden. Der überwiegend reformierte Schweizerische Evangelische Kirchenbund will binnen zweieinhalb Jahren „Kirche“ werden. Bisher ist er die Dachorganisation der 24 reformierten Kantonalkirchen, der Evan-

gelisch-methodistischen Kirche und der Église Évangélique Libre de Genève (Freie Evangelische Kirche von Genf) mit zusammen rund 2,4 Millionen Kirchgliedern. Die Leitung des Kirchenbundes verschickt jetzt den Entwurf einer neuen Verfassung an die Mitglieder mit der Bitte um Stellung-

nahme bis November. Ziel ist, dass der Kirchenbund am 1. Januar 2016 zur „Evangelischen Kirche in der Schweiz“ wird. Damit erhielte der Protestantismus eine „landesweit hörbare Stimme“ und werde „zukunftsstauglich“, erklärte Kirchenbundpräsident Gottfried Locher am 4.

Juni in Bern. Der Verfassungsentwurf sieht eine Kirchenleitung aus Synode, einem neunköpfigen Rat und einem Präsidenten oder Präsidentin vor. Alle zwei Jahre soll zeitgleich mit der nationalen Synode ein „Tag der Kirche“ gefeiert werden. Damit will man einen öffentlichen Anlass schaffen, an dem sich das Kirchenvolk zu gesellschaftlichen Themen äußern und an der Kirchenpolitik mitwirken kann.

Von den knapp acht Millionen Einwohnern der Schweiz sind nach staatlichen Angaben 38,6 Prozent römisch-katholisch, 28 Prozent reformiert, 20 Prozent konfessionslos und 4,5 Prozent muslimisch. Zu den evangelischen Freikirchen zählen etwa zwei Prozent. Die übrigen gehören zu anderen Religionsgemeinschaften oder machen keine Angaben.

„Freikirchen in Österreich“ vor der staatlichen Anerkennung Die fünf Bünde mit rund 19.000 Mitgliedern erhalten damit mehr Rechte

Wien, 14.6.2013 [idea/selk]

Fünf freikirchliche Bünde in Österreich stehen vor der gesetzlichen Anerkennung. Sie werden voraussichtlich im August unter der Bezeichnung „Freikirchen in Österreich“ den bisher 15 anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften gleichgestellt. Eine entsprechende Verordnung ging jetzt vom zuständigen Kultusamt in die Begutachtungsphase. Die Anerkennung gilt nur noch als Formsache. Bei den Freikirchen handelt es sich um den Bund der Baptistentengemeinden, den Bund Evangelikaler Gemeinden, die Christengemeinde-Pfingstgemeinde, die Elaia Christengemeinden und die Mennonitische Freikirche. Sie haben zusammen 142 Gemeinden mit rund 19.000 Mitgliedern. Die fünf Freikirchen haben bisher den Status „eingetragene religiöse Bekenntnisgemeinschaft“. Damit seien sie gegenüber den gesetzlich anerkannten Kirchen benachteiligt, sagte der stellvertretende Vor-

sitzende des Bundes Evangelikaler Gemeinden, Reinhold Eichinger (Wien), gegenüber der Evangelischen Nachrichtenagentur idea. So sei zum Beispiel eine Arbeitserlaubnis für Missionare aus Nicht-EU-Ländern schwer zu bekommen. Außerdem hätten Prediger nur einen eingeschränkten seelsorgerlichen Zugang zu Krankenhäusern und Gefängnissen. Nach österreichischem Recht müssen einer Kirche mindestens 0,2 Prozent der Gesamtbevölkerung angehören (derzeit etwa 17.000 Personen), damit sie gesetzlich anerkannt werden kann. Ein solcher Status berechtigt zum Beispiel dazu, Religionsunterricht an öffentlichen Schulen zu erteilen.

Die fünf Bünde hatten im Januar den Antrag auf Anerkennung als „Freikirchen in Österreich“ gestellt. „Uns geht es dabei nicht um das Image, sondern darum, unseren von Gott ge-

gebenen Auftrag besser erfüllen zu können“, sagte Eichinger. Jede Freikirche behalte auch mit dem neuen Status ihre Eigenständigkeit. Die fünf Bünde bekennen sich gemeinsam zu „Jesus Christus als dem Herrn und Erlöser der Welt gemäß der Heiligen Schrift, der Grundlage ihres Glaubens, Denkens und Handelns“. Sie taufen nur Personen nach einer persönlichen Glaubensentscheidung und betonen die „Selbstständigkeit der Ortsgemeinde“ und die „Trennung von Kirche und Staat“. Von den 8,4 Millionen Einwohnern Österreichs sind 64 Prozent Katholiken und 21 Prozent konfessionslos. Nach Schätzungen gibt es zwischen fünf und sechs Prozent Muslime. Der Anteil orthodoxer Christen beträgt rund fünf Prozent. Fast vier Prozent gehören zur Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (lutherisch) und Helvetischen Bekenntnisses (reformiert).

Evangelische Kirche verzeichnet weniger Austritte

Hannover, 24.6.2013 [epd/idea/selk]

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) verzeichnet weniger Austritte. Im Jahr 2011 haben 141.497 Menschen ihrer Kirche den Rücken gekehrt, ergibt sich aus einer vom EKD-Kirchenamt neu veröffentlichten Kirchenstatistik. Im Jahr 2010 waren es noch rund 3.700 mehr, womit sich ein leichter Trend fortsetzt. Von den rund 80 Millionen Einwohnern Deutschlands ist weiterhin fast jeder Dritte evangelisch. Der Statistik zufolge gehörten Ende 2011 der evangelischen Kirche 23,6 Millionen Menschen an (2010: 23,9 Millionen).

Nach Angaben der katholischen Deutschen Bischofskonferenz gab es in Deutschland 2011 rund 24,5 Millionen römisch-katholische Christen. Das sind ebenfalls fast ein Drittel der deutschen Bevölkerung. Die kirchliche Statistik der Bistümer in Deutschland 2011 registriert 126.488 Austritte und 10.380 Eintritte und Wiederaufnahmen.

Bei den Aufnahmen in die evangelische Kirche einschließlich Erwachsenentaufen verzeichnete die EKD mit 53.303

ein leichtes Minus gegenüber 2010. Vor drei Jahren hatten sich noch 56.000 Menschen entschlossen, in eine der 20 lutherischen, reformierten und unierten Landeskirchen in der Bundesrepublik Deutschland einzutreten.

Leicht gestiegen ist der Gottesdienstbesuch. 2011 gingen durchschnittlich 875.052 Personen zur Kirche – 3,7 Prozent der Kirchglieder. Im Jahr davor waren es 862.504 (3,6 Prozent). Den stärksten Zulauf hatten die Gottesdienste in den Landeskirchen Sachsens (6,9 Prozent) und Württembergs (5,2 Prozent). An dritter Stelle folgt die Evangelisch-reformierte Kirche (4,5 Prozent). Die größten Gottesdienstmuffel leben in Norddeutschland: Schlusslichter beim Kirchgang sind die Bremische Kirche (2,6 Prozent), die „Nordkirche“ (2,5 Prozent) und die oldenburgische Kirche (2,4 Prozent). Am besten besucht sind nach wie vor die Gottesdienste an Heiligabend: 2011 kamen 35,6 Prozent aller Kirchglieder in die Christvespern und Metten – noch mehr als 2010 (33 Prozent). Nur knapp über dem sonntäglichen Durchschnitt (3,7 Prozent) lag dagegen 2011 der Got-

tesdienstbesuch am Karfreitag (4,3 Prozent).

Der Statistik nach wurden 2011 mehr Evangelisationen, kirchliche Wochen und Bibelwochen durchgeführt als im Vorjahr – allerdings mit weniger Teilnehmern. Gezählt wurden insgesamt fast 8.600 Veranstaltungen mit rund 338.000 Teilnehmern. 2010 waren es 8.140 Veranstaltungen mit etwa 364.000 Besuchern. Den größten Zulauf hatten 2011 kirchenmusikalische Veranstaltungen mit fast 7,5 Millionen Teilnehmern. Aus der Statistik geht ferner hervor, dass die Kinder- und Jugendarbeit schrumpft.

2010 gab es rund 35.345 Kinder- und Jugendgruppen mit fast 353.000 Teilnehmern. Im Jahr darauf waren es noch 32.519 Gruppen mit etwa 325.500 Teilnehmern. Stabil ist dagegen die Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter in den Gemeinden mit rund 1,1 Millionen. Davon sind 69,6 Prozent Frauen.

Der Anteil der Christen in der Bevölkerung lag 2011 den Angaben der EKD zufolge bei 61,5 Prozent. Darin sind neben Katholiken und Protestanten auch Mitglieder der evangelischen Freikirchen, der orthodoxen sowie anderer christlicher Kirchen und

Gemeinschaften enthalten. 1990 stellten allein die evangelischen und römisch-katholischen Christen noch mehr als 70 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung. Im Jahr 2011 gab es 15.007 evangelische Kirchengemeinden (2010: 15.129).

Bei den sogenannten kirchlichen Amtshandlungen wie Taufen, Konfirmationen und Trauungen gab es kaum Veränderungen: 174.196 junge Menschen wurden getauft (2010: 174.164), 238.487 konfirmiert (2010: 231.891) sowie rund 48.400 getraut (2010: 51.882).

Kirchliche Stamm-Milieus werden dramatisch schrumpfen

Jahrestagung des Runden Tisches Evangelisation in Berlin

Berlin, 25.6.2013 [idea/selk]

Die traditionsorientierten und bürgerlichen Stamm-Milieus der Kirche werden in den nächsten zehn bis 15 Jahren dramatisch schrumpfen. Eher kirchendistanzierte Kreise werden hingegen stark wachsen. Das prognostiziert der Theologische Referent im „EKD-Kompetenzzentrum für Mission in der Region“, Professor Heinzpeter Hempelmann (Stuttgart).

Wie er beim Jahrestreffen des Runden Tisches Evangelisation am 24. Juni in Berlin sagte, macht das traditionsorientierte Milieu etwa in Baden derzeit noch 16 Prozent der evangelischen Kirchenmitglieder aus; bis 2025 werde dieser Anteil voraussichtlich auf sechs Prozent zurückgehen. Das stelle die Kirchen vor erhebliche Herausforderungen. Denn einerseits breche ihnen die bisherige Basis weg. Andererseits werde es künftig keine gesellschaftlichen Leitmilieus mehr geben, die für einen Großteil der Bevölke-

rung erstrebenswert seien. Vielmehr werde jedes gesellschaftliche Milieu andere Erwartungen an die Kirche haben.

Um dem gerecht zu werden, sei nicht nur eine innerevangelische Kooperation notwendig, sondern eine „ökumenische Zusammenarbeit der Gemeinden“, sagte Hempelmann. Denn laut Studien erreiche die evangelische Kirche derzeit drei bis vier von insgesamt zehn gesellschaftlichen Milieus; die katholische nur zwei bis drei. Hempelmann zufolge lasse die Bindungskraft traditioneller religiöser Großinstitutionen weiter nach. Das werde an der wachsenden Zahl Konfessionsloser in Deutschland deutlich. Machten sie 1956 noch 2,1 Millionen Bürger aus, so waren es 1990 bereits 22 Millionen und 2008 sogar 32,3 Millionen. Damit sei die Zahl der Konfessionslosen allein zwischen 1990 und 2008 um 46 Prozent gestiegen.

Hannoversche Landeskirche schafft Haus für erschöpfte Pastoren

Northeim/Hannover, 19.6.2013 [epd/selk]

Die hannoversche Landeskirche will bis 2014 ein Zentrum einrichten, in dem erschöpfte Pastoren neue Kraft schöpfen können. Bei einer Auszeit im Kloster Barsinghausen bei Hannover könnten sich die Theologen von den amtlichen Herausforderungen und Überforderungen erholen, sagte der evangelische Landesbischof Ralf Meister am 19. Juni in Northeim. Dort berieten rund 300 Pastoren des kirchlichen Sprengels Hildesheim-Göttingen bei einer Tagung über die Zukunft ihrer Arbeit.

Unter dem Arbeitstitel Haus „Respiratio“ könnten zeitgleich bis zu acht Pastoren einen Platz finden. Dies sei ein notwendiger Schritt, sagte Meister. „Es ist aber keine Burnout-Prophyla-

xe.“ Auch Pastoren anderer Landeskirchen könnten diese Auszeit nutzen. Ein gemeinsamer beruflicher Hintergrund wirke für die Betroffenen in Gesprächen oft entlastend.

In der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, der größten Landeskirche in Deutschland, arbeiten rund 1.800 Pastorinnen und Pastoren zwischen Göttingen und der Nordsee. Vermutlich seien rund zehn Prozent der Pastoren von Erschöpfungszuständen betroffen, hieß es.

Der Leiter des Gemeindegeldes der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Reiner Knieling, warnte vor den wachsenden Anforderungen an Pastoren. „Wie sol-

len wir 200 Prozent an Aufgaben mit 100 Prozent Menschen schaffen?“ Diese Überlastung treffe auch viele Ehrenamtliche in der Kirche, sagte der Professor aus Neudietendorf bei Erfurt.

Im Westen Deutschlands sei das Problem noch nicht ganz so groß. Langfristig werde aber eine flächendeckende Versorgung an Gottesdiensten nicht mehr gewährleistet sein. Die Kirche müsse dringend ihre Organisationsformen weiterentwickeln. Knieling rief zugleich dazu auf, Gemeinden und Kirchenkreisen rechtzeitig zusammenzuschließen und Projekte ohne Zukunft notfalls zu streichen.

Der Geistliche Vizepräsident der hannoverschen Landeskirche, Arend de Vries, betonte, dass Kirchen weiterhin eine Qualitätsentwicklung bräuchten. „Wir wollen ja nicht nur

hinterherlaufen.“ Die hannoversche Landeskirche habe einen Innovationsfonds eingerichtet, um neue Projekte zu fördern.

DOKUMENTATION

Fatale Desorientierung

Ein Einspruch gegen den EKD-Text „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ von Bischof em. Dr. Hartmut Löwe

1. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat, wie er meint, eine „Orientierungshilfe“ zum Verständnis von Familie und zu den Aufgaben einer heute nötigen Familienpolitik vorgelegt. Der Untertitel „Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ weckt Erwartungen. Ausführungen zu Einzelthemen (Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit, Beseitigung von finanziellen Benachteiligungen von Frauen, Zuständigkeit der Schule über reine Wissensvermittlung hinaus auch für die Erziehung u.a.m.) werden eine breite Zustimmung finden. Andere Vorschläge (die Balance zwischen der Erziehung von Kindern in der Familie und in öffentlichen Einrichtungen, Fragen des Steuerrechts wie das eine nicht berufstätige Ehefrau begünstigende Ehegattensplitting, die Inklusion behinderter Kinder in Kindertagesstätten und Schule) werden präzisiert und diskutiert werden müssen, teilweise wohl auch strittig bleiben.

Aber eine „Orientierungshilfe“ ist der Text mitnichten. Denn in seinen Voraussetzungen und Grundannahmen sorgt er für eine heillose Verwirrung, markiert er doch einen radikalen Bruch mit der in der Christenheit bislang gültigen Lehre von Ehe und Familie, wie sie in großer Kontinuität die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) geteilt und immer wieder öffentlich vertreten hat. Hatten noch in der Veröffentlichung von 1996 „Mit Spannung leben“ Ehe und Familie eine selbstverständliche Leitbildfunktion, so wird jetzt die Familie nicht nur aus ihrem Zusammenhang mit der Ehe gelöst, sondern auch unbegrenzt ausgeweitet auf die unterschiedlichsten Gesellungsformen, in der verschiedene Generationen zusammenleben. Das geschieht nicht beiläufig, sondern ist Programm: „Angesichts des tiefgreifenden sozialen und kulturellen Wandels ist auch die

Kirche aufgefordert, Familie neu zu denken und die neue Vielfalt von privaten Lebensformen unvoreingenommen anzuerkennen und zu unterstützen. Diese Anerkennung ist nicht lediglich als Anpassung an neue Familienwirklichkeiten zu verstehen, sondern als eine normative Orientierung.“ (S.141)

2. Häufig beginnt eine Revolution der Inhalte mit einer Neudefinition von Begriffen: Weil auch alternative Lebensformen Vorteile der aufgrund von Art. 6 GG gewährten staatlichen Leistungen erhalten, wird der Begriff Familie ausgeweitet und neu verstanden. Aber das sind prinzipiell verschiedene Dinge, den in unvollständigen Familien aufwachsenden Kindern, denen der Vater oder die Mutter fehlt, Leistungen der normalen Familie zugekommen zu lassen und verschiedene Lebensformen gar nicht mehr zu unterscheiden, sondern als in jeder Hinsicht gleichrangig zu werten.

Geradezu abenteuerlich wird es, wenn dieser „Gleichheitsfuror“ (Kielmansegg) aus dem Alten und Neuen Testament (S. 54ff) begründet wird. Die Rolle der Magd Hagar für die – übrigens vom Unglauben ausgelöste – Nachwuchssicherung in den Abraham-Geschichten ist doch keine Erweiterung unseres Familienverständnisses, es sei denn, man wolle die Vorstellung von der Frau und den Mägden als sächlicher Besitz des Mannes wieder aufleben lassen. Und die Relativierung menschlicher Bindungen durch das nahe gekommene Reich Gottes durch Jesus und Paulus begründet zwar, gegen Luther und die Reformatoren, asketische und mönchische Lebensformen, stellt aber nicht neben Ehe und Familie alternative Verbindungen zweier Frauen oder zweier Männer mit Kindern.

„Zärtliche Beziehungen“ zwischen Männern wie in den Geschichten, die

von David und Jonathan erzählen, singen das hohe Lied der Freundschaft, das man jedoch mit homoerotischen Verbindungen nicht gleichsetzen oder verwechseln darf. Wenn die Schwestern Maria und Martha im Haushalt ihres Vaters zusammenleben, so ist das eine damals wie heute pragmatisch sinnvolle Übereinkunft, aber keine Konkurrenz oder Alternative zur Lebensform Ehe; aus der Herkunftsfamilie sind (noch) keine neuen eigenen Familien geworden. Die Fähigkeit, Unterscheidungen wahrzunehmen und zu treffen, macht nach Luther den Theologen aus, die Vermischung zu unterscheidender Sachverhalte dagegen zeigt einen empfindlichen Mangel an theologischer Urteilskraft.

3. Unzulässige Konsequenzen werden auch aus Luthers Bezeichnung der Ehe als einem „weltlich Ding“ gezogen (S. 13, 63). Luther entzieht mit ihr die Ehe kirchlicher und staatlicher Bevormundung, bestreitet das Recht der Kirche zur Aufstellung eines Katalogs von Ehehindernissen, vermindert aber gerade nicht ihre einzigartige Hochschätzung und Auszeichnung: „Darum ist es nicht ein besonderer, sondern der allgemeinste, edelste Stand, der durch den ganzen Christenstand, ja durch alle Welt geht und reicht.“ (Großer Katechismus zum 6. Gebot) Weil die Ehe nicht wie die Sakramente von Sünde, Tod und Teufel erlöst und keine göttliche Gnade vermittelt, ist sie kein Sakrament, sondern eine von Gott gebotene Institution für das weltliche Leben.

4. Dem Text der EKD zu widersprechen, heißt nicht, anderen Gesellungsformen sinnvolle rechtliche Regelungen und staatliche Hilfen vorzuenthalten. Zugunsten der Kinder, die selber keine Wahl treffen können, können sie in vielen Fällen analog sein. Aber Unterschiedliches muss heilsam unterschieden und

darf nicht heillos vermischt werden. Wenn schon einem Kind, aus welchen Gründen auch immer, der Vorteil einer Familie mit Vater und Mutter fehlt, muss es nicht noch zusätzlich finanziell benachteiligt werden. Freilich ist das Wohl des Kindes oberstes Gebot, nicht die Autonomie von Vater oder Mutter.

5. Die Ausführungen des EKD-Textes berufen sich immer wieder zustimmend auf Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts aus jüngster Zeit. Aber Karlsruhe produziert keine göttlichen Dekrete, die als hermeneutischer Schlüssel der kirchlichen Lehre dienen könnten.

Im Gegenteil erwartet man von einem Text der Kirche, dass er die Frage aufwirft, ob die Karlsruher Richter nicht Art. 6 GG so weit gedehnt haben, dass darüber sein ursprünglicher Sinn verdunkelt worden ist, das BVG also seine Entscheidungen an die Stelle der Verfassung setzt, die, wenn man das für nötig hält, in den dafür vorgesehenen geordneten Verfahren geändert werden müssen. Hier steht die Veröffentlichung der EKD in einer problematischen Tradition evangelischer Anpassung an dem Zeitgeist hörige gesellschaftliche Entwicklungen, anstatt das herausfordernd Eigene und Besondere des christlichen Glaubens wenigstens innerhalb der Christenheit zur Geltung zu bringen.

6. Es bleibt unbegreiflich, wie der Rat der EKD von allen seinen früheren Äußerungen zu Ehe, Familie und Homosexualität abweicht, ohne auch nur einen einzigen diskutablen theologischen Grund anzugeben. Der „Theologische Orientierung“ (S. 54ff) überschriebene Teil lässt die für eine solche Weichenstellung erforderliche Sorgfalt vermissen; man kann ihn nur mangelhaft nennen.

Wenn eine „Orientierungshilfe“ von 2013 einer „Orientierungshilfe“ von 1996 nach nur 17 Jahren fundamental widerspricht, wenn heute das genaue Gegenteil von dem früheren Text gelten soll, bleibt auch der gutwilligste Zeitgenosse verwirrt zurück und verliert sein Vertrauen in eine Institution, die über die Moden des Tages hinaus dem Zusammenleben der Christen biblische Maßstäbe und Einsichten

vermitteln soll. Merkwürdigerweise wird die Verlautbarung von 1996 im relativ umfangreichen Literaturverzeichnis nicht erwähnt; soll auf diese Weise der Gegensatz verschleiert werden?

7. Berührt werden, und das ist keine Nebensache, zentrale ökumenische Gemeinsamkeiten mit der römisch-katholischen Kirche. Die Klage, es ginge in ökumenischen Dingen nicht voran, ist müßig, wenn man christliche Gemeinsamkeiten aufkündigt. Ökumenischer Stillstand und ökumenische Rückschritte sind die natürlichen Folgen. Vielmehr hoffen auch evangelische Christen darauf, dass Rom in den Fragen von Ehe und Familie evangelischen Verirrungen nicht folgt und als authentische christliche Stimme hörbar bleibt.

8. Es ist seltsam. Gegenüber den Eingriffen des Menschen in den ökologischen Haushalt der Natur sind wir sensibel geworden und wissen inzwischen, dass dem technokratischen Machbarkeitswahn natürliche Grenzen gezogen sind, will man nicht die natürlichen Lebensgrundlagen aufs Spiel setzen. Im Blick auf die sozialen Grundlagen unseres Lebens herrscht dagegen weiter eine Vorstellung von Autonomie, die die sozialen Voraussetzungen kommender Generationen gefährdet. Wann endlich begreifen wir wieder die uns Menschen vorgegebenen Bedingungen?

Fazit: Die Veröffentlichung „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ stellt einen revolutionären Bruch dar in der Kontinuität evangelischer Lehre und gemeinchristlicher Überzeugungen. Begrüßenswerte Vorschläge zu einzelnen familienpolitischen Maßnahmen können diesen fundamentalen Mangel der Verlautbarung nicht kompensieren. Bei ihrer Verabschiedung war der Rat der EKD so orientierungslos, dass er die beabsichtigte Orientierung nicht zu geben vermochte. Diesen Text muss der Rat korrigieren.

Andernfalls werden immer mehr evangelische Christen in ihrer Kirche heimatlos.

Der Autor, Bischof em. Dr. Hartmut Löwe (Bonn), war u. a. Präsident des Kirchenamts der EKD (1980-1992), von 1993 bis 1999 Bevollmächtigter des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Gemeinschaft und von 1994 bis 2003 evangelischer Militärbischof.

Quelle: idea/26. Juni 2013

Christusträger-Schwestern bauen Autobahnkapelle

Sie soll Ende des Jahres an der A6 eröffnet werden

Schwäbisch Hall, 30.5.2013 [idea/selk]

Gerade ist im Siegerland Deutschlands 40. Autobahnkirche eröffnet worden, da wird schon an der nächsten gebaut. Sie entsteht auf einem Parkplatz an der Kochertalbrücke an der A6 zwischen Heilbronn und Nürnberg. Bauträger sind die Christusträger-Schwestern vom nahegelegenen Hergershof bei Schwäbisch Hall. Die Baukosten betragen schätzungsweise 350.000 Euro. Die „Christophorus-

Kapelle“ soll die Form eines Fisches bekommen und noch in diesem Jahr vollendet werden. Den Bauplatz stellt das Regierungspräsidium Stuttgart kostenlos zur Verfügung. Nach Ansicht des Regierungspräsidenten Johannes Schmalzlfördern Autobahnkirchen die Verkehrssicherheit. Bei einer Pause an einem Ort der Stille könne der psychische Stress durch Überholen und Überholtwerden der Ent-

spannung weichen. Danach machten sich Autofahrer wieder konzentriert auf den Weg.

Schwester Astrid vom Leitungsteam der Kommunität sagte gegenüber der Evangelischen Nachrichtenagentur idea, dass die Kapelle tagsüber durchgängig geöffnet sein wird. Nach Möglichkeit würden eine Schwester oder Freunde der Schwesternschaft

für Gespräche bereitstehen. Außerdem solle regelmäßig eine Andacht in Form eines Taizé-Gebets angeboten werden. In ein Gästebuch könne jeder Besucher sein persönliches Anliegen eintragen.

Die 44 Schwestern der Kommunität sind außer in Braunschbach-Hergershof in drei weiteren deutschen Orten sowie in Pakistan, Indonesien und Argentinien medizinisch und pädagogisch tätig.

Bremer Regierungskoalition will Urne im Wohnzimmer erlauben

Bremen, 21.6.2013 [epd/selk]

Die rot-grüne Regierungskoalition in Bremen will den Friedhofszwang im kleinsten Bundesland deutlich lockern. Mit einem gemeinsamen Antrag wollen Grüne und SPD ermöglichen, dass Angehörige für zwei Jahre die Urne mit der Asche eines Verstorbenen zu Hause aufbewahren können. Erst dann müsste sie in einer Urnengrabstätte beigesetzt werden. Der Antrag solle im August in die Bremische Bürgerschaft eingebracht werden, sagte der Sprecher der Grünen-Fraktion, Matthias Makosch, am 21. Juni dem Evangelischen Pressedienst. Bislang dürfen Urnen im Land Bremen nur auf Friedhöfen bestattet werden.

Zugelassen werden soll auch, dass die Asche eines Verstorbenen auf ei-

ner speziell dafür ausgewiesenen Friedhofsfläche ausgestreut werden kann. Der Senat soll überdies prüfen, auf welchen Flächen außerhalb von Friedhofsmauern dies erlaubt werden könnte. „Wir sind überzeugt, dass diese Reform die Balance zwischen mehr Individualität und Pietät wahrt“, sagte die umweltpolitische Sprecherin der Grünen-Bürgerschaftsfraktion, Maike Schaefer. Vor allem jüngere empfänden den herrschenden Friedhofszwang als Bevormundung.

„Manche Menschen haben den Wunsch, dass die Urne mit ihren sterblichen Überresten zu Hause aufbewahrt werden kann“, ergänzte Schaefer. Mit dem rot-grünen Vorschlag wären nach Einschätzung der Politikerin

Familien nicht mehr zu einem „würdelosen Leichentourismus ins liberale Ausland“ gezwungen, wenn sie entsprechende Pläne hätten.

Zugleich soll verhindert werden, dass bei Sozialbestattungen armer Menschen die Asche nur noch ausgestreut wird oder Urnen immer zu Hause aufbewahrt werden, weil das billiger ist. Deshalb werde für das Verstreuen der Asche eine Willensbekundung zu Lebzeiten verlangt und die Herausgabe der Urne an das Anpachten einer Grabstelle gekoppelt, hieß es. Die Wahl zwischen Erd- und Feuerbestattung solle erhalten bleiben. Muslimen soll überdies die Möglichkeit eröffnet werden, traditionsgemäß nur im Leichentuch bestattet zu werden.

NACHRICHTEN AUS DER ÖKUMENE

Die Trennung am Tisch des Herrn überwinden Podiumsdiskussion beim Eucharistischen Kongress

Frankfurt, 10.6.2013 [ACK-Nachrichten]

Welche Bedeutung hat die Eucharistie/das Abendmahl für die verschiedenen christlichen Kirchen? Dieser Frage gingen Vertreter mehrerer Mitgliedskirchen der ACK auf einem Podium im Rahmen des Eucharistischen Kongresses am 6. Juni in Köln nach. Für die evangelische Kirche sprach Landesbischof Friedrich Weber (Braunschweig), für die römisch-katholische Kirche Weihbischof Nikolaus Schwerdtfeger (Hildesheim). Die orthodoxe Position erläuterte Erzpriester Radu Constantin Miron (Brühl, Mitglied im Vorstand der ACK), die evangelisch-methodistische Auffassung Professorin Ulrike Schuler (Reutlingen). Der Austausch zeigte eine große Nähe im Verständnis von Eucharistie und Abendmahl, so dass der Moderator, Professor Wolfgang Thönissen, zusammenfassend feststellen konnte: „Die Menschen der Reformationszeit würden sich die Au-

gen reiben, wenn sie uns hören könnten.“ Die Trennung am Tisch des Herrn zu überwinden, wurde als eine gemeinsame Aufgabe der Kirchen benannt. Landesbischof Weber plädierte dafür, diese Aufgabe über eine gemeinsame Reflexion der Taufe anzugehen und sie nicht nur im Licht der unterschiedlichen Auffassungen über das geistliche Amt zu betrachten. Weihbischof Schwerdtfeger stimmte ihm zu: „Wir sollten die Taufe weiter reflektieren – was bedeutet sie für die einzelnen Kirchen und wie steht sie zur Eucharistie?“ Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden ermutigt, sich in ihren Gemeinden ökumenisch zu engagieren, denn ohne den Austausch und die Gemeinschaft auf Gemeindeebene, so Landesbischof Weber, fehlt der Ökumene die Basis.

Fünf ereignisreiche Tage

Bischöfe mit Eucharistischem Kongress sehr zufrieden

Köln, 9.6.2013 [nach DBK]

Bischöfe und Organisatoren des Eucharistischen Kongresses (vom 5. bis 9. Juni) in Köln haben am 9. Juni eine sehr positive Bilanz gezogen. Die fünf ereignisreichen Tage „intensivsten Hörens und Betens, des fröhlichen Feierns“ seien „ein wirkliches Fest des Glaubens in katholischer Weite“ gewesen, sagte der Kölner Kardinal Joachim Meisner vor Journalisten. Jetzt gelte es, gestärkt „zu denen zu gehen, die unsere Solidarität brauchen, und zu denen, die neu oder wieder das Evangelium hören wollen“. An dem Großereignis mit rund 800 Einzelveranstaltungen nahmen insgesamt bis zu 48.000 Menschen teil. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Ro-

bert Zollitsch, äußerte sich dankbar für diesen „ausgesprochen geistlichen und religiösen Akzent in unserem Gesprächsprozess“. Die katholische Kirche in Deutschland sei mit allen ihren Diözesen vertreten gewesen. Die Katholiken hätten sich ihres Glaubens vergewissert und seien dabei auch in die Öffentlichkeit gegangen.

Damit hätten sie einen Wunsch des emeritierten Papstes Benedikt XVI. umgesetzt, der 2011 in Deutschland gesagt habe: „Wir müssen neu lernen, von Gott zu reden.“ Über eine mögliche Neuauflage der Veranstaltung könne erst nach Auswertung der gemachten Erfahrungen nachge-

dacht werden. Kongress-Sekretär Monsignore Robert Kleine zeigte sich „erleichtert, dass alles so gut und friedlich verlaufen ist“. So habe es keine Unfälle gegeben und der Malteser-Hilfsdienst „ein ruhiges Groß-Event“ erlebt. Die meisten seiner 23 Einsätze seien durch Flüssigkeitsmangel wegen des guten Wetters bedingt gewesen. Auch die Polizei habe außer der erfolgreichen Festnahme von einigen Taschendieben keine besonderen Vorkommnisse gemeldet. Die Medien hätten „ausführlich und wohlwollend“ berichtet. Dies sei „nicht selbstverständlich angesichts eines Themas, das sich in seiner Tiefe nur im Glauben erschließt.“

Salzburger Theologe Sander für weibliche Kardinäle

Feierstunde zum 50. Jahrestag der Liturgiereform

Bonn, 8.6.2013 [nach KAP]

Mit einer Feierstunde hat die Deutsche Bischofskonferenz am 8. Juni die vor 50 Jahren verabschiedete Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) gewürdigt. Die Konzilsväter hätten den Mut zu neuen Wegen gehabt, sagte der Konferenzvorsitzende Erzbischof Robert Zollitsch in Köln, wie die deutsche katholische Nachrichtenagentur (KNA) berichtete. Der Festakt fand im Rahmen des Eucharistischen Kongresses statt, der am 9. Juni zu Ende geht. Die Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ war das erste von 16 Dokumenten, das die Versammlung von mehr als 2.500 Bischöfen aus aller Welt am 4. Dezember 1963 in Rom verabschiedete. Wichtige Elemente waren die weitgehende Ablösung des Lateinischen durch die jeweilige Landessprache im Gottesdienst und die aktivere Einbindung von Laien, beispielsweise als Lektoren und Kommunionhelfer.

Eine gemischte Bilanz der Gottesdienstreformen zogen bereits am Vortag die Kardinäle Karl Lehmann und Walter Kasper. Bei einer Debatte über die Reformbeschlüsse des Konzils sagte Lehmann beim Eucharistischen Kongress: „Wir müssen uns fragen, ob wir in der erneuerten Messe genügend Raum gelassen haben für das Schweigen und

das persönliche Gebet.“ Das sei bei allen positiven Veränderungen vielleicht übersehen worden. Kurienkardinal Kasper erklärte, der Charakter des österlichen Opfers sei leider in den Hintergrund getreten. Dennoch seien die Reformen ein wichtiger Schritt gewesen. Die Konzilstexte müssten heute neu gelesen und übersetzt werden; sie seien vor 50 Jahren in einem „ganz anderen historischen Kontext“ entstanden.

Der Salzburger Theologieprofessor Hans-Joachim Sander schlug vor, Frauen als Kardinäle zuzulassen. Dies sei theologisch möglich und könne weit reichende Veränderungen in der Kirche bewirken. Auf die mögliche Agenda eines Dritten Vatikanischen Konzils angesprochen sagte Kardinal Lehmann, die Kirche müsse sich stärker damit auseinandersetzen, dass viele Menschen heute meinen, ohne den Glauben an Gott leben zu können. Die Gottesfrage sei drängender, als man dies beim letzten Konzil gesehen habe, so der Mainzer Bischof. Kasper betonte, die Kirche müsse mehr synodale Elemente, also parlamentarische Entscheidungsprozesse, zulassen. Damit solle die kirchliche Hierarchie nicht ersetzt, aber ergänzt werden.

Islamischer Beitrag in Begleitbuch zum Eucharistischen Kongress

Eucharistie „ein Plättchen Brot, durch den eigenen Darm verdaut“

Köln, 5.6.2013 [selk/KAP/faz.net]

Mit einem provokanten Essay des iranisch-stämmigen Schriftstellers und Islamwissenschaftlers Navid Kermani

überraschte das Begleitbuch zum Eucharistischen Kongress, zu dem Kardinal Meisner ein Vorwort verfasst hat.

In dem Beitrag zum römisch-katholischen Eucharistieverständnis schreibt Kermani u.a., dass Katholi-

ken in diesem „Plättchen Brot tatsächlich den Leib Christi sehen, schmecken, zerbeißen, hinunterschlucken, verdauen, ausscheiden, und zwar nicht nur symbolisch, sondern mit eigenen Augen, auf der eigenen Zunge, zwischen den eigenen Zähnen, durch die eigene Kehle, im eigenen Magen, durch den eigenen Darm“.

Kermani hatte bereits 2009 mit despektierlich empfundenen Kommentaren zu Inhalten des christlichen Glaubens auf sich aufmerksam gemacht, als er in einem Zeitungsbeitrag die Kreuzestheologie aus seiner Sicht als „Gotteslästerung und Idolatrie“ bezeichnete und hierfür mit dem Hessischen Kulturpreis als „Brückenbauer zwischen den Kulturen“ ausgezeichnet wurde. Die Mit-Preisträger Kardinal Leh-

mann und der ehemalige hessen-nassauische Kirchenpräsident Peter Steinacker weigerten sich daraufhin zunächst, gemeinsam mit Kermani die Auszeichnung entgegen zu nehmen, änderten ihre Haltung jedoch nach – wie es hieß – einem „klärenden Gespräch“.

Vom damaligen hessischen Ministerpräsidenten Koch war Kermani zwischenzeitlich der Preis aberkannt, dann aber wieder zugesprochen worden. Koch entschuldigte sich bei Kermani für die „nicht gelungene Kommunikation“, während Kermani an seinen Äußerungen zur Kreuzestheologie festhielt und betonte, er habe an seinem umstrittenen Text über eine Kreuzigungsdarstellung „nichts zurückzunehmen, nichts zu relativieren und nichts zu entschuldigen“.

Römische Pfarrer-Initiative: Nein zu Messbuchübersetzung Brisantester Punkt: Wandlungsworte

Stuttgart, 11.6.2013 [nach KAP]

Rund 500 römisch-katholische Pfarrer, die der Pfarrer-Initiative angehören, haben die Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) aufgefordert, der vom Vatikan verlangten Neuübersetzung des Messbuchs nicht zuzustimmen. Die Pfarrer-Initiative geht davon aus, dass die Neuübersetzung des Messbuchs bei der DBK-Herbstversammlung Ende September in Fulda in Kraft gesetzt werden könnte.

Brisantester Punkt in der Neuübersetzung sind die vom Priester gesprochenen Wandlungsworte über den Wein. Diese sollen künftig lauten: „Das ist mein Blut, das für Euch und für viele vergossen wird.“ Papst Benedikt XVI. hatte dies am 14. April 2012 den Bischöfen des deutschen Sprachraums mitgeteilt: „Bei der neuen Überset-

zung des Missale“ solle das Wort „pro multis“ mit „für viele“ – und nicht mehr mit „für alle“ – ins Deutsche übertragen werden. Hinter der Diskussion verbirgt sich auch die Frage der Zuständigkeit römischer Stellen für Vorgänge in den deutschsprachigen Ortskirchen.

Die Pfarrer-Initiative Deutschland fordert in einem in Öhringen (Baden-Württemberg) verfassten Schreiben an die Bischöfe laut deutscher katholischer Nachrichtenagentur (KNA) für die Messe eine Sprache, „die heutigen Menschen hilft, den Dialog mit Gott zu führen und so aktiv an der Liturgie teilzunehmen“. Das neue Messbuch sei „zu wenig poetisch und inspirierend“ und verstärke Probleme. Viele Priester lehnten es aus Gewissensgründen ab.

Generaloberer der Piusbrüder weiht Kirche in Berlin Piusbrüder in Berlin haben bis zu 150 Anhänger

Berlin, 27.5.2013 [nach KAP]

Der Generaloberer der von der römisch-katholischen Kirche getrennten Piusbruderschaft, Bernard Fellay, hat am 26. Mai in Berlin eine Kirche der Bruderschaft geweiht. An der mehrstündigen Feier in der voll besetzten Kirche Sankt Petrus im Stadtteil Wilmersdorf nahmen gut 100 Menschen teil, wie die katholische Nachrichtenagentur (KNA) am 27. Mai berichtet. Das kleine Gotteshaus wurde ab 2002 am Breitenbachplatz errichtet. Seit einer „Einsegnung“ im Jahr 2005 werden dort täglich Gottesdienste in lateinischer Sprache angeboten. Die endgültige Konsekration erfolgte nun nach der

kompletten Fertigstellung. Nach eigenen Angaben haben die Piusbrüder in Berlin bis zu 150 Anhänger, die sie mit Spenden unterstützen. Die Piusbruderschaft lehnt eine Reihe von Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) ab, das eine Öffnung der Kirche eingeleitet hatte; Streitpunkte sind vor allem Liturgie, Religionsfreiheit und ein Miteinander der getrennten Kirchen. Der Gründer, der französische Erzbischof Marcel Lefebvre (1905-1991), vollzog durch die vom Papst nicht erlaubte Weihe von Bischöfen 1988 den Bruch mit Rom. Zu diesen Bischöfen gehört neben Fellay auch Ho-

locast-Leugner Richard Williamson, der im vergangenen Oktober allerdings offiziell von der Piusbruderschaft ausgeschlossen wurde. Im Bemühen um eine Einigung ließ Papst Benedikt XVI. 2007 die bis zum Konzil gültige tridentinische Messform wieder als „außerordentliche Form“ des katholischen Messritus zu. 2009 hob er die Exkommunikation gegen die vier von Lefebvre geweihten Bischöfe auf. Daran schloss sich ein Dialog zwischen Experten des Vatikan und der Piusbruderschaft an. Die volle kirchliche Einheit wurde jedoch bisher noch nicht wiederhergestellt.

Ausweitung ökumenischer Beziehungen

Kardinal Koch: Papst wahrscheinlich für Dialog mit Pfingstkirchen

Stuttgart, 27.5.2013 [nach KAP]

Eine Ausweitung des ökumenischen Dialogs mit den Pfingstkirchen erwartet der Präsident des Päpstlichen Einheitsrats, Kardinal Kurt Koch, von Papst Franziskus. Dieser kenne aus seiner Arbeit in Buenos Aires die gerade in Lateinamerika stark wachsenden evangelikalen Bewegungen sehr genau. Weltweit sei die Entwicklung der Pfingstkirchen eine große Herausforderung für die katholische Kirche, weil sie theologisch neue Fragen stellten, sagte Koch laut katholischer Nachrichtenagentur (KNA). Insgesamt rechnet Koch ökumenisch in den nächsten Jahren indes nicht mit „revolutionären Entwicklungen“. Der Kardinal sprach aber die Erwartung aus, dass es zwischen Protestanten und Katholiken gemeinsame Erklärungen zu den theologisch umstrittenen Fragen von Kirche und Amt geben

werde. Er wisse aber nicht, ob er das „noch auf Erden oder schon im Himmel“ erleben werde. Koch geht ebenso wie sein Vorgänger in Rom, der emeritierte deutsche Kurienkardinal Walter Kasper, davon aus, dass es unter Franziskus zu Änderungen in den Strukturen des Vatikans kommen werde. Koch und Kasper äußerten übereinstimmend die Hoffnung, dass sich die Kommunikation zwischen den einzelnen römischen Behörden künftig verbessern werde. Die Zusammenarbeit sei bislang zu kurz gekommen, so Kasper. Er erwarte „vor oder nach der Sommerpause gewisse Veränderungen“, erklärte der emeritierte Kurienkardinal. Nach Einschätzung von Koch sind im Vatikan mit möglichen Erneuerungen „mehr Hoffnung als Angst“ verbunden.

„Die wahre Macht ist der Dienst!“

Papst erteilt Machtkämpfen in der Kirche eine Abfuhr

Vatikanstadt, 21.5.2013 [nach KAP]

Der Kampf um Macht darf Papst Franziskus zufolge keinen Platz in der Kirche haben. „Die wahre Macht ist der Dienst“, sagte der Papst im Rahmen einer Frühmesse Ende Mai in der Kapelle des vatikanischen Gästehauses Santa Marta, wie Radio Vatikan berichtete. Jesus sei nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen und sich bis zum Tod zu erniedrigen. „Wenn wir diese christliche Regel nicht ler-

nen, können wir niemals, niemals die eigentliche Botschaft von Jesus über die Macht verstehen“, so Franziskus vor Mitarbeitern von Radio Vatikan und des vatikanischen Tourismusbüros. Von Anfang an habe es Machtkämpfe in der Kirche gegeben, kritisierte der Papst. Doch dort sei derjenige der Größte, der den anderen am meisten diene. „Wenn einer Person eine Aufgabe anvertraut wird, die in den Augen der Öffentlich-

keit eine höhere Stellung ist, dann heißt es: Ah, diese Frau ist zur Präsidentin dieses Verbandes befördert worden, ah, dieser Mann ist befördert worden.“ Aus Sicht der Christen müsse es aber heißen: Dieser ist zum Kreuz befördert worden, jener ist zur Erniedrigung befördert worden. „Das ist die wahre Beförderung, diejenige, die uns Jesus am ähnlichsten macht“, betonte Franziskus.

„Absolut inakzeptabel“

Türkei protestiert gegen Armenier-Äußerung des Papstes

Rom/Ankara, 10.6.2013 [kath.net/KNA/selk]

Die Türkei hat gegen eine Äußerung von Papst Franziskus über die Vertreibung der Armenier während des Ersten Weltkriegs offiziell Protest eingelegt. Die türkische Botschaft beim Heiligen Stuhl bestätigte in Rom, dass der Botschafter des Heiligen Stuhls vom Außenministerium in Ankara einbestellt worden sei. Franziskus hatte die Gräueltaten an den Armeniern während einer Zusammenkunft mit dem armenisch-katholischen Patriarchen Nerses Bedros XIX. Tarmouni im Vatikan als den „ersten Genozid des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet. Die Begegnung fand bereits am 3. Juni statt. Die Äußerung wurde durch Aufnahmen des vatikanischen Fern-

sehzentriums bekannt. In einer im Internet veröffentlichten Erklärung verurteilte das türkische Außenministerium die päpstliche Aussage am Wochenende als „absolut inakzeptabel“. Vom Papst werde erwartet, dass er zum Weltfrieden beitrage, und nicht, dass er Feindseligkeiten über historische Ereignisse schüre. Durch Massaker und im Zuge von Vertreibungen kamen zwischen 1915 und 1917 im damaligen Osmanischen Reich mehrere hunderttausend Armenier ums Leben. Die Gräueltaten an den Armeniern stellen nach Ansicht vieler Historiker den ersten Völkermord im 20. Jahrhundert dar. Mehr als ein Dutzend Staaten haben sie mittlerweile

offiziell als Genozid anerkannt. Dazu gehören Frankreich, die Schweiz und die Niederlande, nicht jedoch Deutschland.

Ein in Frankreich bereits vom Parlament verabschiedetes Gesetz, das die Leugnung des Genozids an den Armeniern unter Strafe stellte, wurde 2012 vom Verfassungsrat als „verfassungswidrig“ wieder eingezogen, da es „die Meinungsfreiheit einschränke“.

Die Türkei beharrt auf ihrer Position, nach der die Vertreibung mit ihren Folgen nicht als Genozid zu bewerten sei und reagiert regelmäßig mit

politischem Druck und Drohungen gegenüber Staaten, die sich der Einordnung des türkischen Massenmordes an den Armeniern als Genozid im völkerrechtlichen Sinne anschließen wollen.

Papst Franziskus hatte das Vorgehen gegen die Armenier bereits in seiner Zeit als Erzbischof von Buenos Aires als Völkermord bezeichnet.

Kampf gegen gleichgeschlechtliche „Ehe“ verloren Anglikanische Bischöfe räumen Niederlage ein

London, 6.6.2013 [nach KAP]

Die anglikanischen Bischöfe räumen eine Niederlage im Kampf gegen das Gesetz zur Einführung der sogenannten Homo-Ehe ein. Man sehe keine Chance mehr, die Verabschiedung des Gesetzes noch zu verhindern, so die deutsche katholische Nachrichtenagentur (KNA) unter Berufung auf Bischofsäußerungen. Für die 26 Bischöfe mit Sitz im Oberhaus könne es nun nur noch darum gehen, gemeinsam mit den anderen Gegnern des Gesetzes gezielte Korrekturen des Textes zu erreichen, so Bischof Tim Stevens von Leicester. Stevens betonte, die berechtigten Einwände von Christen und Gläubigen anderer Religionen gegen das Gesetz seien in der Debatte „breit und konse-

quent“ vorgetragen und angehört worden. Nun, wo die Entscheidung anders gefallen sei, sei es „die Pflicht und Verantwortung“ der Bischöfe, konstruktiv an Verbesserungen der Vorlage mitzuarbeiten. Im Oberhaus war am 4. Juni ein Antrag auf Ablehnung des Gesetzes gescheitert. Damit sanken nach Einschätzung von Beobachtern auch die Chancen der Gesetzesgegner, in der am 17. Juni beginnenden intensiven Beratung des Gesetzes im Ausschuss noch entscheidende Änderungen durchzusetzen. Für Juli 2014 wird nun mit ersten Eheschließungen von Homosexuellen gerechnet. Die großen Kirchen des Landes hatten sich vehement gegen den Gesetzent-

wurf gewandt. Der Primas der anglikanischen Staatskirche, Erzbischof Justin Welby, sagte während der zweitägigen Debatte vor dem Oberhaus, der Text bringe „Ehe und Hochzeit durcheinander“. „Die Ehe wird abgeschafft, neu definiert und umgestaltet“, kritisierte Welby. Die „neue Ehe“, wie sie der Gesetzentwurf schaffen wolle, sei ein „peinliches Gebilde mit hineingepressten gleichgeschlechtlichen und verschiedengeschlechtlichen Kategorien. Nichts davon passt“, so der Erzbischof von Canterbury. Die Ehe als traditioneller normativer Ort von Nachwuchs gehe verloren, die Familie als „Keimzelle und Eckstein der Gesellschaft“ werde geschwächt.

Israel will nichtorthodoxe Gemeinderabbiner anerkennen Reaktion auf Klage reformjüdischer Geistlicher

Jerusalem, 31.5.2013 [nach KAP]

Israel will künftig auch reformjüdische Geistliche als Gemeinderabbiner anerkennen. Das Religionsministerium kündigte an, Kommunen sollten die Gehaltszuweisung für einen Rabbiner unabhängig von dessen Ausrichtung erhalten, zitiert die deutsche katholische Nachrichtenagentur (KNA) israelische Medienberichte vom 30. Mai. Die derzeit vom Staat unterstützten 157 Gemeinderabbiner in Israel ge-

hören alle orthodoxen Strömungen an. Das Religionsministerium reagierte damit auf eine Klage reformjüdischer Bewegungen beim Obersten Gerichtshof. Diese hatten für ihre Gemeinderabbiner ein staatliches Gehalt analog zur Finanzierung orthodoxer Rabbiner gefordert. Das Ministerium bat sich laut den Berichten eine Frist zur Umsetzung der Änderung aus.

Weltkirchenrat wirft Israel „Diskriminierungspolitik“ vor Kritik des ÖRK an christlichen Israel-Unterstützern

Beirut, 30.5.2013 [nach KAP]

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) hat Israel eine „Diskriminierungspolitik gegen Christen und Muslime gleichermaßen“ vorgeworfen. Jerusalem sei eine „besetzte Stadt“, erklärte die Organisation im Nachgang zu einer Konferenz in Beirut am 29. Mai, berichtet die katholische Nachrichtenagentur (KNA). Im Mittelpunkt des Nahostkonflikts stehe die seit 65 Jahren ungelöste Palästinenserfrage. Diese werde noch verschärft durch eine „doppelbödiges Politik der westlichen

Mächte, besonders der Vereinigten Staaten“. Der Streit zwischen Israel und Palästina verlange eine Lösung nach Maßgabe der UN-Resolutionen und des internationalen Rechts, verlangten die Kirchenvertreter. Jerusalem müsse eine „offene, zugängliche, inklusive und gemeinsame Stadt für zwei Völker und drei Religionen“ sein. Ziel sei, die Stadt zu einem weltweiten Modell für friedliches Zusammenleben zu machen. Ausdrücklich wandte sich der Weltkirchenrat ge-

gen sogenannte christliche Zionisten, die einen jüdischen Staat aus religiösen Motiven unterstützen. Damit ließen sie sich als „politische Waffe gegen das palästinensische Volk“ benutzen. Sie verzerrten die historische Verbindung zwischen Palästinensern und dem Heiligen Land und ermöglichten eine „Manipulation der öffentlichen Meinung durch zionistische Lobbies“. Besorgt äußerte sich der Weltkirchenrat auch über einen wachsenden religiösen Fundamenta-

lismus und einen zunehmenden Einfluss radikaler Islamisten. Zugleich rief das Gremium zur Abwehr von Islamophobie auf; diese untergrabe eine jahrzehntelange Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen. Die christlichen Gemeinschaften im Nahen Osten sollten nicht als „Minder-

heiten“ etikettiert werden, verlangte der Rat weiter. Die Christen in den betreffenden Ländern verstünden sich selbst als vollwertige Bürger. „Das Zahlenverhältnis hat nicht den historischen Beitrag und die Rolle der Christen im Nahen Osten gemindert“, erklärten die Kirchen.

Neutestamentler rügen Weltkirchenrat wegen Judenfeindschaft Theologen schreiben offenen Brief

Frankfurt a.M./Genf, 10.6.2013 [nach epd/selk]

Die evangelischen Theologieprofessoren Ekkehard und Wolfgang Stegemann haben dem Weltkirchenrat Judenfeindschaft vorgeworfen. Die Abschlusserklärung eines Treffens von Kirchenrepräsentanten Ende Mai in Beirut überschreite jegliche bisher bekannte antiisraelische und antisemitische Propaganda des Ökumenischen Rates der Kirchen, schreiben die Theologen in einem Offenen Brief. Die Stellungnahme delegitimiere und dämonisiere den Staat Israel. Das Papier des Weltkirchenrates sei Ausdruck einer Erneuerung der alten christlichen Judenfeindschaft, die nunmehr auf Israel gerichtet sei. Die beiden Neutestamentler appellieren an den Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche

in Deutschland, Nikolaus Schneider, und den Präsidenten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Gottfried Locher, sich gegen diese „neu-alte Judenfeindschaft“ des Weltkirchenrates zu wenden. „Antisemitismus ist Sünde wider Gott und die Menschen“, schreiben die in Basel und Neuendettelsau tätigen Professoren. In der Erklärung von Ende Mai wirft der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) Israel eine „Diskriminierungspolitik gegen Christen und Muslime“ vor.

Wolfgang Stegemann (bis 2010 Neutestamentler an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau), engagiert sich seit langem gegen Antisemitis-

mus und Antijudaismus und warnt z.B. vor der Tendenz, dass sich der traditionelle Antisemitismus von „den Juden“ auf „den Staat Israel“ verlagere. Sein Zwillingbruder Ekkehard W. Stegemann lehrt seit 1985 Neues Testament an der Universität Basel. E.W. Stegemann ist Mitherausgeber der Reihe „Theologischer Kommentar zum Neuen Testament“, der Zeitschrift Kirche und Israel und der Biblischen Enzyklopädie. Als Mitherausgeber des Theologischen Kommentars setzt er sich für eine Bibelauslegung ein, die den jüdischen Hintergrund der neutestamentlichen Schriften berücksichtigt und die anti-jüdische Auslegungsgeschichte aufarbeitet.

Metropolit Chacour: „Arabischer Frühling“ ist Gefahr für Christen Stellungnahme zur Situation im Nahen Osten

Haifa, 29.5.2013 [nach KAP]

Der „Arabischer Frühling“ sei zweifellos die größte Veränderung in der islamischen Geschichte, zugleich bedeute er aber auch ein großes Blutvergießen und eine Gefahr für die Christen des Orients. Dies betonte der melkitische griechisch-katholische Metropolit von Galiläa, Elias Chacour, bei einer Begegnung Ende Mai mit italienischen Journalisten in Haifa. Der Metropolit erinnerte daran, dass es in früherer Zeit im islamischen Raum vor allem um „Machtkämpfe an der Spitze“ gegangen sei, jetzt hingegen sei das Volk aufgestanden. Trotzdem zeigten etwa die Vorgänge in Libyen oder in Ägypten, dass die erhoffte Positiventwicklung auf sich warten lasse. „Wer am meisten zu verlieren droht, das sind ohne Zweifel die Christen“, sagte Chacour: „Wir waren mit den autoritären Regimen nicht glücklich und wir sind es angesichts der Gefahr der Scharia auch jetzt nicht. Wir wissen nicht, wie die Zukunft aussehen wird.“

Derzeit stehe zum Beispiel nicht fest, wie viele Christen aus Syrien geflohen sind und im Libanon, in Jordanien oder der Türkei Zuflucht gefunden haben. In Israel würden die Christen zweifellos besser leben als in den besetzten Gebieten, so Chacour: „Wir sind israelische Bürger, wir erfreuen uns der Religions- und Meinungsfreiheit. Wir wollen keine Assimilierung, aber Integration.“ Nach Angaben Chacours leben derzeit 155.000 christliche Bürger in Israel, davon mehr als die Hälfte Melkiten. Von entscheidender Bedeutung sei, dass die verschiedenen christlichen Kirchen im Heiligen Land ihre Einmütigkeit unter Beweis stellen, so Chacour: „Wir wollen Einheit in Verschiedenheit, das ist möglich. Wir wollen, dass die Religionsgemeinschaften als Teil der Lösung und nicht als Teil des Problems gesehen werden.“

Mehr Verständnis für die jüdisch-messianische Bewegung Israel-Konferenz befasst sich mit christusgläubigen Juden

Leinfelden, 10.6.2013 [idea]

Zu mehr Verständnis für die jüdisch-messianische Bewegung haben Mitarbeiter des Evangeliumsdienstes für Israel (EDI) die Landeskirchen und die jüdischen Gemeinden aufgefordert. Wünschenswert wäre ein offener Dialog

über die theologische Bedeutung von Juden, die an Jesus Christus als an den Messias glauben und sich dennoch als Teil des jüdischen Volkes und seiner Traditionen verstehen. Das sagte der Geschäftsführer und theologische Lei-

ter, Armin Bachor (Ostfildern bei Stuttgart), beim Jahresfest am 9. Juni in Leinfelden bei Stuttgart. Messianische Juden bildeten für viele Kirchenleitungen eine ungewohnte Herausforderung, weil ihrer Ansicht nach ein Mensch, der an den Gott der Bibel glaube, entweder Jude oder Christ sei, aber nicht beides in einer Person. Dass der Apostel Paulus überzeugt gewesen sei, dass das Evangelium vorrangig Juden gegolten habe, werde häufig vergessen (Römer 1,16). Allerdings gebe es inzwischen informelle Gespräche zwischen Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der jüdisch-messianischen Bewegung.

Als positive Ausnahme nannte Bachor die württembergische Landeskirche. Der Oberkirchenrat habe 5.000 Euro für die Fertigstellung des Gemeindezentrums der messianischen „Gnade-und-Wahrheit-Gemeinde“ im Süden von Tel Aviv bereitgestellt.

Der Evangelist des EDI, Pastor Anatoli Uschomirski, berichtete von gegensätzlichen Erfahrungen. Vor allem an der Gemeindebasis gebe es viel Sympathie für die rund 40 jüdisch-messianischen Gemeinden und Hauskreise in Deutschland. Die meisten Gruppen versammelten sich in kirchlichen Räumen.

Zugleich stoße man auf entschiedene Ablehnung, etwa beim Deutschen Evangelischen Kirchentag. Laut Uschomirski wäre es „ein großartiges Zeugnis für den Glauben an Jesus, wenn Menschen mit christlichen und jüdischen Traditionen gemeinsam Gott loben“. Der Dozent an der Freien Theologischen Hochschule Gießen und Leiter des Israel-Instituts, Professor Berthold Schwarz, forderte Israel-Freunde auf, ihre Liebe zu Israel von der Bibel her zu begründen. Falsch sei etwa die Auffassung, die dem Volk Israel gegebenen Verheißungen seien auf die Kirche als

dem neuen Volk Gottes übergegangen. Es werde übersehen, dass Gott seinem auserwählten Volk unbedingte Treue geschworen habe. Nur diese Tatsache gebe Christen die Gewissheit, dass Gott auch ihnen gegenüber seine Zusagen einhalte, etwa dass „weder Trübsal noch Angst, Verfolgung oder Hunger uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Römer 8,35-39). Die dem Volk Israel gegebenen Privilegien – Gottes Zusagen, Gebote und Segnungen und die Möglichkeit zur rechten Anbetung – blieben Israels Privilegien, an denen die Kirche nur durch Jesus geistlich Anteil habe. Die Kirche habe Israel dadurch keinesfalls enterbt. Juden fehle jedoch der Glaube an den Messias Jesus, um aus der Gottesferne errettet zu werden. „An Jesus Christus vorbei gibt es keinen Weg zum ewigen Heil“, betonte Schwarz.

DIAKONIE - REPORT

Hilfe für Flutopfer SELK-Spendenaufruf

Dortmund, 11.6.2013 [selk]

Mit einem Spendenaufruf haben sich Kirchenleitung und Diakonisches Werk der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) an alle Pfarrämter und Gemeinden der SELK gewandt.

Insgesamt ist das Ausmaß der Schäden durch das Hochwasser in Ost- und Süddeutschland heute noch nicht absehbar.

„Wir bitten um Fürbitte und Spenden für die Aufbauarbeiten. Eine unbürokratische Soforthilfe, nicht nur für die Glieder der SELK, soll ein handfestes Zeichen der Solidarität mit den Betroffenen setzen“, erklärt Diakoniedirektorin Barbara Hauschild.

Viele Menschen, die bereits von Überflutungen in den Jahren 2002, 2006 und 2010 betroffen waren, mussten nun wieder ihre Häuser verlassen und sehen ihre Lebensgrundlage bedroht.

Auch Kirchenglieder der SELK in Dresden und Gera sind – teils zum wiederholten Mal – von den Wassermassen geschädigt.

Auch in Görlitz hat die Gemeinde der SELK auf die Notlage reagiert und eine eigene Spendenaktion sowie einen Fürbittgottesdienst initiiert.

Um die Opfer der Flut zu unterstützen, können Spenden beim „Dauer-

konto Katastrophenhilfe“ der SELK eingezahlt werden: DW SELK – Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel Konto 48 80 - BLZ 520 604 10 Stichwort „Fluthilfe“.

Der konkrete Bedarf an Unterstützung im Bereich der SELK wird zurzeit noch ermittelt. Darüber hinaus kooperiert die SELK mit der Diakonie Katastrophenhilfe des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung, dessen Hilfsmaßnahmen sie unterstützt.

In jedem Fall werden Spendengelder umgehend ohne jeden Abzug dem angegebenen Zweck zugeführt.

Friedrich-Wilke-Preis 2013 verliehen

Auszeichnung und Unterstützung für Halina Glajcar

Guben, 17.6.2013 [selk]

Die fünf Juroren für den Friedrich-Wilke-Preis 2013 hatten keine leichte Entscheidung. Zwei Projekte hatten sich beworben für den Preis, der seit 2010 vom in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) beheimateten Naëmi-Wilke-Stift vergeben wird.

Letztlich fiel die Entscheidung mehrheitlich für ein kleines und wenig bekanntes Projekt in Polen: Frau Halina Glajcar aus Dziegielow (Polen), einem Dorf im Vorland der Beskiden hat 1999 begonnen für kinderreiche und arme Familien in Bieszczady (Südostpolen) ein Hilfsprogramm aufzubauen. Unterstützt wird sie dabei von ihrer eigenen Familie, von Gemeindegliedern aus der Kirchgemeinde der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Dziegie-low.

Seit 14 Jahren organisiert sie federführend Transporte mit Kleidung, Bettwäsche, Möbeln sowie finanzieller Hilfe. Die Empfängerfamilien sind kinderreich mit bis zu 12 Kindern. Die Gegend in Südostpolen ist strukturschwach mit hoher Arbeitslosigkeit. Die Empfängerfamilien sind römisch-katholisch und erhalten Hilfe aus einer evangelisch-lutherischen Kirchgemeinde. Auch das ist bemerkenswert, da hier Hilfe organisiert wird, weil Menschen Hilfe brauchen. Die konfessionellen Fragen treten dabei bewusst in den Hintergrund.

Aus diesem Engagement heraus haben Familien aus Dziegie-low in Bieszczady einer betroffenen Familie sogar ein ganzes Haus gebaut mit kompletter Ausstattung und alles durch Eigenleistung und Spenden finanziert.

Da auch kein Geld für einen Ferientaufenthalt der Kinder aus den kinderreichen Familien möglich ist, hat Frau Glajcar Ferienreisen organisiert und finanziert mit Spenden.

Die Kinder verbringen dann Ferienwochen in Dziegie-low am Fuße der Beskiden mit kompletter Programmgestaltung und der Organisation der Reise.

Die Hilfe reicht bis zur Unterstützung für die Schulausrüstung der Kinder in Bieszczady.

Dieses ungewöhnliche Engagement will die Jury des Friedrich-Wilke-Preises herausheben und würdigen und hat das Preisgeld in Höhe von 2.000 Euro für dieses Projekt bestimmt.

Der 2010 geschaffene Friedrich-Wilke-Preis steht in Fortsetzung der innovativen Ideen der Gründerfamilie des Naëmi-Wilke-Stiftes. Sie hatten 1878 nach dem Tod ihrer Tochter Naëmi das Naëmi-Wilke-Stift zunächst als Privatstiftung mit einem Kinderkrankenhaus und einem Kindergarten eröffnet.

Der Preis, der 2011 erstmals vergeben wurde, würdigt innovative soziale Projekte, die nachhaltig zur Verbesserung sozialer Rahmenbedingungen beitragen und die Lebenslage von Menschen verändern helfen. „Der Preis steht allen sozialen Projekten in Deutschland und Osteuropa offen und wird unabhängig von einer Zugehörigkeit des Antragstellers zur verfassten Kirche oder dem Diakonischen Werk vergeben. Der Preis wird für selbständige Projekte vergeben, die unabhängig von der Förderung, wirksam und nachhaltig sind“, heißt es in der Vergaberichtlinie des Preises.

Das Preisgeld wird im September 2013 bei einem Besuch von Pfarrer Stefan Süß, dem Rektor des Naëmi-Wilke-Stiftes in Dziegie-low direkt an Frau Glajcar übergeben werden.

Deportation behinderter Frauen am 30. Mai 1940

Gedenken im Naëmi-Wilke-Stift

Guben, 3.6.2013 [selk]

Ende Mai oder Anfang Juni jeden Jahres gedenkt das in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) beheimatete Naëmi-Wilke-Stift jener 32 jungen Frauen und Kinder, die Opfer des Euthanasie-Programms des nationalsozialistischen Staates geworden sind.

Im Jahr 2006 waren zum Gedenken 10 so genannte „Stolpersteine“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig im Stiftsgelände verlegt worden. Sie erinnern an 10 der Schicksale und vermitteln so einen authentischen Eindruck jenes Unrechtes von damals.

Zusammen mit Schülern der Schule für Gesundheits- und Krankenpflegehilfe am Naëmi-Wilke-Stift ist die Gedenkdacht inhaltlich vorbereitet worden. Die Schülerinnen und Schüler hatten sich auseinandergesetzt mit den Begriffen Eugenik und Euthanasie, der Geschichte, wie das damals

abgelaufen ist und den Schicksalen jener 10 Personen, denen Stolpersteine gewidmet sind.

Pastor Stefan Süß als Rektor hat die Andacht geleitet und ist bei seiner Ansprache auf das biblische Gedenkwort aus Sprüche 31, 8 eingegangen: „Tu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind.“ Mit Artikel 1 des Grundgesetzes sei die Bundesrepublik nach dem 2. Weltkrieg bewusst wieder zu jener Tradition zurückgekehrt, die die Juden im Alten Testament der Bibel bereits innehatten: Jedes menschliche Leben besitzt aus sich heraus eine unantastbare Würde, an die nicht gerührt werden darf.

Bläser der Gubener SELK-Kirchengemeinde Des Guten Hirten, die allesamt im Stift arbeiten, haben das Programm musikalisch unterstützt.

Strategien und Perspektiven

Kuratoriumssitzung beendet

Guben, 7.6.2013 [selk]

Vom 29.-30. Mai 2013 hat das Kuratorium als Aufsichtsgremium des in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) beheimateten Naëmi-Wilke-Stiftes unter dem Vorsitz von Bischof Hans-Jörg Voigt (Hannover) seine Frühjahrssitzung gehalten.

Die Tagesordnung war dadurch entlastet worden, dass bereits am Vorabend eine Strategierunde stattgefunden hat, in der der Stiftsvorstand seine Perspektivüberlegungen für die kommenden fünf Jahre dem Kuratorium vorstellte.

Außerdem war in einer kleinen Ar-

beitsgruppe die wirtschaftliche Situation der Stiftung und insbesondere die des größten Arbeitsbereiches Krankenhaus dargestellt und diskutiert worden. Neben den abschließenden Zahlen für das Jahr 2012 – die Wirtschaftsprüfung ist gerade abgeschlossen – hat der Verwaltungsdirektor auch Zahlen und Trends 2013 vorgestellt. Die Fallzahlentwicklung zeichnet sich positiv ab im Vergleich zu 2012. Leider ist die Fallschwere als letztlich wesentliche Finanzierungsgröße derzeit zu niedrig.

Die Sitzung schloss auch die Verleihung der Abschlusszertifikate für den eben absolvierten Diakonischen

Grundlagenkurs mit ein. Dieser Übergabe war begleitet von einem intensiven Gespräch mit den Mitarbeitenden aus dem Stift.

Am Rand der Kuratoriumssitzung kam es auch zu einer zufälligen Begegnung mit dem Bischof des Bistums Görlitz der Römisch-Katholischen Kirche Wolfgang Ipold. Er war zusammen mit Gästen aus Polen und Deutschland zur länderübergreifenden Fronleichnamsprozession in Guben. Kuratorium, Stiftsvorstand und die Gäste der Prozession haben dabei gemeinsam im Stift zu Mittag gegessen.

Diakonie: Opfer von Menschenhandel nicht im Regen stehen lassen

„Halbherzige Maßnahmen“ der Bundesregierung

Berlin 11.6.2013 [ewde / selk]

Die Diakonie Deutschland hält den vorliegenden Gesetzentwurf zur Bekämpfung des Menschenhandels und Überwachung von Prostitutionsstätten für einen untauglichen Versuch, eine EU-Richtlinie in nationales Gesetz umzusetzen. „Der Gesetzentwurf sieht nur halbherzige Maßnahmen zur Bekämpfung von Menschenhandel vor. Er behandelt weder Opferschutz noch Opferrechte. Wichtige notwendige Regelungen im Aufenthaltsrecht fehlen völlig“, kritisiert Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik der Diakonie Deutschland, den Gesetzentwurf.

Die Bundesregierung habe zwei Jahre Zeit gehabt, die EU-Richtlinie umzusetzen. Nun versuche die Bundesregierung im Schnelldurchlauf ein Mindestmaß an Regelungen zu schaffen, um die Auflage zu erfüllen. „Menschenhandel ist eine schwerwiegende Menschenrechtsverletzung und stellt einen Verstoß gegen die Würde und die Unversehr-

heit des Menschen dar“, sagt Loheide. „Die Verantwortung bei der Bekämpfung von Menschenhandel liegt bei der Bundesregierung und muss eine der wichtigen Aufgaben sein. Der Gesetzentwurf spiegelt die Wahrnehmung dieser Verantwortung nicht wider.“

Die Diakonie fordere vor allem Verbesserungen des Opferschutzes. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen sowie die Beratungs-, Betreuungs- und Schutzangebote seien so zu verbessern und den aktuellen Herausforderungen anzupassen, dass den Opfern auch tatsächlich geholfen wird. Der Aufenthalt müsse so lange gewährt werden, bis die Rechtsansprüche der Betroffenen von Menschenhandel durchgesetzt sind. Die Opferrechte seien unabhängig von der Kooperation der Betroffenen im Strafprozess zu gewähren.

Tausende Flüchtlinge leben in Deutschland ohne Perspektive

Diakonie begrüßt Bundesratsbeschluss für ein Bleiberecht

Berlin, 12.6.2013 [ewde / selk]

Die Diakonie Deutschland begrüßt den Beschluss des Bundesrates zum Bleiberecht für gut integrierte Flüchtlinge, der am 13. Juni im Bundestag beraten wird. „Tausende Flüchtlinge le-

ben seit Jahren nur geduldet ohne Perspektive in Deutschland. Jeden Tag droht ihnen die Abschiebung. Auch dann, wenn sie sich trotz erheblicher Hindernisse wie dem Ausschluss

vom Arbeitsmarkt in den ersten Jahren gut in die Gesellschaft integriert haben“, kritisiert Diakonie-Präsident Johannes Stockmeier. Durch ständige Verlängerung der Duldung, teil-

weise nur für wenige Tage, entstehen Kettenduldungen. „Das ist weder gesellschaftspolitisch noch rechtsstaatlich vertretbar“, betont Stockmeier.

Die vom Bundesrat beschlossene Bleiberechtsregelung könnte das Problem der Kettenduldungen deutlich eingrenzen. Sie sieht vor, dass Flüchtlinge eine dauerhafte Perspektive in Deutschland erhalten können, wenn sie sich seit mehr als acht Jahren oder als Familie mehr als sechs Jahren in Deutschland aufhalten.

Grundsätzlich müssen sie ihren Lebensunterhalt eigenständig sichern und straffrei geblieben sein. Aus humanitären Gründen bezieht die neue Bleiberechtsregelung aber auch die Menschen mit ein, die Anforderungen wie die eigenständige Sicherung des Lebensunterhalts nicht erfüllen können, weil sie zum Beispiel alt oder krank sind. „Die Regelung honoriert Integration und gibt auch Menschen eine Chance auf ein Bleiberecht, die die unrealistischen Anforderungen der bisherigen Regelungen nicht erfüllen kön-

nen“, hebt Stockmeier hervor.

Die neue Bleiberechtsregelung könnte mindestens 35.000 Menschen zugute kommen, die laut Aussage der Bundesregierung Ende 2012 mehr als sechs Jahre nur geduldet in Deutschland lebten. Sie hätten nach Jahren des Aufenthalts in Deutschland endlich einen rechtmäßigen Aufenthaltsstatus und beispielsweise einen Zugang zu einem Integrationskurs.

Die Diakonie fordert die Bundesregierung auf, den Gesetzesentwurf noch in dieser Legislaturperiode umzusetzen.

Weitere Informationen finden Sie auf aktion-bleiberecht.de

Fakten und Hintergründe zum Bleiberecht erklärt ein Factsheet der Diakonie Deutschland unter <http://www.diakonie.de/bleiberecht-auf-einen-blick-12516.html>

Diakonie fordert gerechtere Familienpolitik

Erhöhter Kinderfreibetrag verbessert nicht die Situation benachteiligter Familien

Berlin, 20.6.2013 [ewde / selk]

„Bei vielen Familien wird auch dann das Geld hinten und vorne nicht reichen, wenn der Kinderfreibetrag und das Kindergeld erhöht werden, wie heute von der Bundesregierung angekündigt“, kritisiert Maria Loheide, sozialpolitischer Vorstand der Diakonie Deutschland angesichts der Vorstellung der langerwarteten Auswertung der familien- und ehebezogenen Leistungen des Bundesfamilienministeriums. „Bei Familien, die in Armut leben, fehle es an allem. Sie brauchen eine entschlossene Politik, die vor allem Kinderarmut bekämpft“, fordert Loheide.

Die Diakonie Deutschland fordert deshalb eine zielgenauere Ausrichtung der familienpolitischen Leistungen und eine soziale Sicherung von Kin-

dern und Jugendlichen, die ihre Chancen eindeutig verbessern. Die vorhandenen monetären Instrumente reichen nach Analysen der Diakonie zur Bekämpfung von Kinder- und Jugendarmut in Deutschland nicht aus.

Wie die Förderung von Kindern und Jugendlichen aussehen sollte, beschreibt die Diakonie in dem Positionspapier „Soziale Sicherung für Kinder und Jugendliche einfach, transparent und zielgenau ausgestalten“.

Darin schlägt die Diakonie vor,

- eine einheitliche finanzielle Förderung zu schaffen, statt sich in vielen einzelnen Leistungen wie Kindergeld, Kinderfreibeträge, Kinderzuschlag, Kinder-Regelsätze und pauschalierte

Förderung durch das Bildungs- und Teilhabepaket zu verzetteln,

- eine bedarfsabhängige Förderung bei Bedürftigkeit mit direkter Auszahlung an die Eltern einzurichten, zum Beispiel für schulische Bedarfe, Fahrten, Lernförderung, Mittagessen, Gesundheit und größere Anschaffungen,
- den Ausbau der Infrastruktur nach regionalen Bedarfen zu fördern, beispielsweise für Ganztagsbetreuung, Betreuung von Unterdreijährigen, sowie für Beratungs-, Hilfs- und Freizeitangebote.

Das Positionspapier „Soziale Sicherung für Kinder und Jugendliche einfach, transparent und zielgenau ausgestalten“ findet sich unter http://www.diakonie.de/media/Texte-03_2013-Soziale-Sicherung.pdf

BERICHTE AUS DER SELK

Ehe und Familie als Gabe Gottes entdecken

SELK-Bischof veröffentlicht Hirtenwort

Hannover, 6.7.2013 [selk]

Mit einem geistlichen Hirtenwort zum Thema Ehe und Familie (http://www.selk.de/download/Hirtenwort_Ehe-Familie.pdf) hat sich der leitende Geistliche der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), Bischof Hans-

jörg Voigt (Hannover), an die Pfarrämter und Gemeinden seiner Kirche und an die Öffentlichkeit gewandt. Voigt reagierte damit auf gesellschaftliche Trends und Entwicklungen und auf eine Orientierungshilfe des Rates der Evange-

lischen Kirche in Deutschland (EKD) zur Familie, in der verschiedene Lebensformen gleichwertig neben die Ehe gestellt werden (http://www.ekd.de/download/20130617_familie_als_verlaessliche_gemeinschaft.pdf). Damit habe eine Verunsicherung nun auch den inneren Bereich der Kirchen erreicht, erklärt Voigt.

Er wolle „junge Menschen ermutigen, sich auf eine Eheschließung und auf die Gründung einer Familie mit Kindern einzulassen“, so der leitende Geistliche. Es brauche heute Christinnen und Christen, die eine Zustimmung aus der Gesellschaft zu biblisch ausgerichteten Lebensentwürfen nicht mehr erwarteten und daher versuchten, sehr bewusst eine

kirchliche „Gegenkultur“ zu leben.

„Ich möchte mit diesem Hirtenwort einladen, nicht zu zögern, in die Verbindlichkeit einer Ehe einzutreten“, schreibt der SELK-Bischof weiter. Sich vorbehaltlos aufeinander einzulassen brauche auch die Hingabe in der rechtlichen Verbindlichkeit der Ehe. Vorbehalte wie „Vielleicht später!“ oder „Ich weiß nicht, ob eine Ehe hält.“ gefährdeten eine eigentlich verbindlich gedachte Beziehung. „Liebe aber ist ihrem Wesen nach vorbehaltlos“, so Voigt.

Wenn Luther die Ehe ein „weltlich Ding“ nenne, dann meine er damit, dass auch Nichtchristen vorbildliche Ehen führen könnten. Nach biblischem Zeugnis sei die Ehe eine Stif-

tung Gottes. Das hebe Luther in seinem „Traubüchlein“ klar hervor.

Weiter betont Voigt, dass die Ehe nach lutherischem Verständnis unauflöslich sei. Jesus Christus selbst habe dies bekräftigt. Hinter diesem biblischen Anspruch könne die Kirche nicht zurück, wengleich es Situationen gebe, in denen eine Scheidung das „geringere Übel“ darstelle.

Mut macht der Bischof auch zu einem Leben mit Kindern: „Jedes Kinderlachen und jede Kinderträne, die nach Trost fragt, ist ein Gegenwurf zu einer Welt, in der Gewinnstreben und Materialismus weithin beherrschend sind.“ Junge Menschen ermutigt Voigt, Kinder als Gabe Gottes anzunehmen.

Die Kirche braucht kontinuierlich theologischen Nachwuchs SELK-Kirchenleitung begegnet Theologiestudierenden

Oberursel, 6.7.2013 [selk]

Kurz vor Ende des Sommersemesters an der Lutherischen Theologischen Hochschule (LThH) in Oberursel/Taunus traf die Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) am 4. Juli in einer abendlichen Gesprächsrunde mit den Theologiestudierenden der LThH zusammen.

„Wie seid ihr eigentlich zum Theologiestudium gekommen?“, so fragte einer der Studenten, um daraus die Frage abzuleiten, wie man heute für den Studiengang „Evangelische Theologie“ und den Beruf des Pfarrers und der Pastoralreferentin werben könne. In den verschiedenen Gesprächsbeiträgen wurde erkennbar, dass es vor allem die persönliche Ansprache des Gemeindepfarrers oder von Angehörigen und Freunden sei, die den Gedanken an ein Theologiestudium reifen lasse. Es komme darauf an, dass diese Möglichkeit nicht zu spät in den Prozess der Berufsfindung eingetragen werde. Man könne doch schon Konfirmandenfahrten an die Hochschule organisieren. Die Studierenden seien bestimmt bereit, Themeneinheiten für Konfirmandengruppen zu übernehmen, um damit auch praktische Erfahrungen sammeln zu können, meinte einer der Ge-

sprächsteilnehmer.

Die positive Vorbildwirkung des jeweiligen Gemeindepfarrers oder anderer Pfarrer sei ebenfalls von besonderer Bedeutung. SELK-Bischof Hans-Jörg Voigt (Hannover) bestätigte diese Annahme. Nicht nur die Tatsache, dass man als Pfarrer mit den Gnadenmitteln des Wortes Gottes und der Sakramente umgehe, sondern dass man auch mit Menschen in allen Generationen und Lebenslagen zu tun habe, mache das Berufsbild des Pfarrers und der Pastoralreferentin besonders attraktiv. Die Kirche brauche kontinuierlich theologischen Nachwuchs und die Aussichten, damit auch in Zukunft in der SELK beruflich gebraucht zu werden, seien sehr gut. Ein Senioregasthörer erzählte ebenfalls über seinen beruflichen und kirchlichen Werdegang. Er wolle sich im Ruhestand nun einen Jugendtraum erfüllen und richtig Theologie studieren. Er genieße die Zeit auf dem grünen Campus in Oberursel in vollen Zügen.

Die Kirchenleitung der SELK führte am 5. und 6. Juli in den Räumen der LThH ihre sechste Sitzung im laufenden Jahr durch.

Gelungenes Hochschulfest SELK-Hochschule in Oberursel: Tag der offenen Tür

Oberursel, 7.7.2013 [selk]

Die Lutherische Theologische Hochschule (LThH) der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Oberursel veranstaltete am 30. Juni ihr diesjähriges Hochschulfest einmal anders. Auf Anregung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beging die LThH einen Tag der offenen Tür,

um den Campus auch für ein nicht-kirchliches Publikum oder zufällig herein schauende Flaneure zu öffnen. Das Fest begann mit einem Gottesdienst in der benachbarten St. Johankirche der SELK, der von Studierenden und Lehrenden der Hochschule gestaltet wurde. Die Predigt hielt der

Rektor der kirchlichen Ausbildungsstätte, Professor Dr. Jorg Christian Salzmann. Anschließend stand der Campus am Taunusrand allen Interessierten offen.

Ein Angebot für Kinder mit dem Spielmobil des Jugendwerkes der

SELK und einem riesengroßen Trampolin fiel den Besucherinnen und Besuchern sofort ins Auge – und wurde von zahlreichen kleinen Gästen des Festes ausgiebig genutzt. Vor dem Studierendenwohnheim und vor dem Hörsaalgebäude wurden Gegrilltes und Salate angeboten. Vor der Mensa fand sich eine Kaffeetafel. Überall auf dem sonnenbeschienenen Gelände waren Sitzgelegenheiten und Tische aufgestellt, die beinahe ständig besetzt waren und zum ausführlichen Gespräch genutzt wurden. Die Professoren der LTHH boten Führungen über den Campus an, der Göttinger Partnerverlag der Hochschule, Edition Ruprecht, war mit einem Büchertisch vertreten, der von der Verlegerin, Dr. Reinhilde Ruprecht, selbst betreut wurde. Im Hörsaal traf sich der Kreis der Freunde und Förderer der Hochschule zu seiner Jahreshauptversammlung, während davor an einem Infostand unter anderem über das Erlernen des

Hebräischen informiert wurde. Hier konnte auch die traditionelle israelische Vorspeise Humus (Kichererbsenmuss) probiert werden, die die Dozentin Dr. Walburga Zumbroich selbst bereitet hatte. Am Nachmittag luden die Professoren Dr. Achim Behrens und Dr. Christoph Barnbrock Interessierte zu einem offenen Gespräch ein zum Thema „Theologie studieren – was kann ich danach?“

Mehr als 150 Gäste fanden den Weg auf das Hochschulgelände. Viele Besucherinnen und Besucher waren zum ersten Mal auf dem Campus. Die Initiatoren, Andrea Parrandier, Trixi Reiter und Stefan Möllmer, konnten sich über viele positive Rückmeldungen freuen. Zusammen mit zahlreichen engagierten Studentinnen und Studenten hatten Sie die LTHH für das Fest parat und „schön“ gemacht.

Letzter Gottesdienst in der Martini-Gemeinde Remscheid SELK-Gemeinde beschließt Auflösung

Remscheid, 7.7.2013 [selk]

Am 30. Juni hat die Gemeindeversammlung der Martini-Gemeinde der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Remscheid beschlossen, die Gemeinde zum 31. Juli 2013 aufzulösen. Seit 1948 waren – nach Einführung der Union – wieder lutherische Gottesdienste in Remscheid gefeiert worden, zunächst im Saal einer Freien evangelischen Gemeinde, dann in der evangelischen Auferstehungskirche im Zentrum Remscheids. 1958 wurde dem bisherigen Predigtort der Martini-Gemeinde Radevormwald vom Oberkirchenkollegium der Evangelisch-lutherischen (alt-lutherischen) Kirche der Status einer selbstständigen Gemeinde „im Verbanne der Parochie Radevormwald“ verliehen. Sie hatte zu der Zeit 104 Gemeindeglieder. Nach Gründung eines Kirchbauvereines konnte die Gemeinde 1975 ein eigenes Haus in Remscheid erwerben, das unter der Leitung des Architekten Walter Reuschel (Wuppertal) so umgebaut wurde, dass eine Kapelle, ein Gemeindeforum, ein Jugendraum und eine Pfarrwohnung entstanden. Am 30. Januar 1977 wurde die Martini-Kapelle geweiht. Peter Wroblewski, der erste Hauptjugendpfarrer der SELK, zu der die Gemeinde nach dem Zusammenschluss verschiedener selbstständiger lutherischer Kirchen seit 1972 gehörte, bekam in der Pfarrwohnung seinen Dienstsitz. Die „gottesdienstliche Versorgung“ wurde jedoch weiterhin von den Pfarrern der Martini-Gemeinde Radevormwald gewährleistet. Im November 1986 fasste die Gemeindeversammlung den Beschluss, zusammen mit der St. Michaelis-Gemeinde Barmen einen Seelsorgebezirk mit Berufungsrecht im Pfarrbezirk Wupper-

tal-Langenberg zu bilden. Auf dieser Basis bekam die zu dieser Zeit 123 Glieder starke Gemeinde 1988 mit Wilfried Keller ihren ersten eigenen Pfarrer. Doch die Hoffnungen auf ein weiteres Wachstum der Gemeinde erfüllten sich nicht. Verschiedene Faktoren führten zu einem Rückgang der Kirchengliederzahl. Ende 1997 zählte die Gemeinde noch 33 Glieder. Im gleichen Jahr war Keller einer Berufung nach Hermannsburg (Kreis Celle) gefolgt. Da die Gesamtkirche personell wie finanziell an ihre Grenzen gekommen war, wurde die Pfarrstelle nicht wieder besetzt und die Martini-Gemeinde Remscheid wieder wie vor 1988 mit der Radevormwalder Martini-Gemeinde verbunden. In den ersten beiden Jahren übernahmen die dortigen Pfarrer die Vakanzvertretung. Nachdem eines der beiden Radevormwalder Pfarrämter vakant geworden war, betraute der Bezirksbeirat des Kirchenbezirks Rheinland der SELK 1998 Superintendent i.R. Rudolf Eles und Studiendirektor Pfarrer i.R. Rüdiger Haertwig (Bergisch Gladbach) mit der Vakanzvertretung. Nach Eles' plötzlichem Tod im Jahr 1999 fand Haertwig Unterstützung durch Professor em. Dr. Dr. Armin-Ernst Buchrucker (Wuppertal). Beide Ruhestandler versorgten die Gemeinde bis heute.

In den letzten Monaten wurde das Erschöpfen der Kräfte zunehmend spürbar. Die Gewährleistung der rechtlichen Vertretung und die Erfüllung der administrativen Aufgaben wurden mehr und mehr zu einer Belastung. So wuchs die Erkenntnis, dass eine eigenständige Existenz der Gemeinde nicht länger aufrecht zu erhalten ist. Leider gelang es auch nicht, Rem-

scheid zumindest als einen Predigtort einer der benachbarten Gemeinden zu erhalten. So beschloss die Gemeindeversammlung am 30. Juni die Auflösung der Martini-Gemeinde Remscheid.

Am 7. Juli feierte die Gemeinde mit etlichen Gästen ihren letzten Gottesdienst in ihrer Martini-Kapelle. Haertwig setzte in seiner Predigt dem Kummer über die Schließung der Gemeinde Gottes in der Taufe begründete Zusagen entgegen und tröstete die Gemeindeglieder mit der Hoffnung auf das weitere Mitgehen Gottes und auf seine Treue. Superintendent Gerhard Triebe (Düsseldorf) dankte Haertwig, dessen Frau und Buchrucker für ihren langjährigen treuen Dienst und ihr ehrenamtliches Engagement und verabschiedete sie aus ihren Aufgabenbereichen. Im Anschluss daran entwidmete der leitende Geistliche des Kirchenbezirks Rheinland den Kirchraum: Nach Gebet, Sendung und Segen wurden unter großer Anteilnahme der Gemeinde die Osterkerze, Taufschale und -kanne, die Abendmahlsgeräte und die gottesdienstlichen Bücher aus der Kapelle getragen. Sie sollen künftig ihren Dienst in anderen Gemeinden tun – etwa auch in der SELK partnerschaftlich verbundenen Kirchen in Osteuropa. So können sie zum Zeichen werden für die mitgehende Treue Gottes, der seine Kirche nicht verlässt, auch wenn Gebäude aufgegeben werden müssen. Diese Zuversicht tröstete die Gemeinde und ihre Gäste beim anschließenden Mittagessen, bei dem auch den übrigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gemeinde gedankt wurde.

KURZ UND BÜNDIG

aus der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)

PERSONALIA

Der Dienstauftrag an **Pfarrer Michael Junker (56), Wernigerode**, für das Pfarramt des Pfarrbezirks Wernigerode/Halberstadt wurde von der Kirchenleitung bis zum 31. März 2014 verlängert.

Pastoralreferentin Barbara Hauschild (42), Dortmund, wurde mit Wirkung vom 1. Juli 2013 in einem Teildienstverhältnis (60 %-Stelle) als Pastoralreferentin an der Epiphanius-Gemeinde in Bochum angestellt; sie versieht im Nebenamt zugleich die Stelle der Diakoniedirektorin.

Pfarrer Peter Rehr (55), Soltau, wurde auf der Synode des Kirchenbezirks Niedersachsen-West der SELK am 24. Mai 2013 in Bleckmar zum Superintendenten gewählt und durch Propst Johannes Rehr, Sottrum, eingeführt. Dabei assistierten der Vorgänger im Superintendentenamt, Pfarrer Volker Fuhrmann, Oldenburg, und Pfarrer Markus Nietzke, Hermannsburg.

Pfarrer Michael Voigt (54), Guben, wurde am 16. Juni 2013 durch Propst Gert Kelter, Görlitz, in den nebenamtlichen Dienst des Krankenhausesseorgers am Naëmi-Wilke-Stift in Guben eingeführt. Es assistierten Rektor Pfarrer Stefan Süß, Guben, und Pfarrer Holger Thomas, Cottbus-Döbbrick.

Claudia Andrae (28), Hermannsburg, scheidet zum 31. Juli 2013 aus dem Dienst einer Diakonin an der Großen Kreuzgemeinde in Hermannsburg aus.

ANSCHRIFTENÄNDERUNGEN

*Die Veränderungen beziehen sich auf das
Anschriftenverzeichnis der SELK, Ausgabe 2013.*

Büttner, Markus, Pfarrer:

Riemeisterstraße 10-12, 14169 Berlin
Tel (0 30) 802 70 34, E-Mail buettner@selk.de

Martens, Gottfried, Pfarrer Dr.:

Südenstr. 19-21, 12169 Berlin, Tel. (0 30) 66 76 69 13,
Fax (0 30) 70 37 02 89, E-Mail steglitz@lutherisch.de

KURZNACHRICHTEN

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Zum **Tag der Autobahnkirchen**, 16. Juni 2013, fand auch im Gotteshaus der Bochumer Epiphaniusgemeinde der SELK, der Autobahnkirche RUHR an der A 40, ein Gottesdienst statt.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Die Predigt für kirchenferne Zeitgenossen zum relevanten Ereignis werden lassen: Darum ging es in einer **Gastvorlesung**, die Pfarrer Dr. **Fabian Vogt** (Oberursel-Oberstedten) am 14. Juni an der Lutherischen Theologischen Hochschule der SELK gehalten hat.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Zu einer **Lesung** aus seinem Buch „Hugo Hirsch – ‚Wer wird denn weinen ...‘“ war der Bielefelder SELK-Pfarrer i.R. **Hartmut Bartmuß** am 20. Juni bei „Kunstquell. Wege zur Kunst“ in Berlin zu Gast.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Die **Lutherische Bläsergruppe** im Kirchenbezirk Niedersachsen-Süd der SELK unter der Leitung von Wolfgang Knake hat am 22. Juni in Lage mit einem Konzert und anschließende Begegnungsabend ihr **40-jähriges Bestehen** gefeiert.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Der Jugendkreis der beiden SELK-Gemeinden in **Hannover** veranstaltete am 6. Juni im Gemeindezentrum der Bethlehemsgemeinde ein **„Dinner for 30“**. 30 Gemeindeglieder genossen ein Drei-Gänge-Menü, hervorragende Bewirtung und verschiedene Showeinlagen. Von den Gästen wurden Spenden zugunsten der Obdachlosenspeisung „Alimaus“ in Hamburg erbeten.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- „Wer sucht, der findet“: Unter diesem Motto trafen sich vom 24. bis zum 26. Mai knapp 40 Jugendliche zu **Bezirksjugendtagen** im Kirchenbezirk **Hessen-Süd** der SELK in Oberursel.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Am 18. August wird der **Gottesdienst** der St. Matthäus-Gemeinde der SELK in **Plauen** über den Mitteldeutschen Rundfunk im **Radio** ausgestrahlt.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- 17 **Veröffentlichungen** von Autoren aus der SELK führt die „Bibliographie“ im **Jahrbuch 2013 des Vereins für Freikirchenforschung** auf. Der

Rezensionsteil beginnt mit einer Besprechung von „Lutherisch und selbstständig“, herausgegeben von Prof. Dr. Werner Klän und Prof. Dr. Gilberto da Silva (Lutherische Theologische Hochschule der SELK in Oberursel) und erschienen im SELK-Partnerverlag Edition Ruprecht. Der Rezensent lobt die „verständliche Übersicht über die Geschichte der SELK anlässlich ihrer Entstehung vor 40 Jahren.“

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Zum ersten Mal wurde in **Bielefeld-Sieker** am 30. Juni ein **Stadtteilst** veranstaltet. Die Trinitatis-Gemeinde der SELK war aktiv beteiligt.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Im Rahmen der 11. Nacht der Kirchen in **Sangerhausen** am 1. Juni präsentierte Pfarrer Michael Pietrusky von der SELK-Gemeinde in der Marienkirche mit Lichtbildern den fast vergessenen, wohl 700 Jahre alten romanischen **Taufstein** der früheren Kirche Sankt Aegidius und Juliana, der im Moment in einem Garten steht und den seine Gemeinde künftig nutzen möchte.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Pfarrer i.R. **Hans-Ulrich Otto** (Köln) wird am 16. Juli **75 Jahre alt**. Otto war Pfarrer der Pfarrbezirke Osnabrück/Rabber und Köln/Bonn/Aachen der SELK.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Im voll besetzten Gemeindesaal der Martini-Gemeinde **Radevormwald** der SELK referierte am 28. Mai der CSU-Politiker **Dr. Günther Beckstein** zum Thema „Politik und Christsein – Realität, Spannungsverhältnis oder Gegensatz“.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- „Setzt die Segel“ heißt die **neue CD** von „**Duo Himmelwärts**“. Die der SELK angehörenden Bina Diepolder (Trappenkamp | Gesang) und Karoline Müller (Hannover | Klavier) präsentieren christliche Lieder, „Klavier am Meer“ und drei biblische Lesungen.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Die zehnte **Sommertournee** führt das Blechblas-Ensemble „**Blechanfall**“ in diesem Jahr nach Mitteldeutschland. Der Großteil der insgesamt 13 Ensemblemitglieder stammt aus dem Sprengel Ost der SELK. Die „Men In Blech“-Tour beginnt am 13. Juli um 17 Uhr in Wachau bei Dres-

den. Es folgen Konzerte in Osternienburg (14. Juli, 16.30 Uhr), Plauen (15. Juli, 19 Uhr), Jena-Cospeda (18. Juli, 18 Uhr) und Halle/Saale (19. Juli, 19 Uhr).

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Die **Junge Kantorei** im Kirchenbezirk **Hessen-Nord** der SELK gestaltete am 23. Juni unter der Leitung von Sprengelkantorin Nadine Vollmar (Niedenstein Wichdorf) ein Konzert in der Klosterkirche von Merxhausen (Bad Emstal).

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- 27 Kinder trafen sich vom 31. Mai bis zum 2. Juni zur **Sing- und Spiel-Freizeit** im **Sprengel Süd** der SELK im Martin-Luther-Haus der Christus-Kirchengemeinde der SELK in Wiesbaden.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Dr. **Konrad Leube** (München), langjähriges Mitglied der Synodalkommission für Rechts- und Verfassungsfragen, der SELK wird am 27. Juli **75 Jahre alt**.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Der **Sprengel Nord** der SELK feierte am 9. Juni sein **Posaunenfest** in der Glaubenshalle in Krellingen. Das Thema lautete „Martin Luther und die Musica Sacra“.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Der **Vaterunser-Zyklus** der zur SELK gehörenden Künstlerin **Regina Piesbergen** ist bis zum September in den Räumen der CDU-Landtagsfraktion im **Schweriner Schloss** zu sehen.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Das **Vokalensemble Ostinato** gastierte am Samstag, 1. Juni, in der SELK-Kirche in **Berlin-Mitte**. Der Chor im Sprengel Ost der SELK brachte unter der Leitung von Benjamin Rehle sein Programm „Im ewigen Advent“ zu Gehör.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Rund 175 Jugendliche besuchten den „School's out | Endlich frei!?“-**Jugendgottesdienst** des Jugendkreises der SELK-Gemeinden Arpke und Seershausen am 26. Juni in **Meinersen**.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

INTERESSANTES ANGEZEIGT

Professor Dr. Roland Ziegler über das Eucharistiegebet Offizielle Präsentation auf SELK-Pfarrkonvent

Berlin-Spandau, 19.6.2013 [selk]

„Welche Anweisungen gibt das Neue Testament, wie die Kirche heute das Mahl zu feiern hat? ‚Dies tut zu meinem Gedächtnis‘ – was ist in dem ‚dies‘ eingeschlossen? Zwischen dem Neuen Testament und heute liegen zweitausend Jahre Kirchengeschichte als Auslegungsgeschichte der Heiligen Schrift“, so skizziert Professor Dr. Roland Ziegler die Grundfrage seines gerade erschienenen Buches „Das Eucharistiegebet in Theologie und Liturgie der lutherischen Kirchen seit der Reformation. Die Deutung des Herrenmahles zwischen Promissio und Eucharistie“. Der Autor war früher Assistent an der Lutherischen Theologischen Hochschule der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Oberursel und Pfarrer der SELK in Konstanz. Heute lehrt er am Concordia Theological Seminary Fort Wayne der Lutherischen Kirche-Missouri Synode (LCMS), einer Schwesterkirche der SELK. Zu seinem Buch erklärt Ziegler weiter: „Das Eucharistiegebet ist in seiner Grundstruktur ein durchgehendes Gebet an Gott den Vater, das aus Dank für die Heilstaten Gottes, einer Anamnese des Werkes Christi, das gegebenenfalls die Einsetzungsworte enthält, und einer Bitte um den Heiligen Geist besteht.“

Die 504 Seiten umfassende Untersuchung, mit der der Autor 2011 an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen promo-

viert wurde, ist jetzt als Band 12 der Reihe „Oberurseler Hefte Ergänzungsbande“ im SELK-Kooperationsverlag Edition Ruprecht erschienen. Ziegler verbindet darin kirchengeschichtliche Forschung mit praktischen Fragen: Welche Vorläufer haben heutige christliche Abendmahlsfeiern im Judentum, im Neuen Testament, bei Martin Luther? In lutherischen Gottesdiensten wird seit dem 19. Jahrhundert der Begriff der „Eucharistie“ für das Abendmahl immer wichtiger. Gleichzeitig wurde in die Abendmahlsfeier ein „eucharistisches Hochgebet“ eingeführt. Der Autor untersucht verschiedene Positionen in Deutschland und den Vereinigten Staaten unter der Fragestellung, ob ein derartiger Wechsel in Kontinuität oder im Kontrast zur Theologie Luthers steht. In sieben Tabellen stellt Ziegler verschiedene Texte einander gegenüber, von der griechischen Didache bis zu spanischen und englischen Liturgien des 21. Jahrhunderts.

Am 18. Juni wurde das Buch im Rahmen des 12. Allgemeinen Pfarrkonventes der SELK in Berlin-Spandau durch Professor Dr. Gilberto da Silva von der Oberurseler Hochschule der SELK offiziell vorgestellt. Das Buch (ISBN 978-3-8469-0114-4) kostet 62 Euro.

Bibel als kostenloses Hörbuch im Internet

Stuttgart, 18.6.2013 [epd/selk]

Die gesamte Bibel gibt es im Internet ab sofort kostenlos zum Anhören. In sieben Jahren habe die Schauspielerin und Religionslehrerin Caroline Piazolo das „Buch der Bücher“ für die Audio-Bibel (www.audiobibel.net) eingesprochen, teilte die katholische Redaktion Kirche im Privatfunk am 18. Juni in Stuttgart mit. Das Alte und Neue Testament könnten im Wortlaut der ökumenischen Einheitsübersetzung gehört werden.

Insgesamt sei die Bibel in 2.580 Leseinheiten mit jeweils drei Minuten Länge aufgenommen worden. Mit Genehmigung der Deutschen Bibelgesellschaft in Stuttgart (Bibeltext) und dem Schwabenverlag Ostfildern (Bilder zur Bibel von Sieger Köder) könne die Audio-Datenbank für private Zwecke kostenlos genutzt werden, hieß es.

Auch andere Bibelübersetzungen sind als kostenlose Hörbücher abruf-

bar. Die von Hanno Herzler gesprochene Hörbuchversion der Schlachter 2000, die beim CLV-Verlag erschienen ist, kann unter <http://www.schlachter2000.de/cms/> online gehört werden. Die Neue evangelistische Übersetzung, übersetzt von Karl-Heinz Vanheiden, erschienen 2010 bei der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg, steht, gelesen von Holger Hönle, auf <http://www.audiobibelneu.de/> zum kostenlosen Download bereit.

Wie Kirchen „durchbetet“ bleiben

Landeskirche und Bistum: Ökumenisches Andachtsbuch für Ehrenamtliche

Hildesheim/Hannover, 20.6.2013 [idea/selk]

Auch ohne Pfarrer können Katholiken und Protestanten das geistliche Leben in ihren Kirchen aufrechterhal-

ten. Als Leitfaden für ökumenische Andachten haben die hannoversche Landeskirche und das katholische Bis-

tum Hildesheim am 20. Juni das Buch „Einfach gemeinsam feiern“ herausgegeben. Kirchen sollten als „offene,

durchbetete Räume“ wahrgenommen werden, heißt es in einer Pressemitteilung der Landeskirche. Dort wie auch im Bistum können nicht mehr in allen Kapellen und Kirchen regelmäßig von Hauptamtlichen geleitete Gottesdienste abgehalten werden. Das Buch ist eine ökumenische Weiterentwicklung des Projektes „einfach.Gottesdienst.feiern“, das 2008 im evangelischen Sprengel Hildesheim-Göttingen gestartet wurde, damit Gemeinden ihre Kirche oder Kapelle möglichst regelmäßig zu einem von Ehrenamtlichen geleiteten kleinen Gottesdienst öffnen. Im Bistum Hildesheim soll der Prozess „Lokale Kirchenentwicklung“ das geistliche Leben am Ort stärken.

Der Bischof des Bistums Hildesheim, Norbert Trelle, würde sich nach eigenen Worten sehr freuen, wenn das Buch einen Anstoß dazu gebe, dass sich Protestanten und Katho-

liken „auch dort zum gemeinsamen Gebet treffen, wo kein Pfarrer bzw. keine Pfarrerin dieses Gebet begleiten kann“. Der hannoversche Landesbischof Ralf Meister: „Gemeinsam Gottes Wort hören und gemeinsam zu ihm die Stimme erheben in Liedern und Gebeten – das ist ein starkes Zeichen dafür, dass wir Christinnen und Christen mit Gottes Gegenwart rechnen.“ Wenn man dies ökumenisch tue, gewinne das christliche Zeugnis an Kraft für den jeweiligen Ort oder Stadtteil.

Das Buch hat 156 Seiten und ist für die Gemeinden in Bistum und Landeskirche kostenlos, ansonsten werden 2 Euro zuzüglich Versandkosten berechnet. Zu bestellen ist die Broschüre unter steller@kirchliche-dienste.de bzw. Dagmar.Stoltmann@bistum-hildesheim.de.

IMPRESSUM

SELK INFORMATIONEN (SELK.Info). ISSN 1617-7614. Informationsdienst der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Herausgeber: Kirchenleitung der SELK (Anschrift auf der Titelseite). Redaktion: Pfarrer Bernd Reitmayer (Weltluthertum), Pfarrer Alberto Kaas (Aus der Evangelischen Welt), Propst Gert Kelter (Ökumene), Diakoniedirektorin Barbara Hauschild (Diakonie-Report), Geschäftsführender Kirchenrat Michael Schätzel (Berichte/Meldungen aus der SELK; Endredaktion), Hauptjugendpastor Henning Scharff (Jugendwerks-Informationen). – Kommentare werden vom jeweiligen Verfasser verantwortet. – Redaktionsschluss ist der 22. des Vormonats. – Konto der SELK: 44 444 44, Deutsche Bank 24 Hannover, Blz: 250 700 24. – Um Überweisung der Bezugsgebühr (19,50 € im Einzelbezug, 15,50 € im Sammelbezug) wird einmal jährlich durch Anschreiben gebeten.